



**Altengerechte
Quartiere.NRW**

gefördert vom: **Ministerium für Gesundheit,
Emanzipation, Pflege und Alter
des Landes Nordrhein-Westfalen**



Bad natürlich
Sassen
gesund **dorf** westfälisch

Bericht zur Auswertung der Bürgerbefragung 2016 in der Kommune Bad Sassendorf im Landkreis Soest

Kirsten Kemna, M.A. Sozialwissenschaft
Sebastian Mokross, M.Sc. Social Sciences

Dortmund, im September 2016

Inhalt

1. Einleitung	8
1.1. Der Strukturwandel des Alters und die Versorgungsbedarfe alternder und älterer Menschen	8
1.2. Die kommunale Daseinsvorsorge unter den Bedingungen des Demografischen Wandels	11
1.3. Altengerechte Quartiersentwicklung in NRW	12
1.4. Der Demografische Wandel in der Gemeinde Bad Sassendorf	15
2. Untersuchungsdesign und methodisches Vorgehen	18
2.1. Durchführung der Bürgerbefragung	18
2.2. Datenaufbereitung und -auswertung	19
3. Darstellung der Ergebnisse	21
3.1. Ergebnisse ‚Soziodemografische Daten‘	21
3.1.1. Geschlecht	21
3.1.2. Alter	22
3.1.3. Familienstand	25
3.1.4. Erwerbstätigkeit und Einkommen	27
3.2. Ergebnisse ‚Wohnen im Alter‘	29
3.2.1. Wohndauer	29
3.2.2. Wohneigentum	31
3.2.3. Wohnform	32
3.2.4. Bezahlbarer Wohnraum	33
3.2.5. Barrierefreier Wohnraum	35
3.2.6. Bezugspersonen in unmittelbarer Wohnraumnähe	36
3.2.7. Zukünftiger Verbleib in Wohnung/Haus und Ortsteil	37
3.2.8. Zufriedenheit mit dem Wohnraum	40
3.2.9. Wohnraum- und Wohnumfeldanalyse	42
3.2.10. Umzug in eine andere Wohnform	44
3.2.11. Umzug in ein stationäres Alten- und Pflegeheim	47
3.3. Ergebnisse ‚Versorgung und Mobilität‘	48
3.3.1. Gesundheitszustand	48
3.3.2. Erledigung täglicher Aufgaben	51
3.3.3. Unterstützung bei der Erledigung täglicher Aufgaben durch Andere	52
3.3.4. Fehlende Unterstützung bei der Erledigung täglicher Aufgaben	54
3.3.5. Unterstützungsnetzwerk bei der Erledigung täglicher Aufgaben	57
3.3.6. Mobiler Einkaufswagen	58
3.3.7. Mittagessen in einer Begegnungsstätte	59

3.3.8. Verkehrsmittelnutzung zur Erledigung täglicher Aufgaben	61
3.3.9. Betreuung und Pflege von anderen Personen sowie notwendige Hilfe und Unterstützung als Pfleger	63
3.4. Ergebnisse ‚Gemeinschaft erleben‘	64
3.4.1. Mitgliedschaft in einer formalen Organisation	64
3.4.2. Zukünftiges ehrenamtliches Engagement	67
3.4.3. Treffen mit anderen Personen in der Freizeit	71
3.4.4. Freizeitaktivitäten	73
3.5. Ergebnisse ‚Beratungsstellen‘	74
3.6. Ergebnisse ‚Fehlende Angebote sowie weitere Anregungen und Vorschläge‘	78
3.6.1. Die kommunale Daseinsvorsorge	78
3.6.2. Wohnen im Alter	82
3.6.3. Gemeinschaft erleben – Kulturelle und Soziale Angebote	83
3.6.4. Beratungs- und Unterstützungsbedarf im Alter	85
3.6.5. Gemeindeverwaltung und Gemeindepolitik	85
3.6.6. Wertschätzung und Lob	85
3.6.7. Verbesserungsvorschläge zur Gemeinde Bad Sassendorf	86
3.7. Ergebnisse ‚Zur Befragung und zum Fragebogen‘	86
4. Zusammenfassung	88
5. Quellenverzeichnis	94
Anhang	96

Tabellenverzeichnis

Tab. 1	Bevölkerungsstruktur nach Altersgruppen in % (Stand: 31.12.2014)	17
Tab. 2	Verteilung von Männern und Frauen nach Ortsteil in absoluten Zahlen	22
Tab. 3	Altersstruktur in der Stichprobe	23
Tab. 4	Anteil Frauen nach Alter	23
Tab. 5	Mittleres Alter nach Ortsteil	24
Tab. 6	Familienstand nach Alter in %	25
Tab. 7	Vorhandene/r Partner/-in nach Alter in %	27
Tab. 8	Erwerbstätigkeit nach Alter in %	27
Tab. 9	Bewertung der Einkommenssituation nach Alter in %	28
Tab. 10	Zugezogene und gebürtige Bürger/-innen nach Ortsteil in %	29
Tab. 11	Zugezogene Bürger/-innen nach Alter in %	30
Tab. 12	Zugezogene Bürger/-innen nach Ortsteil in %	31
Tab. 13	Wohneigentum nach Ortsteil in %	31
Tab. 14	Wohneigentum nach Alter in %	32
Tab. 15	Bezahlbarer Wohnraum nach Ortsteil in %	34
Tab. 16	Bezahlbarer Wohnraum nach Alter in %	34
Tab. 17	Barrierefreier Wohnraum nach Wohnform in %	36
Tab. 18	Bezugspersonen in Wohnraumnähe nach Alter in %	37
Tab. 19	Wichtigkeit, zukünftig in Wohnraum zu verbleiben nach Ortsteil in %	38
Tab. 20	Wichtigkeit, zukünftig in Wohnraum zu verbleiben nach Wohnform in %	39
Tab. 21	Wichtigkeit, zukünftig im Ortsteil zu verbleiben nach Ortsteil in %	40
Tab. 22	Zufriedenheit mit dem Wohnraum nach Wohneigentum in %	41
Tab. 23	Zufriedenheit mit dem Wohnraum und Wohnform in %	41
Tab. 24	Umzug in andere Wohnformen nach Alter in %	44
Tab. 25	Umzug in eine andere Wohnform und Zufriedenheit mit dem gegenwärtigen Wohnraum in %	45
Tab. 26	Umzug in ein stationäres Alten- und Pflegeheim nach Alter in %	47
Tab. 27	Subjektiver Gesundheitszustand und vorhandene/r Partner/in in %	50
Tab. 28	Erledigung täglicher Aufgaben und subjektiver Gesundheitszustand – Mittelwerte	52
Tab. 29	Unterstützungsnetzwerk bei täglichen Aufgaben nach Geschlecht in %	57
Tab. 30	Interesse am mobilen Einkaufswagen nach Alter in %	59
Tab. 31	Interesse am Mittagessen in Begegnungsstätte nach Alter in %	60
Tab. 32	Betreuung und Pflege von anderen Personen nach Alter in %	63
Tab. 33	Mitgliedschaft in einer oder mehrerer Organisationen nach Alter in %	65
Tab. 34	Anderweitiges ehrenamtliches Engagement nach Alter und Geschlecht in %	67
Tab. 35	Zukünftiges ehrenamtliches Engagement nach Alter in %	68
Tab. 36	Zukünftiges ehrenamtliches Engagement und bestehendes Ehrenamt in %	69
Tab. 37	Ehrenamt zukünftig – Logistische Regression	70
Tab. 38	Treffen mit anderen Personen in der Freizeit nach Organisationsmitgliedschaft in %	73

Tab. 39	Freizeitaktivitäten nach Geschlecht in %	74
Tab. 40	Beratungsstellen und Ansprechpartner, die nicht bekannt, sind nach Alter in %	77
Tab. 41	Verteilung der Altersgruppen nach Ortsteil	Anhang
Tab. 42	Familienstand nach Alter – Männer in %	Anhang
Tab. 43	Familienstand nach Alter – Frauen in %	Anhang
Tab. 44	Familienstand nach Ortsteil in %	Anhang
Tab. 45	Vorhandener Partner/-in nach Ortsteil in %	Anhang
Tab. 46	Erwerbstätigkeit nach Alter – Männer in %	Anhang
Tab. 47	Erwerbstätigkeit nach Alter – Frauen in %	Anhang
Tab. 48	Erwerbstätigkeit nach Ortsteil in %	Anhang
Tab. 49	Bewertung der Einkommenssituation nach Ortsteil in % - Mittelwerte	Anhang
Tab. 50	Bewertung der Einkommenssituation und vorhandene/r Partner/-in in % - Mittelwerte	Anhang
Tab. 51	Finanzielle Schwierigkeiten – Logistische Regression	Anhang
Tab. 52	Zugezogene und gebürtige Bürger/-innen nach Alter in %	Anhang
Tab. 53	Wohnform nach Alter in %	Anhang
Tab. 54	Wohnform nach Ortsteil in %	Anhang
Tab. 55	Bezahlbarer Wohnraum und Erwerbstätigkeit in %	Anhang
Tab. 56	Bezahlbarer Wohnraum und Bewertung der Einkommenssituation in %	Anhang
Tab. 57	Bezahlbarer Wohnraum und vorhandene/r Partner/-in in %	Anhang
Tab. 58	Barrierefreier Wohnraum nach Ortsteil in %	Anhang
Tab. 59	Barrierefreier Wohnraum nach Alter in %	Anhang
Tab. 60	Bezugspersonen nach Geschlecht - Mittelwerte	Anhang
Tab. 61	Bezugspersonen nach Alter – Männer in %	Anhang
Tab. 62	Bezugspersonen nach Alter – Frauen in %	Anhang
Tab. 63	Wichtigkeit, zukünftig in Wohnraum zu verbleiben nach Alter in % - Mittelwerte	Anhang
Tab. 64	Wichtigkeit, zukünftig in Wohnraum zu verbleiben und Bezahlbarkeit des Wohnraums in % - Mittelwerte	Anhang
Tab. 65	Wichtigkeit, zukünftig in Wohnraum zu verbleiben und Barrierefreiheit des Wohnraums in % - Mittelwerte	Anhang
Tab. 66	Wichtigkeit, zukünftig im Ortsteil zu verbleiben nach Alter in % - Mittelwerte	Anhang
Tab. 67	Aspekte, die beim Wohnen wichtig sind, nach Geschlecht – Mittelwerte	Anhang
Tab. 68	Aspekte, die beim Wohnen wichtig sind, nach Ortsteil – Mittelwerte	Anhang
Tab. 69	Aspekte, die beim Wohnen wichtig sind, nach Alter – Mittelwerte	Anhang
Tab. 70	Umzug in eine andere Wohnform nach Alter – Männer in %	Anhang
Tab. 71	Umzug in eine andere Wohnform nach Alter – Frauen in %	Anhang
Tab. 72	Umzug in eine andere Wohnform nach Ortsteil in %	Anhang
Tab. 73	Umzug in ein stationäres Alten- und Pflegeheim nach Alter – Männer in %	Anhang
Tab. 74	Umzug in ein stationäres Alten- und Pflegeheim nach Alter – Frauen in %	Anhang
Tab. 75	Umzug in ein stationäres Alten- und Pflegeheim nach Ortsteil in %	Anhang

Tab. 76	Subjektiver Gesundheitszustand nach Alter in % - Mittelwerte	Anhang
Tab. 77	Subjektiver Gesundheitszustand nach Alter – Männer in % - Mittelwerte	Anhang
Tab. 78	Subjektiver Gesundheitszustand nach Alter – Frauen in % - Mittelwerte	Anhang
Tab. 79	Erledigung täglicher Aufgaben nach Geschlecht – Mittelwerte	Anhang
Tab. 80	Erledigung täglicher Aufgaben nach Alter – Mittelwerte	Anhang
Tab. 81	Unterstützung bei der Erledigung täglicher Aufgaben durch Andere nach Geschlecht in %	Anhang
Tab. 82	Unterstützung bei der Erledigung täglicher Aufgaben durch Andere nach Alter in %	Anhang
Tab. 83	Unterstützung bei der Erledigung täglicher Aufgaben durch Andere nach Ortsteil in %	Anhang
Tab. 84	Unterstützungsbedarf bei der Erledigung täglicher Aufgaben nach Geschlecht in %	Anhang
Tab. 85	Unterstützungsbedarf bei Erledigung täglicher Aufgaben nach Alter in %	Anhang
Tab. 86	Unterstützungsnetzwerk bei täglichen Aufgaben nach Alter in %	Anhang
Tab. 87	Interesse am mobilen Einkaufswagen nach Alter – Männer in %	Anhang
Tab. 88	Interesse am mobilen Einkaufswagen nach Alter – Frauen in %	Anhang
Tab. 89	Interesse am mobilen Einkaufswagen nach Ortsteil in %	Anhang
Tab. 90	Interesse am Mittagessen in Begegnungsstätte nach Alter – Männer in %	Anhang
Tab. 91	Interesse am Mittagessen in Begegnungsstätte nach Alter – Frauen in %	Anhang
Tab. 92	Interesse am Mittagessen in Begegnungsstätte nach Ortsteil in %	Anhang
Tab. 93	Verkehrsmittelnutzung zur Erledigung täglicher Aufgaben nach Alter – Männer – Mittelwerte	Anhang
Tab. 94	Verkehrsmittelnutzung zur Erledigung täglicher Aufgaben nach Alter – Frauen – Mittelwerte	Anhang
Tab. 95	Verkehrsmittelnutzung zur Erledigung täglicher Aufgaben nach Alter – Mittelwerte	Anhang
Tab. 96	Verkehrsmittelnutzung zur Erledigung täglicher Aufgaben nach Ortsteil – Mittelwerte	Anhang
Tab. 97	Nutzung Bürgerbus – Logistische Regression	Anhang
Tab. 98	Betreuung und Pflege von anderen Personen und Pflegekurs nach Alter – Männer in %	Anhang
Tab. 99	Betreuung und Pflege von anderen Personen und Pflegekurs nach Alter – Frauen in %	Anhang
Tab. 100	Betreuung und Pflege von anderen Personen und Pflegekurs nach Ortsteil in %	Anhang
Tab. 101	Mitgliedschaft in einer oder mehrerer Organisationen nach Alter – Männer in %	Anhang
Tab. 102	Mitgliedschaft in einer oder mehrerer Organisationen nach Alter – Frauen in %	Anhang
Tab. 103	Ehrenamt – Logistische Regression	Anhang
Tab. 104	Ehrenamt Politik – Logistische Regression	Anhang
Tab. 105	Ehrenamt Sport – Logistische Regression	Anhang
Tab. 106	Ehrenamt Kultur – Logistische Regression	Anhang

Tab. 107	Ehrenamt Kirche – Logistische Regression	Anhang
Tab. 108	Ehrenamt Interessenverband – Logistische Regression	Anhang
Tab. 109	Durchschnittliche Anzahl Vereine, falls aktiv	Anhang
Tab. 110	Mitgliedschaft in einer oder mehrerer Organisationen nach Ortsteil in %	Anhang
Tab. 111	Aktiv in zumindest einer ehrenamtlichen Organisation in %	Anhang
Tab. 112	Anderweitiges ehrenamtliches Engagement nach Ortsteil in %	Anhang
Tab. 113	Anderweitiges ehrenamtliches Engagement – Logistische Regression	Anhang
Tab. 114	Zukünftiges ehrenamtliches Engagement nach Alter – Männer in %	Anhang
Tab. 115	Zukünftiges ehrenamtliches Engagement nach Alter – Frauen in %	Anhang
Tab. 116	Zukünftiges ehrenamtliches Engagement nach Ortsteil in %	Anhang
Tab. 117	Ehrenamt zukünftig Politik – Logistische Regression	Anhang
Tab. 118	Ehrenamt zukünftig Sport – Logistische Regression	Anhang
Tab. 119	Ehrenamt zukünftig Kultur – Logistische Regression	Anhang
Tab. 120	Ehrenamt zukünftig Kirche – Logistische Regression	Anhang
Tab. 121	Ehrenamt zukünftig Interessenverband – Logistische Regression	Anhang
Tab. 122	Treffen mit anderen Personen in der Freizeit nach Alter in %	Anhang
Tab. 123	Treffen mit anderen Personen in der Freizeit nach Alter – Männer in %	Anhang
Tab. 124	Treffen mit anderen Personen in der Freizeit nach Alter – Frauen in %	Anhang
Tab. 125	Beratungsstelle und Ansprechpartner nach Geschlecht – Mittelwerte	Anhang
Tab. 126	Beratungsstellen und Ansprechpartner nach Alter – Mittelwerte	Anhang
Tab. 127	Beratungsstellen und Ansprechpartner nach Ortsteil – Mittelwerte	Anhang
Tab. 128	Wenden sich nicht an das Rathaus – Logistische Regression	Anhang
Tab. 129	Angebot fehlt – Logistische Regression	Anhang
Tab. 130	Freizeitangebot fehlt – Logistische Regression	Anhang
Tab. 131	Unterstützungsbedarf – Regression	Anhang

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1	Natürliche Bevölkerungsbewegungen von 2008 bis 2015 in Bad Sassendorf	16
Abb. 2	Räumliche Bevölkerungsbewegungen von 2008 bis 2015 in Bad Sassendorf	17
Abb. 3	Altersverteilung in der Stichprobe	22
Abb. 4	Verteilung von Männern und Frauen nach Alter	24
Abb. 5	Familienstand (verheiratet und verwitwet) nach Alter und Geschlecht in %	26
Abb. 6	Wohnform nach Alter in %	33
Abb. 7	Nicht-barrierefreier Wohnraum nach Ortsteil in %	35
Abb. 8	Aspekte, die beim Wohnen wichtig sind, nach Geschlecht – Mittelwerte	43
Abb. 9	Subjektiver Gesundheitszustand nach Alter in %	49
Abb. 10	Bewertung der Einkommenssituation und subjektiver Gesundheitszustand in %	50
Abb. 11	Erledigung täglicher Aufgaben nach Geschlecht – Mittelwerte	51
Abb. 12	Unterstützung bei der Erledigung täglicher Aufgaben durch Andere nach Geschlecht in %	53
Abb. 13	Fehlende Unterstützung bei der Erledigung täglicher Aufgaben nach Geschlecht in %	55
Abb. 14	Fehlende Unterstützung bei der Erledigung täglicher Aufgaben in %	56
Abb. 15	Unterstützungsnetzwerk bei täglichen Aufgaben nach Alter in %	58
Abb. 16	Verkehrsmittelnutzung zur Erledigung täglicher Aufgaben – Mittelwerte	61
Abb. 17	Treffen mit anderen Personen in der Freizeit nach Alter in %	72
Abb. 18	Beratungsstellen und Ansprechpartner nach Geschlecht – Mittelwerte	76

1. Einleitung

Im Rahmen des Projektes ‚Altengerechte Quartiere‘ wurde im Frühjahr 2016 eine schriftliche Befragung aller Bürger/-innen ab 50 Jahren in der Gemeinde Bad Sassendorf im Landkreis Soest durchgeführt. Ziel der Befragung war es, Informationen über die Versorgungsbedarfe und Wünsche der alternden und älteren Bevölkerung zu erhalten und darauf basierend konkrete Projekte und Maßnahmen zur Entwicklung altengerechter Wohnquartiere anzustoßen. Im Fokus standen dabei die Themenkomplexe ‚Wohnen im Alter‘, ‚Versorgung und Mobilität‘ und ‚Gemeinschaft erleben‘. Damit knüpft die Befragung an die Seniorenbefragung ‚Leben und Wohnen in Bad Sassendorf‘ aus dem Jahr 2006 an¹. Die altengerechte Quartiersentwicklung wird durch das Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter des Landes Nordrhein-Westfalen (MGEPA) im Rahmen des Landesförderplans Alter und Pflege (§ 19 Alten- und Pflegegesetz NRW) gefördert.

Für die Aufbereitung und Auswertung der vorab durch die Gemeinde Bad Sassendorf erhobenen Daten zeichnen sich Frau Kirsten Kemna, M.A. Sozialwissenschaft und Herr Sebastian Mokross, M.Sc. Social Sciences verantwortlich.

1.1. Der Strukturwandel des Alters und die Versorgungsbedarfe alternder und älterer Menschen

Mittlerweile zählt der Demografische Wandel zu den „Megatrends“ der modernen gesellschaftlichen Entwicklung. Allein Zählungen des Schlagwortes in Tages- und Wochenzeitungen zeigen, dass die Verwendung des Begriffs seit 2000 erheblich gestiegen ist. Mit dem Demografischen Wandel werden „Veränderungen in der Zusammensetzung von Gesellschaften, insbesondere der sog. Altersstruktur“ (Schubert & Klein 2016) bezeichnet. Während es in vielen Entwicklungsländern zu einer Verjüngung kommt, führt der Demografische Wandel in den industrialisierten Staaten zu einer Alterung der Bevölkerung. Dies wird durch eine sinkende Geburtenrate (Fertilität), eine steigende Sterberate (Mortalität) sowie eine kontinuierlich steigende Lebenserwartung bedingt. Das Statistische Bundesamt definiert den Demografischen Wandel anhand der Merkmale „Geburtenrückgang, Alterung und schrumpfende Bevölkerung“ (Statistisches Bundesamt 2011, S. 3).

¹Im Jahr 2006 wurde auf Anraten der Gemeindeverwaltung und des Senioren-Arbeitskreises eine Befragung der Bürgerinnen und Bürger über 60 Jahren in Bad Sassendorf durchgeführt.

Die Demografische Entwicklung der letzten Jahrzehnte trägt zu einem grundsätzlichen Strukturwandel des Alters bei. Dieser äußert sich in folgenden Merkmalen (Bäcker et al. 2010, S. 362-365):

- Durch die *zeitliche Ausdehnung der Altersphase* – bedingt durch früheren Berufsausstieg und einer höheren Lebenserwartung – beträgt die Lebenszeit im Alter häufig noch 30 Jahre und mehr.
- Aufgrund der höheren Lebenserwartung der Frauen und der Mortalität der Männer während des Zweiten Weltkrieges, machen Frauen das Gros der über 60-jährigen aus (*Feminisierung*).
- Ein weiterer Effekt ist die *Singularisierung* des Alters. Insbesondere Frauen wohnen immer seltener mit einem Partner oder anderen Angehörigen zusammen; von den allein lebenden Menschen, machen die Frauen einen Anteil von 85 % aus. Abgesehen davon, dass viele Frauen verwitwet sind, sinkt der Anteil der Mehrgenerationenhaushalte, da Kinder und Angehörige ausziehen und eigene Haushalte gründen.
- Als entscheidender Indikator des Wandels der Altersstruktur gilt die Etablierung eines neuen vierten Altersabschnitts, der *Hochaltrigkeit*². Daher sollte im Rahmen einer zielgruppenorientierten Altenpolitik zwischen ‚jungen Alten‘, ‚mittleren Alten‘ und ‚hochaltrigen‘ Personen unterschieden werden.
- Durch die Zuwanderung von Menschen aus anderen Kulturkreisen in den 1950er und 1970er Jahren steigt der Anteil der älteren Menschen mit Migrationshintergrund. Die *ethnisch-kulturelle Zusammensetzung* der älteren Bevölkerung ändert sich und es bedarf einer kultursensiblen Sozial- und Altenpolitik.
- In den nächsten Jahren wird es zu einem hohen Zuwachs von *Menschen mit geistigen und/oder körperlichen Behinderungen* in dieser Bevölkerungsgruppe kommen, die in Deutschland nicht zuletzt wegen der Zeit des Nationalsozialismus erstmalig vermehrt alt werden können. Problematiken resultierend aus Demenzen und anderen Krankheitsbildern verdienen nicht nur wegen dieser Entwicklung vermehrte Aufmerksamkeit und erfordern ein Umdenken der Kommunen und Träger (Havemann & Stöppler 2010).

Diese Merkmale des Strukturwandels des Alters machen deutlich, wie heterogen die Gruppe der älteren und alten Menschen derzeit schon ist. Ihre sozialen und gesundheitlichen Versorgungsbedarfe sind es nicht weniger. Dabei sollte stets die Aufrechterhaltung und Wiederherstellung einer selbstständigen Lebensführung, die soziale Inklusion durch den Zugang zum öffentlichen Raum sowie eine Steigerung der

²Als Hochaltrig werden alle Personen über dem 80. Lebensjahr bezeichnet.

subjektiv empfundenen Lebensqualität im Vordergrund stehen (Kruse & Wahl 2010, S. 38).

Hierfür spielen Aspekte, wie das gesundheitliche Wohlbefinden, der sozioökonomische Status sowie das soziale Netzwerke der älteren Menschen eine entscheidende Rolle; sie stehen in Wechselwirkung zueinander. Insbesondere ab dem 80. Lebensjahr erhöht sich die Wahrscheinlichkeit für das Auftreten gesundheitlicher Probleme, wie chronisch-degenerativer Erkrankungen. Das „geriatrische Erkrankungsrisiko“ wird nachweislich weniger durch objektive Faktoren, als durch den subjektiv empfundenen Gesundheitszustand bestimmt. Den Aspekten der Autonomie und der Mobilität kommen in diesem Lebensabschnitt besondere Bedeutungen zu. Das geriatrische Erkrankungsrisiko geht häufig mit Ko- bzw. Multimorbidität in den Bereichen „Inkontinenz, kognitive Defizite, Immobilität, Sturzgefährdung und Schmerzen“ einher und zieht oftmals Hilfe- und Pflegebedürftigkeit sowie soziale Exklusion nach sich (Naegele 2013, S. 245-246).

Die im Dezember 2012 veröffentlichte Generali Altersstudie belegt, dass ein subjektiv wahrgenommenes Gefühl der sozialen Exklusion und Einsamkeit mit steigendem Alter zunimmt. Erleben nur 18 % der 65-69-jährigen regelmäßig Phasen der Einsamkeit, liegt der Anteil der 80-85-jährigen schon bei 33 %. Frauen (46 %) fühlen sich fast doppelt so häufig einsam wie Männer (25 %) (Generali Zukunftsfonds 2012). Statistische Untersuchungen ergeben, dass Einsamkeitsgefühle hoch mit depressiven Emotionen korrelieren. Zudem verzeichnen betroffene Personen häufiger körperliche Beschwerden: subjektiv wahrgenommene und objektive, diagnostizierte Erkrankungen (Petrich 2011, S. 14-15).

Auch der Zusammenhang des sozioökonomischen Status (Schulbildung, (früherer) Beruf und Einkommen), der sozialen Teilhabe und dem gesundheitlichen Wohlbefinden konnte für die Altersgruppe ab 65 Jahre statistisch belegt werden. Ältere Männer und Frauen aus oberen Einkommensschichten weisen demnach eine höhere Zufriedenheit mit ihrer Gesundheit als diejenigen in unteren Einkommensgruppen auf. Betagtere Personen der unteren sozialen Schichten sind deutlich seltener Mitglieder einer Organisation, engagieren sich ehrenamtlich in einem Verein oder gehen einer Bildungsaktivität nach und leiden im Vergleich zu älteren Personen höherer sozialer Schichten häufiger an einer depressiven Störung (BMAS 2013, S. 287, 304-305). Stehen demgegenüber Ressourcen zur Bewältigung von z.B. einer Erkrankung zur Verfügung, wie durch einen Sozial- und Pflegedienst, hauswirtschaftliche Unterstützung, eine barrierefreie Wohnung, Zugang zum öffentlichen Personennahverkehr und soziale Teilhabe, kann auch die Lebenszeit im höheren Alter als „produktiv und gewinnbringend erlebt werden“ (BMAS 2013, S. 287).

In den ländlichen Räumen der Bundesrepublik kommt es zudem aufgrund des Fortgangs der jüngeren Generationen zu einem Preisverfall auf dem Wohnungsmarkt und Immobilienleerständen. Gerade für ältere Menschen, die Eigentumshäuser zur Alterssicherung erworben haben, bedeutet dies finanzielle Einbußen. Die Kommunen in ländlichen Räumen müssen nicht nur mit Leerständen kämpfen, sondern auch mit der räumliche Segregation und Polarisierung, da einige Bevölkerungsgruppen in die urbanen Zentren abwandern, während vor allem ältere und einkommensschwache Personengruppen ansässig bleiben (Zimmer-Hegmann 2011, S. 133).

1.2. Die kommunale Daseinsvorsorge unter den Bedingungen des Demografischen Wandels

Die Akteure und Institutionen, die sich mit den Herausforderungen des Demografischen Alterungsprozesses beschäftigen, sind vielfältig. Fest steht, dass heute mehr und mehr die Gesellschaft die Verantwortung trägt und damit die Kommunen gefordert sind. Denn dort findet der Demografische Wandel alltäglich statt (Kiziak et al. 2014). So ergeben sich aufgrund der gestiegenen und weiterhin steigenden Nachfrage nach Gesundheits- und sozialen (Dienst-) Leistungen sowie einer wachsende Altersarmut höhere finanzielle Ausgaben für die Kommunen. Seit Jahren wächst z.B. der Anteil der älteren Personen, die Leistungen nach §§ 61-66 SGB XII (‚Hilfe zur Pflege‘) erhalten, für welche die Kreise und kreisfreien Städte als Träger der Sozialhilfe zuständig sind. Die Kommunalpolitik und -verwaltung müssen auf diese Entwicklung eingehen und die öffentlichen Dienste der sich wandelnden Bevölkerungs- und Altersstruktur und den damit verbundenen Bedarfen anpassen (Bogumil et al. 2013, S. 259-260).

Die Kommunen der Bundesrepublik sind im Rahmen der Selbstverwaltung nach Art. 28 Abs. 2 GG für die Sicherstellung der kommunalen Daseinsvorsorge verantwortlich, welche als eine „Gewährleistungs- und/oder Erbringungsverantwortung für die flächendeckende Versorgung mit bestimmten, von den politisch Verantwortlichen als lebenswichtig eingestuften Gütern und Dienstleistungen zu allgemein tragbaren (= sozial verträglichen) Preisen und in zumutbaren Entfernungen“ (BMVBS & BBSR 2011, 6) definiert wird. Dazu wird auch die Anpassung der infrastrukturellen Leistungen an die Folgen des Demografischen Wandels, wie die Sicherstellung von Wasser-, Gas- und Energieversorgung, öffentlichem Personennahverkehr, Abfall- und Abwasserentsorgung, sozialen Dienstleistungen, Bildung und Betreuungsplätzen, Kulturangeboten sowie einer gesundheitlichen und pflegerischen Versorgungsstruktur gezählt (Herdt & Winkel 2008, S. 3; BMVBS & BBSR 2011, S. 7). Ein zentraler Aspekt der Daseinsvorsorge ist damit

auch die Alten- und Seniorenplanung. Zwar sind sogenannte „Seniorenpläne“ nicht gesetzlich vorgeschrieben, sondern freiwillige Leistungen der Kommunen. Jedoch muss perspektivisch auf eine stärkere Aktivierung der Potenziale älterer Menschen geachtet und eine bedarfsgerechte Unterstützung im Bereich der Freizeitgestaltung, der Suche nach angemessenem Wohnraum sowie Bildungs- und Gesundheitsangeboten gewährleistet werden (Kösters 2011, S. 109). Von äußerster Wichtigkeit ist dabei, dass die Kommunalpolitik, „die vielfältigen kommunalen Planungen nicht mehr sektoral und nebeneinander, sondern zentral im steten Austausch miteinander“ durchführt (Kösters 2011, S. 111)

1.3. Altengerechte Quartiersentwicklung in NRW

“Nur wenn es uns gelingt, die Quartiere so zu gestalten, dass ältere und hochaltrige Menschen so lange wie möglich ein selbstbestimmtes Leben in ihrem gewohnten und selbst gewählten Lebensumfeld führen können, werden wir die Herausforderungen des demographischen Wandels in unseren Städten und Gemeinden meistern.”

Barbara Steffens, Ministerin für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter des Landes Nordrhein-Westfalen (MGEPA NRW)

Der Begriff des Quartiers ist in den letzten Jahren zu einem wichtigen Aspekt in der Sozial-, Stadt- und Raumplanung geworden. Quartiere sind dabei mehr als nur administrative Gebietsabgrenzungen. Sie sind sozial konstruiert, damit immer von den individuellen Perspektiven und Ansichten der Bürger/-innen abhängig und nicht eindeutig räumlich zu erfassen. Die Sozialpolitik versteht Quartiere als begreifbare Wohnumgebung (z.B. Wohnsiedlung, Wohnviertel, kleinere Gemeinden oder Dörfer), die sowohl von außen als auch von innen heraus gestaltbar ist und in starkem identifikatorischen Zusammenhang zu seinen/ihren Bürger/-innen steht (Bothe & Grobe 2016, S. 347).

Aufgrund der Demografischen Entwicklung und ihrer Folgen (Wandel der Familienstrukturen, Individualisierung etc.), der veränderten Versorgungsbedarfe sowie einem abnehmenden Aktionsradius im Alter wird das direkte sozialräumliche Umfeld zum wichtigsten Bezugspunkt für ältere Menschen.

Werden die Erwartungen dieser Personengruppe an ihre Kommune betrachtet, steht das Thema ‚Pflege‘ an erster Stelle. 56 % der 65-85-jährigen erwarten, dass die Kommune die Qualität von Pflegeeinrichtungen sicherstellt. Daneben wünschen sich die Befragten vor allem Erleichterung im Alltag: 56 % möchten, dass die Bedürfnisse älterer Menschen im ÖPNV stärker berücksichtigt werden, 54 % wünschen sich Hilfe bei

Behördenangelegenheiten und 51 % erwarten, dass ihre Kommune genügend Angebote für altersgerechtes Wohnen bereitstellt (Generali Zukunftsfonds 2012).

Nicht zuletzt aufgrund dieser Erwartungen als auch aufgrund der kommunalen Daseinsvorsorge müssen die Städte und Gemeinden sowie die Kreise und kreisfreien Städte ihre kommunalen Strukturen u.a. altersfreundlich gestalten. Dies bedeutet nicht nur eine Anpassung der städtebaulichen Infrastruktur (Absenkung von Bürgersteigen, barrierefreie öffentliche Einrichtungen). Vielmehr muss ein Umdenken stattfinden, dass alternde und ältere Menschen als aktive Mitglieder der Bürgergesellschaft in Entscheidungsprozesse involviert und sie bei der Gestaltung ihres Lebens sowie ihres Quartiers unterstützt (Bothe & Grobe, S. 345). Vor allem in den ländlichen Räumen wird ein großes Potenzial für das Quartiersmodell gesehen, da hier oftmals entsprechende Voraussetzungen im Sinne sozialer, „dörflicher“ Strukturen vorhanden sind (Künzel 2011, S. 20).

Der ganzheitliche Ansatz des Quartierskonzepts verlangt, dass von Beginn an alle relevanten Akteure und Institutionen in die Entwicklung eines altengerechten Quartiers einbezogen werden. Um Doppelstrukturen hinsichtlich der Bearbeitung sozialer Probleme zu vermeiden, bedarf es einer Querschnittspolitik, die Ressourcen aus verschiedenen Politikbereichen zusammenführt und ressortübergreifend arbeitet. Aus losen Kooperationen können sich vernetzte Strukturen und neue strategische Allianzen sowie innovative Finanzierungsmodelle entwickeln. Zur Koordination und Steuerung der Aktivitäten ist ein Schnittstellenmanagement notwendig, welches von den Kommunen übernommen werden sollte. Die Kommunen müssen dabei die Rolle einer „Art Spinne innerhalb des Netzes“ (Burgi 2013, S. 119) einnehmen. Auf Ebene der älteren Bürger/-innen muss die Kommune das ‚Empowerment‘ und die soziale Verantwortung dieser Personen stärken, um eine Identifikation mit dem Quartier zu fördern und auf diese Weise z.B. eine kleinräumig organisierte Nachbarschaftshilfe aufbauen. So kann bspw. der frühzeitige Umzug in eine stationäre Alten- und Pflegeeinrichtung vermieden und der Verbleib wie auch die Versorgung in der eigenen Wohnung ermöglicht werden. Der Siebte Altenbericht der Bundesregierung plädiert darüber hinaus für die Entwicklung innovativer Versorgungskonzepte, die auch altersgerechte technische Assistenzsysteme einbeziehen, um ein selbstbestimmtes Wohnen zu ermöglichen (Sachverständigenkommission des BMFSFJ 2015).

Das Land Nordrhein-Westfalen hat sich mit dem **neuen Alten- und Pflegegesetz (APG NRW)** seit Oktober 2014 das Quartier zur logischen Handlungsebene der Altenpolitik gemacht. So heißt es im Koalitionsvertrag der Landesregierung:

„Die medizinische und gesundheitliche Versorgung in ländlichen und strukturschwachen Regionen sowie in sozial benachteiligten Stadtteilen wollen wir sichern und verbessern sowie die ambulante und wohnortnahe Versorgung stärken. Dazu gehört auch, dass wir gemeinsam mit den Akteurinnen und Akteuren im Gesundheitswesen Quartierskonzepte für die sozialraumorientierte Versorgung, Prävention und Gesundheitsförderung befördern und auf eine Weiterentwicklung integrierter Versorgungsangebote hinwirken“ (KoaV., S. 90)

Durch den ‚**Landesförderplan Alter und Pflege**‘ (§ 19 APG NRW) sollen unterschiedliche Angebote u.a. zu sektorenübergreifenden Versorgungsstrukturen und einer altengerechten Quartiersentwicklung unterstützt werden. Dabei geht es um bauliche Anpassungen von Wohnungen, soziale und gesundheitliche Dienstleistungen, soziale und kulturelle Angebote sowie aufsuchende Hilfen und Beratungsmöglichkeiten, die sich an den Bedürfnisse älterer Menschen orientieren.

Der **Masterplan altengerechte Quartiere.NRW** unterstützt Kommunen durch konkrete Maßnahmen und Projekte bei der Entwicklung einer alten- und altersgerechten Quartiersentwicklung und verfolgt folgende Leitbilder:

- ein selbstbestimmtes Leben in der vertrauten Umgebung auch bei Unterstützungs- oder Pflegebedürftigkeit möglich machen,
- in den Quartieren lebendige Beziehungen zwischen den Generationen entstehen lassen oder bewahren,
- soziale Folgekosten durch wohnortnahe Prävention und Stärkung der haushaltsnahen Versorgung vermeiden und
- den gesellschaftlichen Dialog über das Zusammenleben in einer solidarischen Gesellschaft unter den Bedingungen des demographischen Wandels fördern.

Der Masterplan altengerechte Quartiere.NRW besteht aus vier Bestandteilen: 1) Modulbaukasten zur praktischen Anwendung, 2) Projektlandkarte mit guten Beispielen, 3) persönliche Beratung durch das Landesbüro altengerechte Quartiere.NRW sowie 4) die Qualifizierung von in der altengerechten Quartiersentwicklung (haupt- und ehrenamtlich) Tätigen³.

Im Modulbaukasten werden aktuell 102 Module vorgestellt, die eine Sammlung beteiligungsorientierter Instrumente und Methoden darstellt. Diese Module können die Kommunen angepasst an die lokale Situation umsetzen und daran anschließend hinsichtlich der eingesetzten Ressourcen und des Erfolgs bewerten. Die Projektlandkarte umfasst 167 verschiedene ‚Good Practice‘-Projekte und ermöglicht einen interaktiven

³Alle Informationen zum Masterplan altengerechte Quartiere.NRW sind unter www.aq-nrw.de zu finden.

Austausch sowie Wissenstransfer zwischen den Kommunen. Das Landesbüro altengerechte Quartiere.NRW unterstützt diesen Prozess, hilft bei der Implementierung der geplanten Projekte, der Finanzierung sowie der Suche nach Kooperationspartnern. Im Rahmen von Praxiswerkstätten, Exkursionen und Informationsveranstaltungen können haupt- und ehrenamtlich Beschäftigte in der altengerechten Quartiersentwicklung qualifiziert werden.

Ein zentrales Instrument im Masterplan altengerechte Quartiere.NRW ist die Bewohnerinnen- und Bewohnerbefragung. Diese ermöglicht eine direkte Beteiligung der Bürger/-innen an Entscheidungen des politischen Prozesses und dient gleichzeitig einer Analyse der wahrgenommen Problemlagen, Wünsche und Bedarfe. Eine hohe Beteiligung der Bürger/-innen trägt dazu bei, dass Projekte und Maßnahmen zielgerichtet umgesetzt werden können.

1.4. Der Demografische Wandel in der Gemeinde Bad Sassendorf

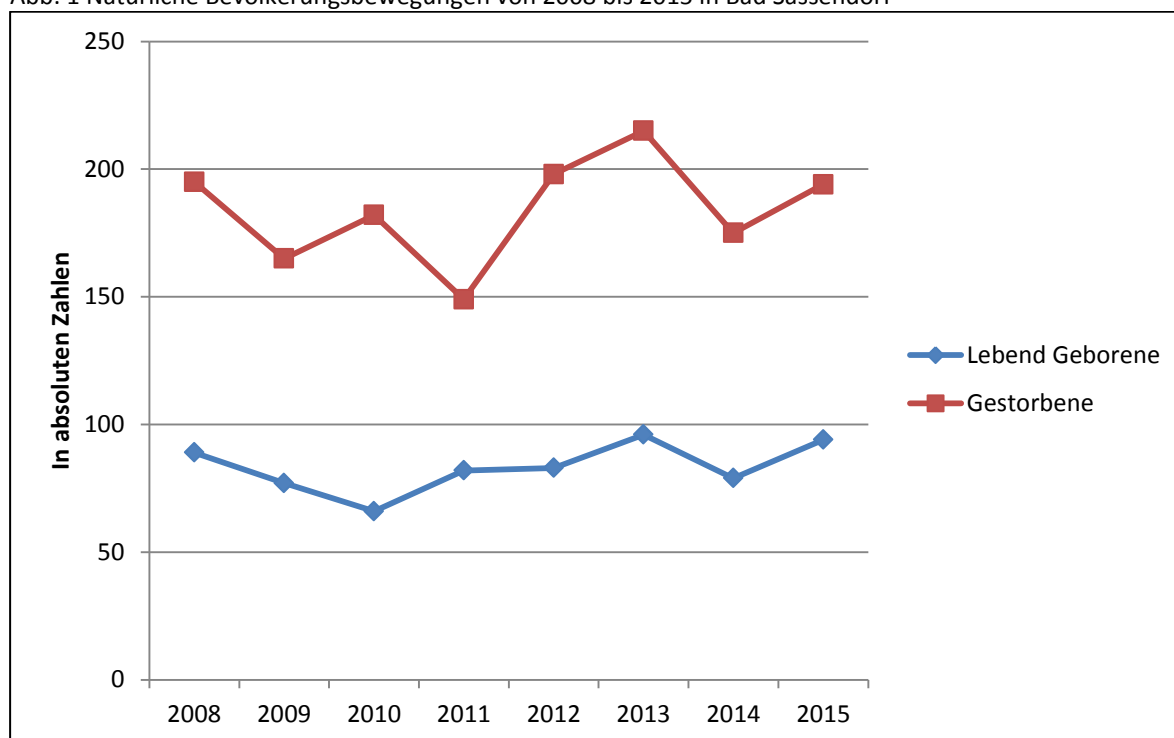
Die folgenden Daten zum Demografischen Wandel in der Gemeinde Bad Sassendorf beziehen sich auf die amtlichen Statistiken des Landesbetriebes Information und Technik Nordrhein-Westfalen (IT.NRW 2015) sowie auf die Daten des Wegweisers Kommune der Bertelsmann Stiftung (Bertelsmann Stiftung 2016).

In der Gemeinde Bad Sassendorf, die vom Landesbetrieb Information und Technik Nordrhein-Westfalen zum Gemeindetyp ‚Größere Kleinstadt‘⁴ gezählt wird, leben derzeit 11.650 Einwohner/-innen (Stand. 31.12.2014) auf einer Fläche von 63,47 km². Dies entspricht einer Bevölkerungsdichte von 183,6 Einwohner/-innen pro km². Der Anteil der Bürgerinnen beträgt derzeit 52,7 %.

Die Gemeinde Bad Sassendorf besteht aus insgesamt 12 Ortsteilen (im Folgenden: OT): Bad Sassendorf, Bettinghausen, Beusingsen, Elfsen, Enkesen im Klei, Heppen, Herringsen, Lohne, Neuengeseke, Opmünden, Ostinghausen und Weslarn. Der Zentralort oder Ortskern Bad Sassendorf ist der bevölkerungsreichste OT der Gemeinde.

⁴Kleinstädte mit Zentrum, 10.000 Einwohner/-innen und mehr

Abb. 1 Natürliche Bevölkerungsbewegungen von 2008 bis 2015 in Bad Sassendorf



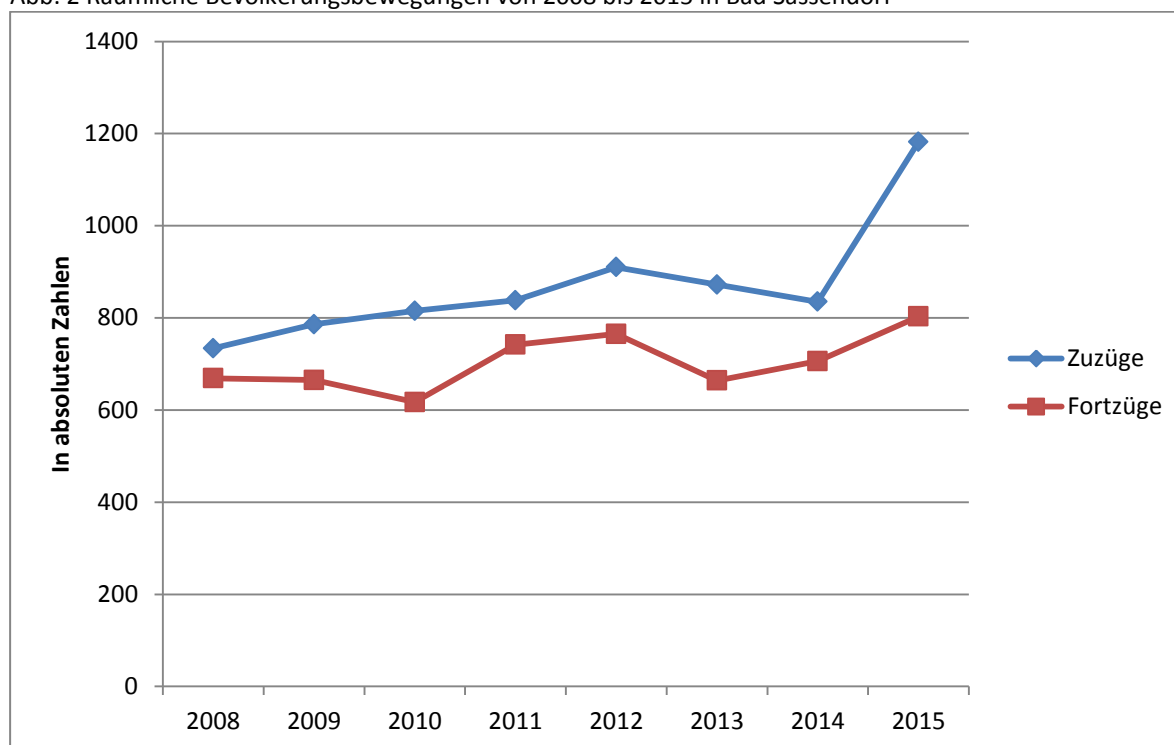
Quelle: IT.NRW (2015). Kommunalprofil Bad Sassendorf

Die natürliche Bevölkerungsbewegung (Lebend Geborene und Gestorbene) von 2008 bis 2015 zeigt einen deutlichen Überschuss der Gestorbenen. Dennoch ist die Bevölkerung von 1984 bis 2014 insgesamt um 15,8 % gewachsen. Die räumlichen Bevölkerungsbewegungen der Gemeinde weisen von 2008 bis 2014 ein durchweg positives Wanderungssaldo auf: Es sind mehr Personen nach Bad Sassendorf gezogen als abgewandert. Die meisten Zuzüge im Jahr 2014 kamen aus den Städten Soest, Möhnesee und Lippstadt. Gleichzeitig wanderten die meisten Personen nach Soest, Lippetal und Lippstadt ab. Abgewandert sind in den letzten Jahren vor allem die unter 25-jährigen, dies entspricht einer Bildungswanderung⁵ von -25,3 je 1.000 Einwohner/-innen. Demgegenüber sind entsprechend einer Alterswanderung⁶ +18,6 je 1.000 Einwohner/-innen zugezogen.

⁵Wanderungssaldo der 18-24-jährigen, i.d.R. gibt die Ausbildung den Anstoß zur Wanderung.

⁶Wanderungssaldo der über 65-jährigen

Abb. 2 Räumliche Bevölkerungsbewegungen von 2008 bis 2015 in Bad Sassendorf



Quelle: IT.NRW (2015). Kommunalprofil Bad Sassendorf

Insgesamt zeichnet sich ein positives Gesamtsaldo der Bevölkerungsbewegung in der Gemeinde ab. Die durchschnittliche Bevölkerungsbewegung je 1.000 Einwohner/-innen lag in Bad Sassendorf von 2010 bis 2014 durchschnittlich bei +0,5. Im Vergleich dazu betrug das Gesamtsaldo des Landkreises Soest im Mittel -5,6 und in NRW -6,6.

Der Demografische Wandel führt unweigerlich zu einer Veränderung der Altersstruktur. Derzeit beträgt der Anteil der unter 25-jährigen Personen in der Gemeinde 20,1 %. Der Anteil der erwerbsfähigen Generation (25-65 Jahre) beträgt 48,2 %. Mit 31,8 % ist fast jede/r Dritte in der Gemeinde älter als 65 Jahre. Der Altenquotient⁷ beträgt 60,6 während der Jugendquotient⁸ bei nur 30,7 liegt.

Tab. 1 Bevölkerungsstruktur nach Altersgruppen in % (Stand: 31.12.2014)

	Bad Sassendorf	Kreis Soest	NRW
Unter 6	4,3	5,0	5,1
6 bis unter 18	9,6	12,3	11,4
18 bis unter 25	6,2	7,8	8,1
25 bis unter 30	4,3	5,4	6,1
30 bis unter 40	9,3	11,1	11,8
40 bis unter 50	12,8	15,2	14,9
50 bis unter 60	15,1	16,3	15,7
60 bis unter 65	6,7	6,3	6,1
65 und mehr	31,8	20,6	20,6
18 bis unter 65	54,4	62,1	62,9

Quelle: IT.NRW (2015). Kommunalprofil Bad Sassendorf

⁷Über 65-jährige je 100 Personen an der Altersgruppe der 20-64-jährigen Personen

⁸Unter 20-jährige je 100 Personen an der Altersgruppe der 20-64-jährigen Personen

Im Vergleich mit anderen Kommunen weist die Gemeinde Bad Sassendorf bezogen auf die Daten der amtlichen Statistiken besondere demografische Merkmale auf. Die Bertelsmann Stiftung zählt Bad Sassendorf aufgrund eines Durchschnittsalters der Bürger/-innen von aktuell 49,7 Jahren zu den stark alternden Kommunen in Deutschland. In NRW ist sie bzgl. des Altersdurchschnitts die „älteste“ Kommune. Überdies hinaus gehört Bad Sassendorf als eine der wenigen ländlich geprägten Kommunen zu den Gemeinden mit steigender Bevölkerungsanzahl. Dies liegt vor allem an der deutlichen Zunahme und dem Zuzug der über 65-jährigen in den letzten Jahren. Zeitgleich hat sich in Bad Sassendorf in den letzten Jahren die Anzahl der Geburten leicht erhöht; die Gemeinde verzeichnete im letzten Jahr mit 94 Geburten die höchste Steigerung bezogen auf die Einwohnerzahl im Kreis Soest. Die Bevölkerungsvorausberechnung der Bertelsmann Stiftung zeigt, dass sich dieser Trend fortsetzen wird. Die Gemeinde wird voraussichtlich weiterhin eine positive Bevölkerungsentwicklung aufweisen (bis 2030 um +2,0 %) Das Durchschnittsalter wird bis 2030 auf 52,6 Jahre ansteigen. Mehr denn je machen die demografischen Entwicklungen deutlich, dass es konkreten Projekten und Maßnahmen bedarf, um perspektivisch eine ganzheitliche bedarfsgerechte Versorgung der alternden und älteren Bürger/-innen zu gewährleisten.

2. Untersuchungsdesign und methodisches Vorgehen

Im Folgenden wird zunächst die Durchführung der Bürgerbefragung erläutert. Daran anschließend werden die Datenaufbereitung sowie die Auswertung der erhobenen Daten skizziert.

2.1. Durchführung der Bürgerbefragung

Die Gemeinde Bad Sassendorf möchte sich aufgrund der demografischen Entwicklung und seiner Folgen vermehrt dem Thema ‚Altengerechte Quartiersentwicklung‘ widmen und wird daher durch das Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter des Landes Nordrhein Westfalen von August 2015 bis voraussichtlich Frühjahr 2018 gefördert. Im Rahmen dieser Förderung wurde eine Befragung aller Bürger/-innen über 50 Jahren durchgeführt, dessen Ergebnisse in diesem Bericht präsentiert werden.

Die Gemeindeverwaltung Bad Sassendorf hat von März bis April 2016 alle Bürger/-innen ab 50 Jahren postalisch angeschrieben und um die Ausfüllung des Fragebogens gebeten; insgesamt wurden 6.300 Fragebögen verschickt. Der Fragebogen bestand aus insgesamt 34 offenen sowie geschlossenen Fragen. Die Fragen wurden auf elf Seiten zusammengestellt. Neben der Erhebung soziodemografischer Daten, wurden die

inhaltlichen Themenblöcke ‚Wohnen im Alter‘, ‚Versorgung und Mobilität‘ und ‚Gemeinschaft erleben‘ abgefragt.

Um die Rücklaufquote zu erhöhen, bestand zum einen die Möglichkeit persönlich befragt und bei der Ausfüllung des Fragebogens durch studentische Hilfskräfte unterstützt zu werden (ca. 750 Personen haben dieses Angebot in Anspruch genommen); zum anderen wurden Einkaufsgutscheine unter allen abgegebenen Fragebögen ausgelost. Der gesamte Prozess der Befragung wurde durch Artikel in der Lokalpresse begleitet. Auch Fragebögen, die nach April 2016 bei der Gemeindeverwaltung eingegangen sind, wurden in der Auswertung berücksichtigt. Mit einer Rücklaufquote von 41,6 % sind 2.618 ausgefüllte Fragebögen zurückgekommen. Im Juli 2016 wurden die Fragebögen Frau Kirsten Kemna und Herrn Sebastian Mokross zur Auswertung übergeben.

2.2. Datenaufbereitung und -auswertung

Für die Datenaufbereitung und statistische Analyse wurde die Statistiksoftware Stata Version 13 genutzt. Die Fragebögen wurden zu Beginn manuell in eine Datenmatrix übertragen. Insgesamt wurden zwei Respondenten während der Datenaufbereitung entfernt, da sie zum Zeitpunkt der Befragung jünger als 50 Jahre waren. Damit beträgt die Anzahl der befragten Personen, die in der Analyse berücksichtigt wurden 2.616.

Die Auswertung der ausgefüllten Fragebögen erfolgte vornehmlich durch ein quantitatives Analyseverfahren. Bei der statistischen Analyse wurden alle Fragebögen berücksichtigt, auch wenn diese nicht komplett ausgefüllt waren. Schriftliche Anmerkungen von Respondenten zu einzelnen geschlossenen Fragen, welche z.B. eine besondere persönliche Situation darstellen, konnten hierbei nicht berücksichtigt werden. Dies hätte eine Schwächung der Validität der Auswertung nach sich gezogen. Die Gruppe der Respondenten, die eine Frage nicht, nicht korrekt oder nicht eindeutig ausgefüllt haben, wurde in den Kreuztabellen in der Kategorie ‚keine Angabe‘ zusammengefasst. Falls in den Tabellen Mittelwerte abgebildet sind, wurde letztere Gruppe bei der Bildung des Mittelwertes ausgeschlossen.

Bei einigen Fragen wurde eine Nachkodierung vorgenommen, wenn deutlich wurde, dass Respondenten durch Nicht-Ausfüllen der Frage, diese mit ‚Nein‘ beantworten wollten. Dies ist geschehen bei Frage 25 („Betreuen oder pflegen Sie selbst (nicht erwerbstätig), Personen denen Sie sich verbunden fühlen?“) und Frage 31 („Gibt es Angebote, die Ihnen in Bad Sassendorf fehlen?“). Zusätzlich wurden weitere Umkodierungen vorgenommen, falls Respondenten sich selbst widersprachen oder Antwortmöglichkeiten eindeutig

missverstanden wurden (nähere Informationen zur genauen Umkodierung finden sich in den entsprechenden Unterkapiteln).

Da die Fallzahlen der kleineren Ortsteile sehr niedrig ausfallen (max. 33 Respondenten pro OT), wurden diese im Rahmen der Auswertung zusammengefasst betrachtet. Kleinere Abweichungen, die statistisch betrachtet, im Bereich natürlicher Schwankungen liegen, würden hier zu stark ins Gewicht fallen. Die kleineren Ortsteile sind Elfsen, Opmünden, Heppen, Beusingen, Enkesen im Klei und Herringsen.

Die Ergebnisse der meisten geschlossenen Fragen werden in Kreuztabellen dargestellt und analysiert. In der Regel wurden dazu die Variablen ‚Alter‘, ‚Geschlecht‘ und ‚Ortsteil‘ hinzugezogen. Zusätzlich sind weitere Variablen in die Untersuchungen eingeflossen, falls diese von inhaltlichem Interesse waren. Zu einzelnen Themenkomplexen, deren Wichtigkeit von der Gemeindeverwaltung in Vorgesprächen hervorgehoben wurde, wurden außerdem (logistische) Regressionen durchgeführt. Die meisten Tabellen verzichten auf die Angabe absoluter Zahlen und führen fast ausschließlich Zeilenprozente an.

Die Antworten zu den offenen Fragen wurden qualitativ ausgewertet. Dazu wurde auf das Vorgehen der strukturierten qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2016) zurückgegriffen. Dieses „will Texte systematisch analysieren, indem sie das Material schrittweise mit theoriegeleitet am Material entwickelten Kategoriensystemen bearbeitet“ (Mayring 2016, S. 114). Dazu werden Kategorien (Kodes) basierend auf der vorher erarbeiteten Theorie und dem Material selber, bestimmt und definiert, welche Einheiten unter diese Kategorien fallen. Exemplarisch werden einige konkrete Textstellen (Einheiten) den Kategorien zugeordnet. Bei Abgrenzungsschwierigkeiten werden Regeln formuliert, die eine eindeutige Zuordnung ermöglichen sollen oder Kategorien werden revidiert. Am Ende steht ein Kodierleitfaden, der es ermöglicht, eine Struktur aus dem Material herauszufiltern und als Grundlage der Analyse dient (Mayring 2016, S. 180-120). Für die Auswertung der Antworten wurde die QDA-Software Atlas.ti 7 verwendet. Dieses Vorgehen der qualitativen Sozialforschung erhebt keinen Anspruch auf Repräsentativität, sondern beschreibt und deutet sehr gut „Lebenswelten ‚von innen heraus‘ aus der Sicht der handelnden Menschen“ (Flick et al. 2005, S. 14). Die Anzahl der jeweiligen Nennungen wird in (...) angegeben. Aspekte, die von weniger als zehn Personen genannt wurden, bleiben in der Auswertung unberücksichtigt.

Das Design des Fragebogens und viele der Fragen waren in Teilen identisch mit der Befragung von 2006 und ermöglichen daher einen Vergleich mit den damaligen Ergebnissen.

3. Darstellung der Ergebnisse

Im Folgenden werden die Ergebnisse der quantitativen und qualitativen Auswertung präsentiert. Dabei wird eine Differenzierung nach Geschlecht, Altersklassen und Ortsteil vorgenommen, wenn es sich als erforderlich erweist.

3.1. Ergebnisse ‚Soziodemografische Daten‘

Zu Beginn des Fragebogens wurden die Bürger/-innen gebeten, Angaben zu ihrem Geschlecht, Geburtsjahr, Familienstand, Berufstätigkeit, Einkommen und dem Ortsteil der Gemeinde, in dem sie wohnhaft sind, zu machen. Das Alter der befragten Personen wurde mittels des Geburtsjahres errechnet; zur Untersuchung der Altersstruktur wurden die Altersklassen 50-54, 55-59, 60-64, 65-69, 70-74, 75-79 und über 80 Jahre gewählt⁹. Die so gewählte Klassifizierung ermöglicht einen guten Einblick in die Personen- und Altersgruppen vor bzw. nach dem Renteneintritt, differenziert zwischen ‚jungen‘ und ‚alten‘ Menschen und beleuchtet gesondert die Gruppe der Hochaltrigen.

3.1.1. Geschlecht

Der Anteil der Frauen in der Gemeinde Bad Sassendorf beträgt derzeit 52,72 % (Stand: 31.12.2014). Die Geschlechtsverteilung in der Stichprobe entspricht mit einem Anteil von insgesamt 57,2 % Bürgerinnen annähernd dem Anteil in der Gesamtbevölkerung. Im Zentralort Bad Sassendorf liegt der Anteil mit 59,8 % weiblicher Respondenten am höchsten. Insgesamt betrachtet steigt die absolute Anzahl der weiblichen und männlichen Respondenten mit steigendem Alter. Dies zeigt, dass vor allem die älteren Generationen ein großes Interesse an der Befragung haben, während die jüngeren Personen sich selbst nicht als Zielgruppe verstehen.

⁹Diese Altersstufen weichen von denen in der Auswertung zur ersten Bürgerbefragung 2006 ab. Dort wurden die Altersklassen 60-69, 70-79, 80-89 und älter als 90 Jahre sowie 60-64, 65-69, 70-74, 75-79, 80-84, 85-89, 90-94, 95-99 und älter als 100 Jahre gewählt.

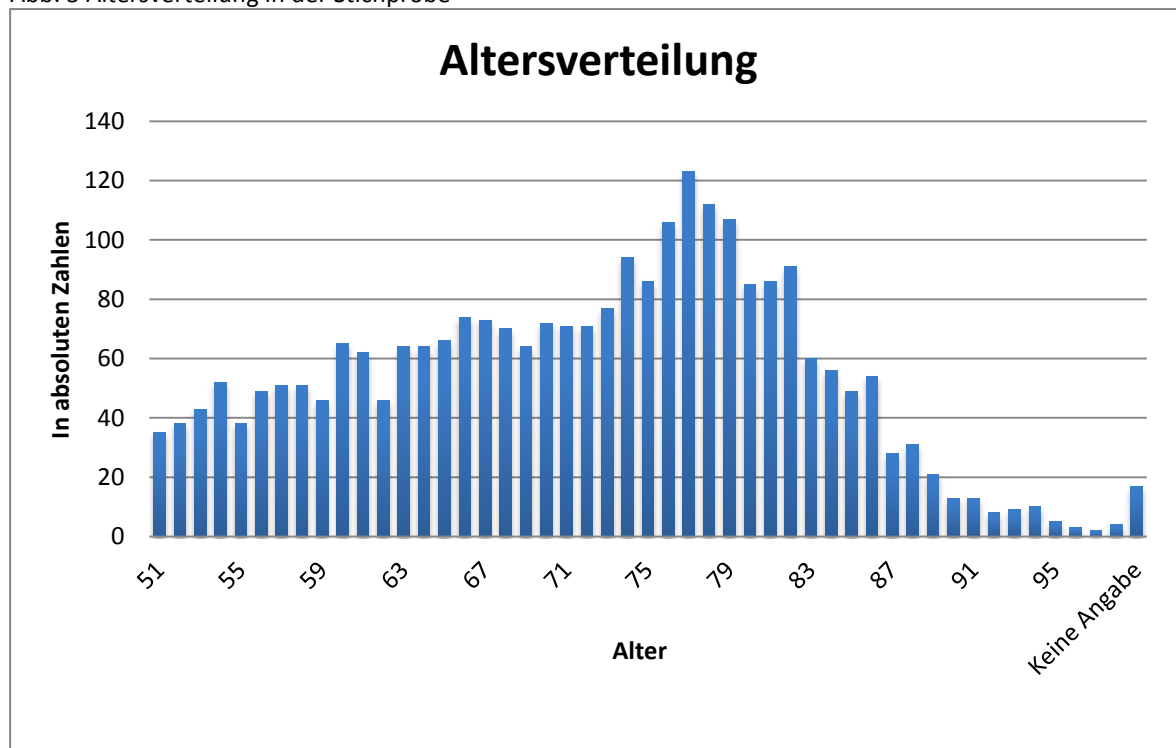
Tab. 2 Verteilung von Männern und Frauen nach Ortsteil in absoluten Zahlen

Ortsteil	Männer	Frauen	Keine Angabe	Total
Ortskern	643	957	80	1680
Lohne	158	180	9	347
Weslarn	64	56	5	125
Bettinghausen	51	56	3	110
Ostinghausen	44	49	2	95
Neuengeseke	37	48	2	87
Kl. Ortsteile	71	72	10	153
Elfsen	15	12	1	28
Opmünden	11	12	1	24
Heppen	8	10	4	22
Beusingsen	10	10	2	22
Enkesen i. K.	17	16	0	33
Herringsen	10	12	2	24
Keine Angabe	3	12	4	19
Total	1071	1430	115	2616

3.1.2. Alter

Das mittlere Alter der Bürger/-innen in der Stichprobe beträgt 71,6 Jahre. Der älteste Respondent ist 98 Jahre alt. Die folgende Abbildung zeigt die Altersverteilung in der Stichprobe.

Abb. 3 Altersverteilung in der Stichprobe



Tab. 3 Altersstruktur in der Stichprobe

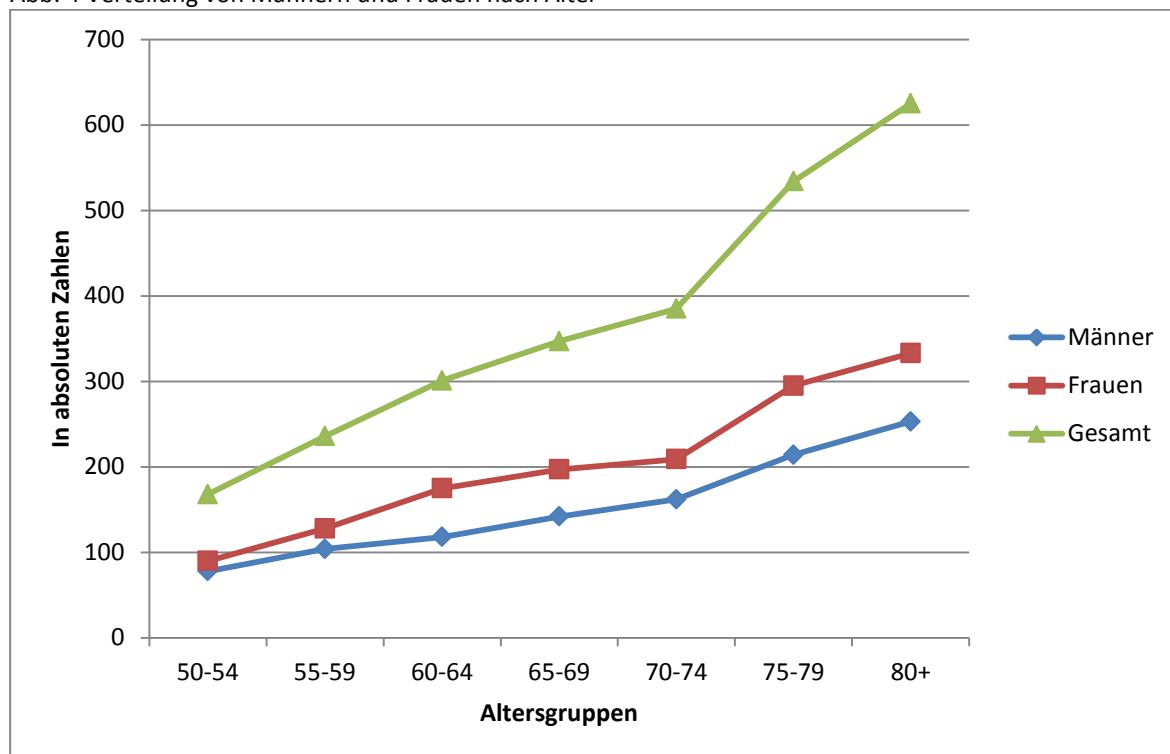
Altersgruppe	Total	In %
50-54	168	6,4
55-59	236	9,0
60-64	301	11,5
65-69	347	13,3
70-74	385	14,8
75-79	534	20,4
80+	625	23,9
Keine Angabe	19	1,4
Total	2616	100,0

Den größten Anteil in der Stichprobe macht die Altersgruppe der über 80-jährigen mit 23,9 % aus. Über alle Altersgruppen hinweg überwiegt der Anteil der weiblichen Personen in der Stichprobe. Der prozentuale Anteil dieser Gruppe steigt zudem mit zunehmendem Lebensalter leicht an. Im Vergleich zur Befragung von 2006, in welcher der Anteil der männlichen Bevölkerung ab dem 80. Lebensjahr rapide sank, ist hier ein deutlicher Unterschied auszumachen. Der Anteil der 85-89-jährigen männlichen Personen betrug vor zehn Jahren nur rund 21 %. Dies resultiert aus zwei Effekten, welche sich in den kommenden Jahren jedoch weiter auflösen werden: Zum einen weisen Frauen dieser Generationen eine höhere Lebenserwartung als Männer auf, zum anderen verringert sich der Anteil der Männer aufgrund der höheren Mortalität während des Zweiten Weltkrieges.

Tab. 4 Anteil Frauen nach Alter

Altersgruppe	Anteil Frauen in %	Total	Keine Angabe
50-54	53,6	168	-
55-59	55,2	236	4
60-64	59,7	301	8
65-69	58,1	347	8
70-74	56,3	385	14
75-79	58,0	534	25
80+	56,8	625	39
Keine Angabe	100,0	19	17
Total	57,2	2616	115

Abb. 4 Verteilung von Männern und Frauen nach Alter



Der Ortskern Bad Sassendorf weist das höchste mittlere Alter der befragten Personen auf (73,4 Jahre); mit 65,4 Jahren haben die befragten Bürger/-innen in Enkesen im Klei das niedrigste Durchschnittsalter. So finden sich in Bad Sassendorf deutlich größere Anteile der höheren Altersgruppen (75-79 und über 80 Jahre) als insgesamt in den kleineren Ortsteilen (s. Tab. 41 im Anhang). Zeitgleich sind im Zentralort die vergleichsweise niedrigsten Anteil der jüngeren Altersgruppen (unter 60 Jahren) zu finden.

Das besonders hohe Durchschnittsalter und der große Anteil der über 80-jährigen im Ortskern beeinflusst auch die Interpretation der folgenden Tabellen und Ergebnisse. Der Zusammenhang zwischen Alter und Ortsteil kann zu Scheinkorrelationen führen, bei der die Korrelation mit dem Alter nicht wirklich durch das tatsächliche Lebensalter bedingt ist, sondern dadurch, dass Menschen mit bestimmten Charakteristika vermehrt im Ortskern wohnen. Dementsprechend sind Scheinkorrelationen, die auf den Ortskern verweisen aber tatsächlich mit dem Alter zusammenhängen, ebenso denkbar.

Tab. 5 Mittleres Alter nach Ortsteil

Ortsteil	Mittleres Alter
Ortskern	73,4
Lohne	68,7
Weslarn	68,0
Bettinghausen	67,0
Ostinghausen	69,1
Neuengeseke	66,9
Kl. Ortsteile	68,5
Elfsen	68,6
Opmünden	70,0
Heppen	66,4
Beusingsen	72,4
Enkesen i. K.	65,4
Herringsen	69,6
Keine Angabe	72,9
Total	71,6

3.1.3. Familienstand

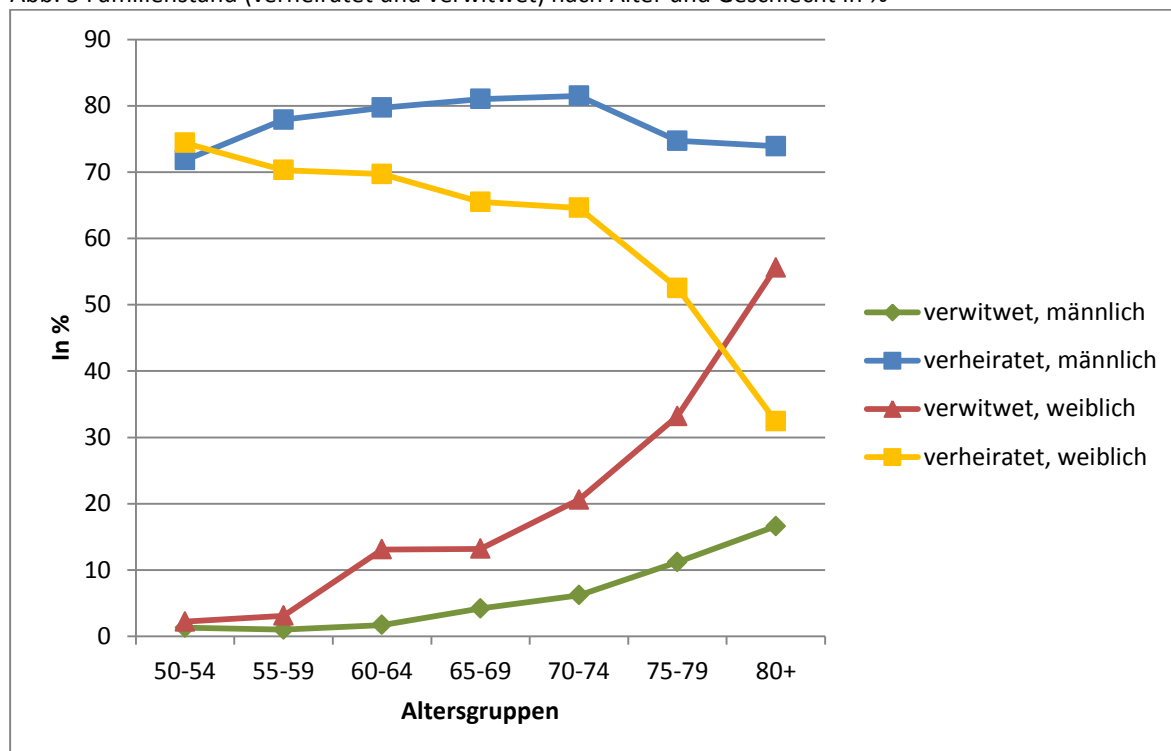
Die Mehrheit der befragten Personen gibt an, verheiratet zu sein (64,6 %). Knapp ein Fünftel der befragten Personen ist verwitwet (19,2 %). Ledig, in einer Partnerschaft oder geschieden sind je ca. 5 %. 0,5 % aller befragten Personen sind getrennt lebend. Mit steigendem Alter nimmt der Anteil der verwitweten Personen zu, während der Anteil der verheirateten Personen abnimmt. Die Ergebnisse von 2006 weichen nur geringfügig von diesen ab.

Tab. 6 Familienstand nach Alter in %

Familienstand	Ledig	Verwitwet	Verheiratet	Getrennt lebend	In fester Partnerschaft	Geschieden	Keine Angabe
50-54	8,9	1,8	73,2	1,2	8,3	6,6	-
55-59	6,4	2,1	73,7	-	10,2	7,6	-
60-64	4,7	8,6	74,1	0,3	5,0	7,3	-
65-69	6,1	9,2	71,8	0,9	3,2	8,9	-
70-74	4,2	14,0	72,0	0,8	4,4	4,4	0,3
75-79	3,8	24,2	60,9	0,6	4,9	5,4	0,4
80+	4,2	39,4	49,3	0,3	3,5	2,2	1,1
Keine Angabe	5,0	35,0	50,0	-	5,0	-	5,0
Total	4,9	19,2	64,6	0,5	5,0	5,4	0,4

Eine geschlechtsspezifische Betrachtung zeigt, dass die meisten Männer (77 %) verheiratet sind. Verwitwet sind dagegen insgesamt nur 8,0 %. Mit steigendem Alter nimmt der Anteil dieser Personengruppe zwar zu (von 1,3 % bis auf 16,6 %), jedoch nicht annähernd im gleichen Maße wie bei den weiblichen Respondenten. Der Anteil der verwitweten Bürgerinnen beträgt durchschnittlich 26,8 % und bei den über 80-jährigen 55,6 %. Demgegenüber nimmt der Anteil der weiblichen Respondenten, die verheiratet sind, mit steigendem Alter stetig ab (von 74,4 % auf 32,4 %) (s. Tab. 42 und Tab. 43 im Anhang)

Abb. 5 Familienstand (verheiratet und verwitwet) nach Alter und Geschlecht in %



2006 wurden ähnliche Tendenzen in den Familienständen beobachtet, wenn auch der Anteil der verwitweten Männer sich mit zunehmendem Alter nur geringfügig verändert hatte. Zudem stieg der Anteil der verwitweten Frauen erheblich stärker an (auf 76 % bei den über 90-jährigen).

Der Ortsteil mit den meisten verwitweten Personen ist Beusingsen (27,3 %), die meisten verheirateten Personen wohnen in Herringsen (83,3 %). Im Zentralort Bad Sassendorf betragen die Anteile jeweils 22,6 % und 59,4 % (s. Tab. 44 im Anhang).

Zusätzlich wurde eine Variable erstellt, die Personen mit Partner/-in erfasst, um diese von den Personengruppen ohne Partner/-in zu unterscheiden. Dazu wurden die Variablen ‚verheiratet‘ und ‚in fester Partnerschaft‘ zusammengeführt. Demnach sind insgesamt über zwei Drittel aller Befragten in einer Partnerschaft (69,5 %). Bei genauerer Untersuchung zeigt sich auch hier, dass der Anteil der Personen mit Partner/-in mit steigendem Alter stark abnimmt (s. Tab. 45 im Anhang).

Partner	Kein Partner	Partner	Keine Angabe
50-54	18,5	81,5	-
55-59	16,1	83,9	-
60-64	20,9	79,1	-
65-69	25,1	74,9	-
70-74	23,4	76,4	0,3
75-79	33,9	65,7	0,4
80+	46,1	52,8	1,1
Keine Angabe	40,0	55,0	5,0
Total	30,0	69,5	0,4

Die Variable ‚Vorhandene/r Partner/in‘ wird – soweit es sich als erforderlich erweist – für die weiteren Auswertung hinzugezogen. Möglicherweise sind Differenzen in den jeweiligen Versorgungsbedürfnissen, des Gesundheitszustands sowie der Wohnraumsituation zwischen Personengruppen, die eine/n Partner/-in haben, zu beobachten. In solchen Fällen müssen die Unterstützungs- und Hilfeleistungen in der Versorgungsinfrastruktur angepasst werden.

3.1.4. Erwerbstätigkeit und Einkommen

Auf die Frage, ob die befragten Personen einem Beruf nachgehen, haben insgesamt 76,2 % aller Respondenten mit ‚nein‘ geantwortet. Bis zum 65. Lebensjahr liegt der Anteil der erwerbstätigen Personen deutlich höher als danach. Dennoch sind immerhin noch 10,4 % aller befragten Personen vom 65. bis zum 69. Lebensjahr erwerbstätig.

Gesamt	Erwerbstätig	Nicht Erwerbstätig	Keine Angabe
50-54	82,7	16,7	0,6
55-59	81,8	18,2	-
60-64	55,1	44,5	0,3
65-69	10,4	89,3	0,3
70-74	4,7	93,8	1,6
75-79	2,1	95,1	2,8
80+	1,1	94,9	4,0
Keine Angabe	15,0	80,0	5,0
Total	21,9	76,2	1,9

Bei den männlichen Respondenten liegt der durchschnittliche Anteil der erwerbstätigen Personen insgesamt (25,1 %), aber vor allem bis zum 65. Lebensjahr über dem Anteil der erwerbstätigen Frauen (s. Tab. 46 und Tab. 47 im Anhang). Bezogen auf die einzelnen Ortsteile werden deutliche Unterschiede erkennbar. So sind im Zentralort nur 14,6 % der befragten Personen erwerbstätig. Der Anteil der erwerbstätigen Personen ist im OT Enkesen im Klei mit 57,6 % am größten. Grundsätzlich liegt der Anteil in den kleineren Ortsteilen bei 37,3 % (s. Tab. 48 im Anhang).

Bei der Frage nach dem Einkommen wurden die Bürger/-innen gebeten, eine subjektive Einschätzung abzugeben, wie gut sie mit ihrem derzeitigen Einkommen zurechtkommen. Die Spektrum reichte von (1) ‚sehr gut‘, (2) ‚gut‘ und (3) ‚weniger gut‘ bis zu (4) ‚gar nicht gut‘. Im Folgenden werden neben den prozentualen Anteilen auch die errechneten Mittelwerte der Antworten angegeben.

Über zwei Drittel aller befragten Personen (69,2 %) kommen ‚gut‘ mit ihrem Einkommen zurecht. 16,5 % sagen, dass sie ‚weniger gut‘ und knapp ein Zehntel, dass sie ‚sehr gut‘ mit ihrem Einkommen zurechtkommen. 2006 lagen die Anteile für die letzten beiden Kategorien noch bei 24,3 % und 5,2 %. 3 % aller Befragten kommen 2016 ‚gar nicht gut‘ mit ihrem Einkommen aus. Am besten kommen die Bürger/-innen in Heppen, Lohne und Elfsen mit ihrem Einkommen zurecht (die Mittelwerte liegen bei 1,9, 2,0 und 2,0) (s. Tab. 49 im Anhang).

Mit dem Alter steigt insbesondere der Anteil der Menschen, die mit ihrem Einkommen ‚gut‘ zurechtkommen. Zeitgleich sinken die Anteile der Bürger/-innen, die mit ihrem Einkommen ‚sehr gut‘ und ‚weniger gut‘ zurechtkommen. Insbesondere mit dem Renteneintritt ist ein deutlicher Einschnitt bzgl. der Personen, die ‚sehr gut‘ mit ihrem Einkommen zurechtkommen, zu sehen.

Tab. 9 Bewertung der Einkommenssituation nach Alter in %

	sehr gut	gut	weniger gut	gar nicht gut	Keine Angabe	Mittelwert
50-54	17,3	58,3	21,4	3,0	-	2,1
55-59	13,1	64,4	15,7	4,2	2,5	2,1
60-64	12,6	64,5	18,3	3,3	1,3	2,1
65-69	7,5	67,7	19,3	4,0	1,4	2,2
70-74	10,4	69,9	16,6	2,3	0,8	2,1
75-79	8,4	69,9	16,9	2,6	2,2	2,1
80+	6,6	76,5	12,6	2,6	1,8	2,1
Keine Angabe	20,0	60,0	15,0	-	5,0	1,9
Total	9,7	69,2	16,5	3,0	1,6	2,1

Der Einfluss eines/einer Partners/Partnerin auf die subjektive Einschätzung der momentanen Einkommenssituation ist den Daten zufolge kaum vorhanden. Auch die Ergebnisse des logistischen Regressionsmodells belegen dies (s. Tab. 50 und Tab. 51 im Anhang). Dessen ungeachtet steigt die Wahrscheinlichkeit, die eigene Einkommenssituation schlechter zu bewerten, je negativer der Gesundheitszustand ausfällt. Erstaunlich ist dagegen, dass eher jüngere Personengruppen, die erwerbstätig sind und viele soziale Kontakte aufweisen, mit einer höheren Wahrscheinlichkeit, finanzielle Schwierigkeiten haben, als andere Bevölkerungsgruppen (s. Tab. 51 im Anhang).

3.2. Ergebnisse ‚Wohnen im Alter‘

Der Wohnraum und das Wohnumfeld sind von entscheidender Bedeutung für die Lebensqualität im Alter. Daher wurden die Bürger/-innen zu ihrem gegenwärtigen Wohnraum und zu Merkmalen alternativer Wohnformen, die sie sich perspektivisch betrachtet für das Alter vorstellen können, befragt.

3.2.1. Wohndauer

Für den Themenblock ‚Wohnen im Alter‘ wurde zunächst untersucht, wie lange die befragten Personen schon in der Gemeinde Bad Sassendorf wohnen. Insgesamt betrachtet sind mindestens 71,3 % aller Befragten im Laufe ihres Lebens nach Bad Sassendorf gezogen, mindestens 8,2 % wohnen seit ihrer Geburt in der Gemeinde. Ein Fünftel aller Respondenten hat diese Frage nicht beantwortet.

Der Anteil der Personen, die zugezogen sind, ist in den großen Ortsteilen (Zentralort und Lohne) im Vergleich zu den anderen OT am größten. Der Anteil der gebürtigen Bad Sassendorfer liegt in Herringsen bei einem Drittel, in Opmünden bei einem Viertel und in Neuengeseke, Ostinghausen und Bettinghausen bei ca. einem Fünftel. Im Vergleich zu den Ergebnissen der Befragung von 2006 zeigt sich, dass der Anteil der gebürtigen Bad Sassendorfer insgesamt geringfügig gesunken ist (um -1,2 Prozentpunkte).

Tab. 10 Zugezogene und gebürtige Bürger/-innen nach Ortsteil in %

	Zugezogen	Seit Geburt	Keine Angabe
Ortskern	74,5	5,1	20,4
Lohne	75,2	6,9	17,9
Weslarn	68,8	13,6	17,6
Bettinghausen	63,6	20,0	16,4
Ostinghausen	51,6	21,1	27,4
Neuengeseke	64,4	21,8	13,8
Kl. Ortsteile	53,6	17,0	29,4
Elfsen	67,9	10,7	21,4
Opmünden	50,0	25,0	25,0
Heppen	63,6	4,5	31,8
Beusingsen	54,5	18,2	27,3
Enkesen i. K.	57,6	12,1	30,3
Herringsen	25,0	33,3	41,7
Keine Angabe	47,4	5,3	47,4
Total	71,3	8,2	20,5

Den Angaben der Respondenten zufolge ist der Anteil der zugezogenen Bürger/-innen in der Altersgruppe der 70-74-jährigen am größten (76,6 %). Der Unterschied zu den anderen Altersgruppen beträgt allerdings nur maximal 9,6 Prozentpunkte; der Anteil der über 80-jährigen zugezogenen Bürger/-innen liegt bei 67,0 % (s. Tab. 52 im Anhang).

Zusätzlich wurde genauer betrachtet, in welchen Zeiträumen Personen welcher Altersgruppen nach Bad Sassendorf gezogen sind. Dazu wurde untersucht, wie viele Personen in den letzten fünf Jahren (seit 2011), von 2006 bis 2010 und von 2001 bis 2005 in die Gemeinde gezogen sind. Es wird deutlich, dass der Zuzug der alten und älteren Menschen nach Bad Sassendorf in den letzten Jahren stetig zugenommen hat. In den letzten fünf Jahren ist der Anteil der Neubürger/-innen größer als der Anteil der derzeit gebürtigen Bürger/-innen gewesen. Insbesondere der Anteil der 60-64-jährigen sowie der 65-69-jährigen Personen, die nach Bad Sassendorf gezogen sind, hat – im Vergleich zu den anderen Altersgruppen – sehr stark zugenommen. Werden die Ergebnisse der Befragung von 2006 hinzugezogen, fällt auf, dass der dort identifizierte wachsende Zuzug nach Bad Sassendorf sich weiter verstärkt hat.

Tab. 11 Zugezogene Bürger/-innen nach Alter in %

	2001-2005	2006-2010	seit 2011	Keine Angabe
50-54	7,7	9,5	10,7	17,9
55-59	8,9	5,9	10,2	11,4
60-64	3,7	7,0	13,6	18,3
65-69	1,4	7,5	12,1	17,0
70-74	8,1	9,6	9,6	17,4
75-79	6,2	6,9	8,6	20,8
80+	6,2	7,7	9,4	26,9
Keine Angabe	-	-	-	100,0
Total	5,8	7,6	10,2	20,5

Wird der Zuzug in die Gemeinde differenziert nach Ortsteilen betrachtet, fällt sehr deutlich auf, dass vor allem der Ortskern in den letzten 15 Jahren eine hohe Attraktivität auf Neubürger/-innen ausübt. Der Anteil der zugezogenen Personen hat sich für den Zentralort für die untersuchten Zeiträume mehr als verdoppelt. Demgegenüber hat der Zuzug in die kleineren Ortsteile sehr stark abgenommen. Besonders deutlich wird dies am Ortsteil Heppen, wo der Zuzug von 13,6 % auf 0,0 % gesunken ist. Ebenso gibt es keine Neubürger/-innen der letzten fünf Jahren in den Ortsteilen Elfsen, Beusingen und Enkesen im Klei innerhalb der Stichprobe.

Tab. 12 Zugezogene Bürger/-innen nach Ortsteil in %

	2001-2005	2006-2010	seit 2011	Keine Angabe
Ortskern	6,5	9,5	13,2	20,4
Lohne	6,6	5,2	7,5	17,9
Weslarn	4,8	7,2	4,0	17,6
Bettinghausen	3,6	7,3	3,6	16,4
Ostinghausen	4,2	1,1	4,2	27,4
Neuengeseke	3,4	1,1	4,6	13,8
Kl. Ortsteile	2,6	1,3	1,3	29,4
Elfsen	-	-	-	21,4
Opmünden	4,2	-	4,2	25,0
Heppen	13,6	9,1	-	31,8
Beusingsen	-	-	-	27,3
Enkesen i. K.	-	-	-	30,3
Herringsen	-	-	4,2	41,7
Keine Angabe	-	5,3	5,3	47,4
Total	5,8	7,6	10,2	20,5

3.2.2. Wohneigentum

Insgesamt betrachtet besitzt mehr als die Hälfte aller befragten Personen ‚Wohneigentum‘. Ein Drittel der Respondenten wohnt zur ‚Miete‘. Zur ‚Untermiete‘ wohnen 0,9 % der Befragten. 6,9 % aller Personen haben ‚Sonstiges‘ angegeben, wobei es sich hier um Bewohner/-innen eines stationären Alten- und Pflegeheimes bzw. einer Senioren-Residenz handeln könnte. Diese Zahlen entsprechen auch den Ergebnissen der Befragung von 2006.

Der größte Anteil an Personen mit ‚Wohneigentum‘ findet sich in Elfsen (85,7 %). Hier hat zudem keine Person angegeben, dass sie zur ‚Miete‘ bzw. zur ‚Untermiete‘ wohnt. In den kleineren Ortsteilen insgesamt beträgt der Anteil dieser Personengruppe jedoch nur 68,6 %. Im Zentralort findet sich mit 50,7 % der geringste Anteil an Personen mit ‚Wohneigentum‘.

Tab. 13 Wohneigentum nach Ortsteil in %

	Eigentümer/in	Mieter/in	Unter- mieter/in	Sonstiges	Keine Angabe
Ortskern	50,7	41,8	0,7	5,2	1,5
Lohne	69,5	21,9	1,4	7,2	-
Weslarn	72,8	18,4	0,8	8,0	-
Bettinghausen	70,9	19,1	2,7	7,3	-
Ostinghausen	75,8	10,5	2,1	10,5	1,1
Neuengeseke	70,1	16,1	-	13,8	-
Kl. Ortsteile	68,6	12,4	-	17,6	1,3
Elfsen	85,7	-	-	14,3	-
Opmünden	58,3	12,5	-	29,2	-
Heppen	63,6	18,2	-	13,6	4,5
Beusingsen	68,2	18,2	-	13,6	-
Enkesen i. K.	72,7	15,2	-	12,1	-
Herringsen	58,3	12,5	-	25,0	4,2
Keine Angabe	47,4	31,6	-	10,5	10,5
Total	57,7	33,3	0,9	6,9	1,2

Eine genauere Betrachtung des Wohneigentums zeigt, dass mit steigendem Alter der Anteil der Wohneigentümer/-innen sinkt. Gleichzeitig steigt der Anteil der Mieter/-innen sowie der Personen, die ‚Sonstiges‘ angegeben haben, mit dem Alter. Dies ist sehr wahrscheinlich darauf zurückzuführen, dass viele Personen im Alter ihren Wohnraum verlassen und in eine kleinere (Miet-)Wohnung, eine Senioren-Residenz (bzw. alternative Wohnform) oder ein stationäres Alten- und Pflegeheim umziehen. Ebenso ist vorstellbar, dass viele ältere Neubürger/-innen direkt in eine dieser Wohnformen ziehen. Der Anteil der Untermieter/-innen liegt durchweg bei unter 2 %.

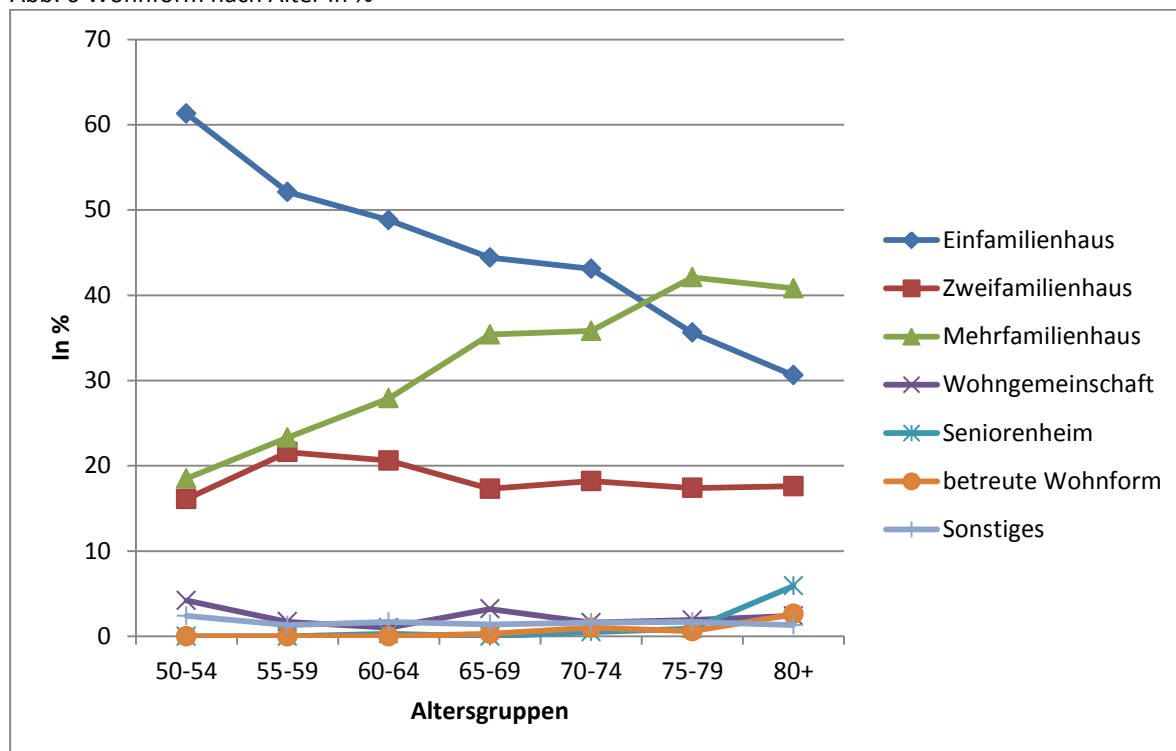
Tab. 14 Wohneigentum nach Alter in %

	Eigentümer/in	Mieter/in	Unter- mieter/in	Sonstiges	Keine Angabe
50-54	69,0	23,2	0,6	7,1	-
55-59	67,8	27,5	0,4	3,8	0,4
60-64	61,5	33,6	0,7	4,3	-
65-69	61,7	33,4	0,3	4,3	0,3
70-74	62,6	31,7	0,8	4,7	0,3
75-79	56,0	33,9	0,7	8,4	0,9
80+	45,3	38,9	1,8	10,7	3,4
Keine Angabe	55,0	25,0	-	10,0	10,0
Total	57,7	33,3	0,9	6,9	1,2

3.2.3. Wohnform

In einem ‚Einfamilienhaus‘ leben 41,3 % aller Befragten. In einem ‚Zweifamilien‘- bzw. ‚Mehrfamilienhaus‘ wohnen 18,1 % bzw. 35,2 %. Im Vergleich zu den Ergebnissen von 2006 ist der Anteil der Einfamilien- und Zweifamilienhaus-Bewohner geringfügig gestiegen. Der Anteil der Respondenten, die in einem Mehrfamilienhaus wohnen, ist gleich geblieben. Wohnten 2006 nur 1,5 % der Bürger/-innen in einer ‚Wohngemeinschaft‘, sind es zehn Jahre später 2,1 %. Der Anteil der ‚Seniorenheimbewohner/-innen‘ ist von 2,9 % auf 1,8 % gesunken. Für die neue Kategorie ‚betreute Wohnform‘ geben 0,9 % der Befragten an, dass sie in einer solchen Wohnform leben. Wie zu erwarten, nimmt der Anteil der Einfamilienhaus-Bewohner/-innen mit steigendem Alter stark ab (-30,7 Prozentpunkte), wohingegen der Anteil der Mehrfamilienhaus-Bewohner/-innen sehr stark zunimmt (+22,3 Prozentpunkte). Ebenso nehmen die Anteile der Bewohner/-innen von Zweifamilienhäusern, stationären Alten- und Pflegeheimen sowie betreuten Wohnformen in geringem Maße zu. Bewohner/-innen von Wohngemeinschaften finden sich mit 4,2 % am häufigsten in der jüngsten Altersgruppe wieder (s. Tab. 53 im Anhang).

Abb. 6 Wohnform nach Alter in %



Wie schon 2006 ist der Anteil an Einfamilienhaus-Bewohner/-innen im Ortskern am niedrigsten und in Ostinghausen mit 81,1 % am höchsten. Demgegenüber sind im Zentralort die Anteile der Bürger/-innen, die in Mehrfamilienhäusern, Seniorenheimen oder betreuten Wohnformen wohnen, am größten. Anteilig wohnen in Opmünden die meisten Senior/-innen in Wohngemeinschaften (s. Tab. 54 im Anhang).

3.2.4. Bezahlbarer Wohnraum

Die meisten Befragten geben an, dass ihr Wohnraum mit ihrem derzeitigen Einkommen bezahlbar ist. Insbesondere in den kleineren Ortsteilen berichtet der größte Anteil der Personen, dass ihr Wohnraum bezahlbar ist (88,9 %). Mit 84,5 % sagen dies nur geringfügig weniger Personen über ihrem Wohnraum im Ortskern.

	Nein	Ja	Keine Angabe
Ortskern	11,8	84,5	3,8
Lohne	8,6	87,3	4,0
Weslarn	9,6	85,6	4,8
Bettinghausen	12,7	82,7	4,5
Ostinghausen	6,3	89,5	4,2
Neuengeseke	1,1	95,4	3,4
Kl. Ortsteile	9,2	88,9	2,0
Elfsen	-	92,9	7,1
Opmünden	8,3	91,7	-
Heppen	4,5	95,5	-
Beusingsen	4,5	90,9	4,5
Enkesen i. K.	15,2	84,8	-
Herringsen	20,8	79,2	-
Keine Angabe	10,5	78,9	10,5
Total	10,6	85,6	3,8

Eine altersspezifische Betrachtung liefert entsprechende Daten: Über alle Altersstufen hinweg sagen über 85 % der Personen, dass ihr Wohnraum bezahlbar ist. Vom 70. bis zum 74. Lebensjahr steigt der Anteil dieser Personengruppe sogar auf über 90 %. Dies könnte daraufhin deuten, dass viele Personen vor allem vor dem Renteneintritt Sorgen haben, dass ihr Einkommen in der Rente nicht mehr ausreicht und aufgrund dessen eventuell in kleinere Wohnräume oder andere Wohnformen umziehen. Bezüglich der voranschreitenden Altersarmut in der Bundesrepublik zeigt sich an dieser Stelle ein deutlich positiveres Bild, da das Gros der älteren Menschen in Bad Sassendorf den derzeitigen Wohnraum auch im Alter als bezahlbar wahrnimmt. Gleichzeitig ist auch auffallend, dass der erhöhte Anteil der Menschen im Zentralort, die angeben, dass ihr Wohnraum nicht bezahlbar sei, nicht erklärbar ist durch die Altersstruktur. Es wäre sogar zu erwarten, dass der Anteil hier deutlich niedriger liegen würde.

	Nein	Ja	Keine Angabe
50-54	17,9	80,4	1,8
55-59	14,4	82,2	3,4
60-64	15,6	83,1	1,3
65-69	13,0	83,9	3,2
70-74	6,5	90,4	3,1
75-79	9,0	86,5	4,5
80+	7,5	86,9	5,6
Keine Angabe	5,0	80,0	15,0
Total	10,6	85,6	3,8

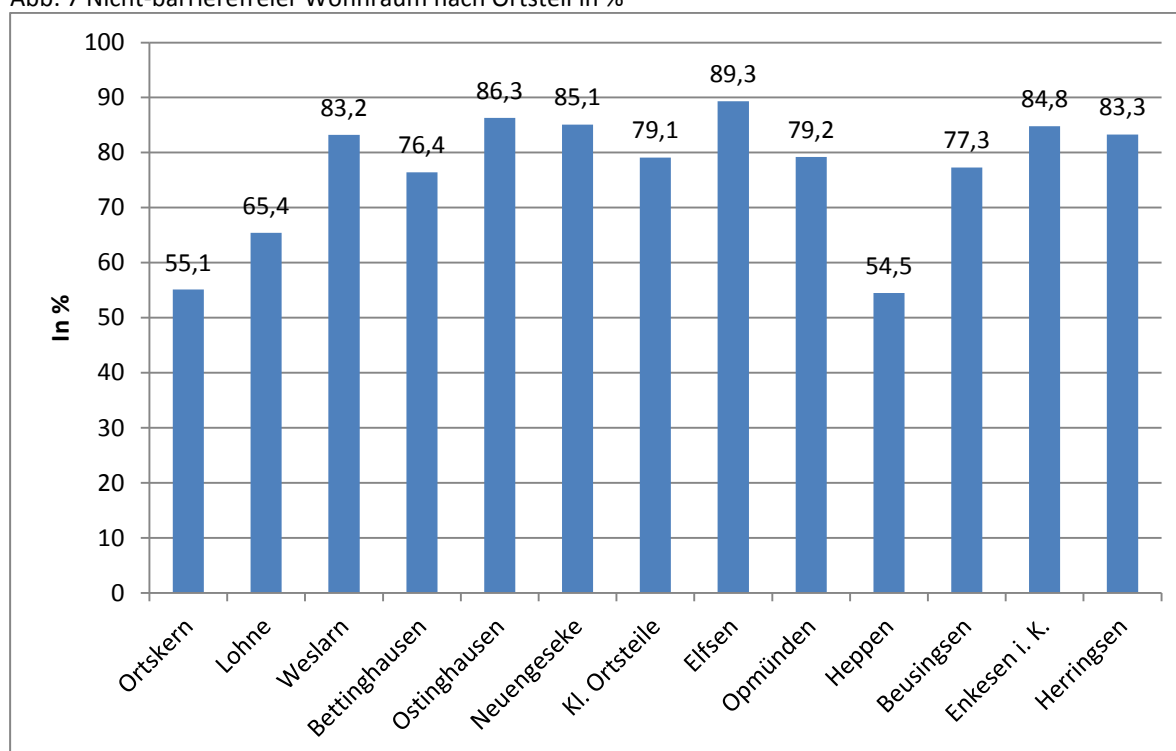
Zusätzlich wurden die Zusammenhänge zwischen der Bezahlbarkeit des Wohnraums und der Erwerbstätigkeit, der Einkommenssituation und dem Vorhandensein eines/einer Partner/-in genauer untersucht. 84,6 % der erwerbstätigen befragten Personen geben an, dass ihr derzeitiger Wohnraum bezahlbar ist. Erstaunlicherweise sind es bei den nicht

erwerbstätigen Personen sogar 86,3 % (s. Tab 55 im Anhang). Ein deutlicher Zusammenhang ist zwischen der Frage nach der Bezahlbarkeit des Wohnraums und der subjektiven Einschätzung der Einkommenssituation erkennbar. Je schlechter die Einkommenssituation bewertet wird, desto häufiger geben die befragten Personen an, dass ihr Wohnraum gegenwärtig nicht finanzierbar sei (s. Tab. 56 im Anhang). Verwunderlich erscheint, dass Personen, die in einer Partnerschaft leben bzw. verheiratet sind, ihren Wohnraum eher als bezahlbar empfinden als Personen ohne Partner/in, der Einfluss eines/einer Partner/-in auf die subjektive Bewertung der momentanen Einkommenssituation aber kaum vorhanden ist (s. Tab. 57 im Anhang; vgl. dazu S. 28).

3.2.5. Barrierefreier Wohnraum

Insgesamt geben 62,2 % aller befragten Personen an, dass ihr derzeitiger Wohnraum nicht barrierefrei ist. Allerdings lassen sich Unterschiede hinsichtlich der Ortsteile beobachten. Im Ortskern berichten 55,1 %, dass ihr Wohnraum nicht barrierefrei ist, während der Anteil in den kleineren Ortsteilen durchschnittlich bei 79,1 % liegt (s. Tab. 58 im Anhang).

Abb. 7 Nicht-barrierefreier Wohnraum nach Ortsteil in %



Mit dem Alter steigt der Anteil der Personen, die berichten, dass ihr Wohnraum barrierefrei gestaltet ist, um 31,3 Prozentpunkte. Die liegt mit großer Wahrscheinlichkeit daran, dass viele Menschen im Alter in Wohnungen (oder stationäre Einrichtungen) ziehen, die altersgerecht und barrierefrei gebaut sind (s. Tab. 59 im Anhang).

Dieses lässt sich durch eine genauere Betrachtung der derzeitigen Wohnform und der Barrierefreiheit bekräftigen. Vor allem Mehrfamilienhäuser, Wohngemeinschaften, stationäre Alten- und Pflegeheime sowie betreute Wohnformen weisen eine hohe Barrierefreiheit auf.

Tab. 17 Barrierefreier Wohnraum nach Wohnform in %			
	Nein	Ja	Keine Angabe
Einfamilienhaus	82,9	16,5	0,6
Zweifamilienhaus	59,5	39,7	0,8
Mehrfamilienhaus	44,2	54,1	1,6
Wohngemeinschaft	41,1	58,9	-
Seniorenheim	10,9	84,8	-
Betreut	4,2	95,8	-
Sonstiges	59,5	40,5	-
Keine Angabe	36,0	20,0	44,0
Total	62,2	36,3	1,5

3.2.6. Bezugspersonen in unmittelbarer Wohnraumnähe

Für die Lebensqualität und Versorgung im Alter ist es von großer Bedeutung, ob Angehörige, Freunde und Bekannte in unmittelbarer Wohnraumnähe leben. Dazu konnten die befragten Bürger/-innen diverse Personen angeben, die in ihrer Nähe wohnen. Interessanterweise geben 21,7 % aller befragten Personen, die zu Beginn sagten, verheiratet bzw. in fester Partnerschaft lebend zu sein, ihre/ihren (Ehe-)Partner/-in nicht als Bezugsperson an. Daher sind die folgenden Werte für den/die (Ehe-)Partner/-in unterschätzt.

Am häufigsten mit 64,5 % wird der/die (Ehe-)Partner/in genannt. Darauf folgend kommen die Kinder mit 39,0 %, Nachbarn mit 33,9 % und Freunde mit 24,7 %. Enkelkinder, Verwandte und Eltern werden deutlich seltener genannt. Dies könnte zum einen daran liegen, dass diese Personengruppen weiter entfernt wohnen, zum anderen daran, dass keine Enkelkinder vorhanden und Verwandte sowie Eltern bereits verstorben sind. 5,2 % aller Personen haben angegeben, dass sie keine Bezugsperson in unmittelbarer Wohnraumnähe haben. Werden die Ergebnisse von 2006 vergleichend hinzugezogen, wird deutlich, dass die Bürger/-innen vor zehn Jahren (abgesehen von dem/der (Ehe)Partner/-in), bei allen anderen Personengruppen deutlich niedrigere Werte aufweisen. Dies könnte darin begründet sein, dass in der aktuellen Befragung auch die Personengruppe ab 50 Jahren einbezogen wurde. Diese weist tendenziell eine größere Gruppe an Bezugspersonen auf. Die folgenden Ergebnisse untermauern diese Annahme.

Deutlich wird, dass mit zunehmendem Lebensalter die sozialen Kontakte in unmittelbarer Wohnraumnähe abnehmen: der/die (Ehe-)Partner/in verstirbt, ebenso Verwandte, Eltern und Freunde. Der Anteil der Kinder, die als Bezugspersonen angegeben werden, sinkt um 15,2 Prozentpunkte; diese wandern häufig aufgrund der Ausbildung und des Berufes

in urbane Regionen ab. Auch der Anteil der Nachbarn; dies spricht für die Gefahr einer sozialen Isolation mit steigendem Lebensalter. Einzig der Anteil der Enkelkinder, die als Bezugsperson genannt werden, erhöht sich mit dem Alter (auf 17,0 %). Der Anteil an Personen, die ‚niemanden‘ als Bezugsperson in Wohnraumnähe nennen, steigt mit zunehmenden Lebensjahren stark an (auf 7,4 %).

Tab. 18 Bezugspersonen in Wohnraumnähe nach Alter in %

	Part- ner/in	Kinder	Enkel- kinder	Nach- barn	Verwan- dte	Freunde	Eltern	Niemand
50-54	82,1	56,0	4,8	38,7	20,8	28,0	19,6	1,2
55-59	77,5	42,8	8,5	37,3	18,2	28,0	11,0	3,4
60-64	73,4	42,2	15,6	36,9	18,6	30,9	5,6	2,0
65-69	68,9	36,3	18,2	36,0	12,7	31,1	2,9	4,6
70-74	70,1	31,7	16,4	34,8	8,8	25,2	0,8	6,0
75-79	60,5	34,8	14,8	32,6	11,4	24,7	0,4	6,4
80+	48,5	40,8	17,0	29,3	6,1	16,3	-	7,4
Keine An- gabe	50,0	40,0	15,0	30,0	5,0	10,0	-	-
Total	64,5	39,0	14,9	33,9	11,9	24,7	3,5	5,2

Durchschnittlich nimmt die Anzahl der genannten Bezugspersonen mit steigendem Alter von 2,5 auf 1,6 Personen ab (s. Tab. 60 im Anhang). Während sich die Anteile der genannten Bezugspersonen bei den beiden Geschlechtern nur geringfügig unterschieden, lässt sich eine große Differenz bzgl. des/der (Ehe-)Partner/-in ausmachen. Hinsichtlich dieser Bezugspersonengruppe wird noch einmal die steigende Anzahl der verwitweten und alleinstehenden Frauen im höheren Lebensalter deutlich: Geben 73,5 % der hochaltrigen Männer ihre (Ehe-)Partnerin als Bezugsperson an, machen dies nur 30,9 % der Frauen der gleichen Altersklasse. Frauen der höheren Altersklassen geben zudem häufiger als Männer der gleichen Generation die Antwort ‚Niemand‘ als Bezugsperson an und sind dementsprechend eher von einer sozialen Exklusion betroffen (s. Tab. 61 und 62 im Anhang).

3.2.7. Zukünftiger Verbleib in Wohnung/Haus und Ortsteil

Neben den Angaben zur Bezahlbarkeit und Barrierefreiheit ihres Wohnraums konnten die Bürger/-innen auch angeben, wie wichtig ihnen der zukünftige Verbleib in ihrer Wohnung bzw. ihrem Haus und in ihrem Ortsteil ist. Dazu wurden die Rangstufen (1) ‚sehr wichtig‘, (2) ‚wichtig‘, (3) ‚weniger wichtig‘ und (4) ‚gar nicht wichtig‘ als Antwortmöglichkeit gegeben. Über die prozentuale Auswertung der Daten hinaus, wurde jeweils auch der Mittelwert berechnet.

Die Auswertung zeigt, dass der Verbleib in Wohnung/Haus fast zwei Dritteln der Befragten ‚sehr wichtig‘ ist (61,9 %). Etwas mehr als einem Viertel aller Personen ist der

Verbleib ‚wichtig‘ (28 %). 2006 war nur 55,4 % der Befragten der Verbleib in der Wohnung ‚sehr wichtig‘; ‚wichtig‘ dagegen erschien dies 36,9 %.

Insbesondere in den kleineren Ortsteilen der Gemeinde ist es 94,7 % der Befragten ‚sehr wichtig‘ bzw. ‚wichtig‘ in ihrem gegenwärtigen Wohnraum zu verbleiben. Im Ortskern bzw. Lohne liegt der Anteil bei 89,6 % bzw. 90,8 %. Mit zunehmendem Alter wird es den befragten Personen immer wichtiger in ihrem Wohnraum zu verbleiben (s. Tab. 63 im Anhang). Diese Personengruppen möchten mit großer Wahrscheinlichkeit nicht in eine andere (z.B. alternative oder stationäre) Wohnform umziehen. Perspektivisch wird sich hier voraussichtlich ein großer Bedarf an ambulanten sozialen und pflegerischen Unterstützungsbedarfen ergeben.

Tab. 19 Wichtigkeit, zukünftig in Wohnraum zu verbleiben nach Ortsteil in %

	sehr wichtig	wichtig	weniger wichtig	gar nicht wichtig	Keine Angabe	Mittelwert
Ortskern	61,3	28,3	7,1	1,2	2,1	1,5
Lohne	64,3	26,5	7,5	1,2	0,6	1,5
Weslarn	60,8	30,4	5,6	2,4	0,8	1,5
Bettinghausen	59,1	27,3	7,3	3,6	2,7	1,5
Ostinghausen	60,0	31,6	6,3	2,1	-	1,5
Neuengeseke	57,5	28,7	11,5	1,1	1,1	1,6
Kl. Ortsteile	71,2	23,5	3,9	1,3	-	1,4
Elfsen	67,9	21,4	10,7	-	-	1,4
Opmünden	66,7	29,2	4,2	-	-	1,4
Heppen	77,3	18,2	-	4,5	-	1,3
Beusingen	68,2	27,3	-	4,5	-	1,4
Enkesen i. K.	81,8	15,2	3,0	-	-	1,2
Herringsen	62,5	33,3	4,2	-	-	1,4
Keine Angabe	52,6	31,6	10,5	-	5,3	1,6
Total	61,9	28,0	7,0	1,4	1,7	1,5

Der zukünftige Verbleib im gegenwärtigen Wohnraum erscheint für Seniorenheimbewohner/-innen am wichtigsten (Mittelwert 1,3). Direkt darauf folgen mit einem Mittelwert von 1,4 die Einfamilienhaus-Bewohner/-innen. Am geringsten ist der Wunsch innerhalb der Bewohner/-innen von Wohngemeinschaften ausgeprägt (1,7). Diese Ergebnisse verdeutlichen, dass vornehmlich die jüngere Generation der Befragten, die Wohngemeinschaften positiver gegenüber steht als die älteren Befragten, flexibler in der Wahl ihres Wohnraumes ist.

Tab. 20 Wichtigkeit, zukünftig in Wohnraum zu verbleiben nach Wohnform in %

	sehr wichtig	wichtig	weniger wichtig	gar nicht wichtig	Keine Angabe	Mittelwert
Einfamilienhaus	66,5	25,3	6,6	1,2	0,5	1,4
Zweifamilienhaus	61,6	31,0	5,7	1,7	-	1,5
Mehrfamilienhaus	58,2	30,5	9,0	1,4	0,9	1,5
Wohngemeinschaft	51,8	37,5	3,6	7,1	-	1,7
Seniorenheim	50,0	15,2	2,2	-	32,6	1,3
Betreut	54,2	29,2	4,2	4,2	8,3	1,5
Sonstiges	64,3	16,7	4,8	7,1	7,1	1,5
Keine Angabe	32,0	12,0	-	-	56,0	1,3
Total	61,9	28,0	7,0	1,4	1,7	1,5

Es ist ein deutlicher Zusammenhang zwischen der Bezahlbarkeit des Wohnraums und dem Wunsch nach einem zukünftigen Verbleib in der derzeitigen Wohnung/Haus zu beobachten. Ist der Wohnraum bezahlbar, geben zwei Drittel aller Personen an, dass es ihnen ‚sehr wichtig‘ sei, auch zukünftig in ihrer Wohnung/Haus zu verbleiben. Ist der Wohnraum nicht bezahlbar, liegt der Anteil dieser Personengruppe bei 44,8 % (s. Tab. 64 im Anhang).

Es scheint ein geringer Zusammenhang zwischen der Barrierefreiheit und der Wichtigkeit in der Wohnung/Haus zu verbleiben, zu bestehen. Über zwei Drittel der Befragten, für die ein Verbleib in der Wohnung/Haus ‚sehr wichtig‘ ist, geben an, dass ihr Wohnraum barrierefrei gestaltet ist. Allerdings geben ebenso 58,9 % der Befragten, denen es auch ‚sehr wichtig‘ ist, in ihrem Wohnraum zu verbleiben, an, dass dieser nicht barrierefrei ist (s. Tab 65 im Anhang).

Durchschnittlich weniger wichtig als der Wunsch zukünftig im derzeitigen Wohnraum zu verbleiben, ist der Wunsch der befragten Personen auch zukünftig in ihrem aktuellen Wohnort zu leben: Insgesamt sagen 56,0 % bzw. 30,5 % der Personen, dass ihnen dies ‚sehr wichtig‘ bzw. ‚wichtig‘ sei. 2006 war der Anteil letzterer Personengruppe deutlich höher (48,8 %), während der Anteil der befragten Personen, denen es ‚sehr wichtig‘ war im Ortsteil zu verbleiben, um 12,9 Prozentpunkte geringer war. ‚Weniger wichtig‘ bzw. ‚gar nicht wichtig‘ perspektivisch im Ortsteil wohnen zu bleiben, war es 2006 7,3 % bzw. 0,8 % der Respondenten.

Für den Verbleib im Zentralort wird durchschnittlich ein Wert von 1,5 angegeben. Damit ist der Wunsch, auch zukünftig im gleichen Ortsteil zu leben, im Zentralort am stärksten ausgeprägt (die jeweiligen kleineren Ortsteile wurden auch an dieser Stelle aufgrund ihrer geringen Fallzahl zusammen betrachtet). Am wenigsten ausgeprägt ist der Wunsch mit einem Mittelwert von 2,0 im OT Neuengeseke.

Tab. 21 Wichtigkeit zukünftig im Ortsteil zu verbleiben nach Ortsteil in %

	sehr wichtig	wichtig	weniger wichtig	gar nicht wichtig	Keine Angabe	Mittelwert
Ortskern	61,1	29,8	6,0	1,7	1,4	1,5
Lohne	45,5	33,4	17,6	2,9	0,6	1,8
Weslarn	50,4	28,8	13,6	5,6	1,6	1,7
Bettinghausen	44,5	31,8	16,4	5,5	1,8	1,8
Ostinghausen	46,3	31,6	13,7	7,4	1,1	1,8
Neuengeseke	34,5	34,5	28,7	2,3	-	2,0
Kl. Ortsteile	56,9	27,5	12,4	2,6	0,7	1,6
Elfsen	35,7	32,1	21,4	7,1	3,6	2,0
Opmünden	54,2	25,0	20,8	-	-	1,7
Heppen	63,6	22,7	9,1	4,5	-	1,5
Beusingsen	59,1	27,3	9,1	4,5	-	1,6
Enkesen i. K.	66,7	30,3	3,0	-	-	1,4
Herringsen	62,5	25,0	12,5	-	-	1,5
Keine Angabe	42,1	47,4	5,3	-	5,3	1,6
Total	56,0	30,5	9,7	2,5	1,3	1,6

Wie schon im Falle des zukünftigen Verbleibs im Wohnraum wird auch der Wunsch, im derzeitigen Ortsteil weiterhin zu wohnen, mit steigendem Lebensalter stärker. Der Mittelwert der Altersgruppen sinkt von 2,0 auf 1,4 (s. Tab. 66 im Anhang).

3.2.8. Zufriedenheit mit dem Wohnraum

Die Bürger/-innen wurden zusätzlich zur Wichtigkeit des zukünftigen Verbleibs in ihrem Wohnraum bzw. ihrem Ortsteil zu ihrer Zufriedenheit über die derzeitige Wohnsituation befragt. Mittels einer vierstufigen Skala von (1) ‚sehr zufrieden‘ bis (4) ‚gar nicht zufrieden‘ konnten die Respondenten eine subjektive Einschätzung zu ihrer Zufriedenheit mit dem Wohnraum angeben. Wiederrum werden im Folgenden die prozentualen Anteile, wie auch die errechneten Mittelwerte angegeben und ausgewertet.

Insgesamt sind knapp die Hälfte aller befragten Personen ‚sehr zufrieden‘ mit ihrem derzeitigen Wohnraum (48,0 %). 42,2 % sind immerhin noch ‚zufrieden‘. ‚Weniger‘ bis ‚gar nicht zufrieden‘ sind 4,0 %. Im Vergleich zu 2006 bedeuten diese Ergebnisse, dass mehr der Bürger/-innen ‚sehr zufrieden‘ mit ihrer Wohnsituation sind (+9,7 Prozentpunkte), während der Anteil der Personen, die ‚zufrieden‘ sind, um 16,2 Prozentpunkte gesunken ist.

Es besteht ein deutlicher Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit mit dem Wohnraum und Wohneigentum. Von den Eigentümer/-innen sind über die Hälfte (55,5 %) ‚sehr zufrieden‘ mit ihrem Wohnraum; sie stellen damit die Personengruppe mit den höchsten Zufriedenheitswerten. Vor zehn Jahren waren dies nur 46,5 %. Bei den Mieter/-innen sind 35,4 % ‚sehr zufrieden‘ und die Hälfte (50,6 %) ‚zufrieden‘ mit ihrem Wohnraum. 2006 lagen diese Anteile noch bei 24,8 % bzw. 68,7 %. Insgesamt weist diese Personengruppe

zwar prozentual die niedrigsten Anteile an Personen, die mit ihrem Wohnraum ‚sehr zufrieden‘ bzw. ‚zufrieden‘ sind, auf, mit einem Mittelwert von 1,6 fällt die Zufriedenheit jedoch immer noch sehr hoch aus. Untermieter/-innen weisen wie schon 2006 in den ersten beiden Kategorien ein ausgeglichenes Verhältnis auf (2006: je 37,5 %; 2016: je 43,5 %). Personen, die ‚Sonstiges‘ angegeben haben, weisen fast so hohe Zufriedenheitswerte wie die Eigentümer/-innen auf (insgesamt: 91,2 %).

Tab. 22 Zufriedenheit mit dem Wohnraum nach Wohneigentum in %

	sehr zufrieden	zufrieden	weniger zufrieden	gar nicht zufrieden	Keine Angabe	Mittelwert
Eigentümer/-in	55,5	37,6	1,5	-	5,4	1,4
Mieter/-in	35,4	50,6	7,1	1,4	5,5	1,6
Untermieter/-in	43,5	43,5	8,7	-	4,3	1,4
Sonstiges	50,3	40,9	1,1	1,1	6,6	1,4
Keine Angabe	25,8	35,5	6,5	-	32,3	1,3
Total	48,0	42,2	3,5	0,5	5,8	1,5

Auch bzgl. der Wohnform zeigt sich ein Zusammenhang mit der Wohnraumzufriedenheit. Einfamilienhaus-Bewohner/-innen und Personen, die in einer betreuten Wohnform leben, weisen die höchsten Zufriedenheitswerte auf (93,8 und 91,7 %). Direkt dahinter folgen Zweifamilienhaus-Bewohner/-innen (91,5 %), Mehrfamilienhaus-Bewohner/-innen (87,7 %), Personen, die in Wohngemeinschaften leben (85,7 %) und ‚Sonstige‘ (81,0 %). Die niedrigsten Zufriedenheitswerte weisen Seniorenheimbewohner/-innen auf. Allerdings haben über ein Viertel aller Bewohner/-innen von stationären Alten- und Pflegeeinrichtungen keine Angaben zu ihrer Zufriedenheit mit dem Wohnraum gemacht.

Tab. 23 Zufriedenheit mit dem Wohnraum und Wohnform in %

	sehr zufrieden	zufrieden	weniger zufrieden	gar nicht zufrieden	Keine Angabe
Einfamilienhaus	55,8	38,0	1,4	0,1	4,7
Zweifamilienhaus	50,8	40,7	2,5	0,2	5,7
Mehrfamilienhaus	40,2	47,5	6,3	0,9	5,1
Wohngemeinschaft	37,5	48,2	8,9	1,8	3,6
Seniorenheim	10,9	56,5	2,2	2,2	28,3
Betreut	54,2	37,5	8,3	-	-
Sonstiges	42,9	38,1	7,1	4,8	7,1
Keine Angabe	20,0	32,0	4,0	-	44,0
Total	48,0	42,2	3,5	0,5	5,8

Es konnte festgestellt werden, dass Eigentümer/-innen und Einfamilienhaus-Bewohner/-innen die höchsten Zufriedenheitswerte mit ihrem derzeitigen Wohnraum aufweisen.

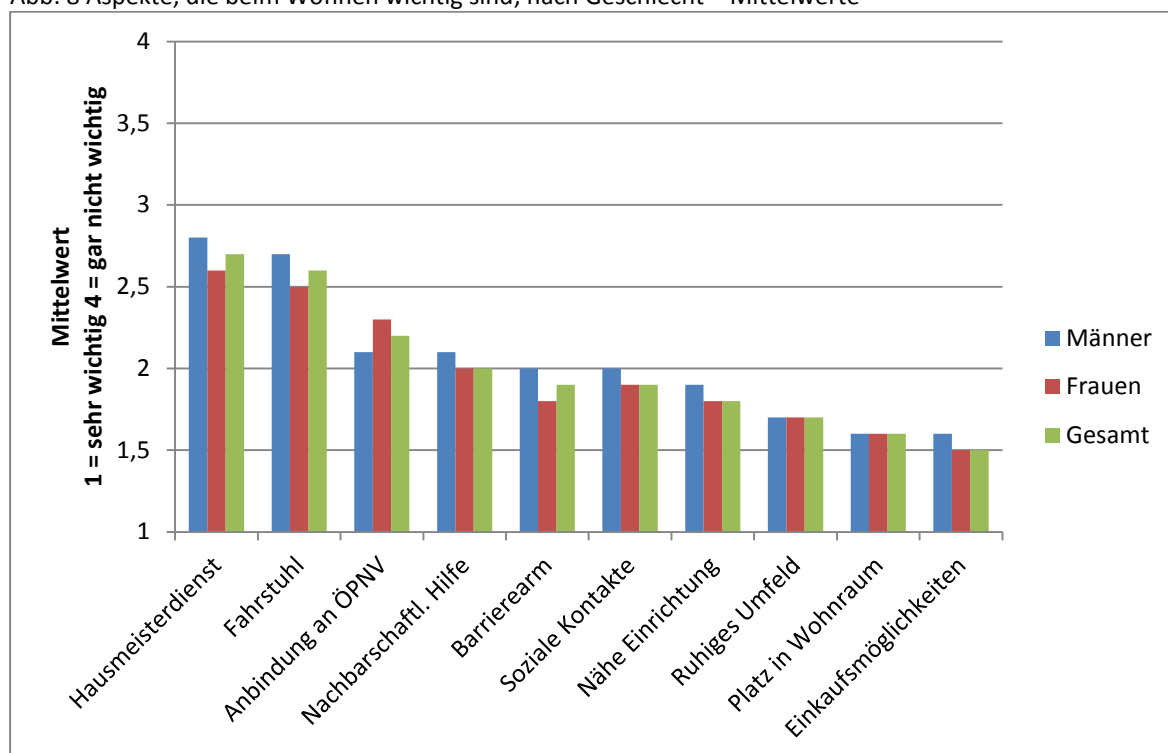
3.2.9. Wohnraum- und Wohnumfeldanalyse

Im Rahmen der Wohnraum- und Wohnumfeldanalyse sollten die Bürger/-innen angeben, wie wichtig ihnen bestimmte Aspekte ihrer Wohnung bzw. ihres Haus und des unmittelbaren Wohnumfeldes sind. Anzumerken ist, dass für die Auswertung nur Fragebögen berücksichtigt werden, die Angaben zu allen genannten Aspekten gemacht haben; daher fallen insgesamt 726 Fragebögen für die Auswertung dieses Aspekts raus (dies entspricht 27,8 % der gesamten Fragebögen). Von diesen wurden sehr häufig einzelne Elemente, wie ‚Fahrstuhl im Haus‘, ‚Hausmeisterdienst‘ und ‚Soziale Kontakte‘ nicht bewertet. Das könnte daraufhin weisen, dass die Personen entweder keinen Hausmeisterdienst oder Fahrstuhl im Haus haben oder es sich um Aspekte des altengerechten Wohnens handelt, mit denen sich die betreffenden Personen noch nicht beschäftigen möchten und bei diesen Verdrängungseffekte auslösen.

Um einen Vergleich der einzelnen Aspekte zu ermöglichen, wurden die Mittelwerte zu den einzelnen Merkmalen berechnet, die sich aus den Antwortmöglichkeiten (1) ‚sehr wichtig‘, (2) ‚wichtig‘, (3) ‚weniger wichtig‘ bis (4) ‚gar nicht wichtig‘ ergeben.

Wie schon 2006 stehen die ‚guten Einkaufsmöglichkeiten‘ an erster Stelle. Daran anschließend folgt ‚ausreichend Platz in der Wohnung‘ und ein ‚ruhiges Umfeld‘ mit Mittelwerten von 1,6 und 1,7. Ein ‚Fahrstuhl im Haus‘ und ein ‚Hausmeisterdienst‘ werden mit 2,6 und 2,7 als deutlich weniger wichtige Aspekte des Wohnens betrachtet. Dies steht im Widerspruch zu späteren Analysen, die zeigen, dass sehr viele Bürger/-innen einen großen Bedarf an Unterstützungsleistungen, wie Hausmeisterdiensten haben (vgl. dazu u.a. die Ergebnisse des Kapitels 3.3.4.). Für Frauen sind die vorgegebenen Aspekte, bis auf die ‚gute Anbindung an öffentliche Verkehrsmittel‘, wichtiger beim Wohnen als für Männer (s. Tab. 67 im Anhang).

Abb. 8 Aspekte, die beim Wohnen wichtig sind, nach Geschlecht – Mittelwerte



Eine differenzierte Betrachtung nach Ortsteilen und Alter zeigt, dass Personen, die im Ortskern wohnen, alle genannten Aspekte durchschnittlich geringfügig wichtiger bewerten als ihre Mitbürger/-innen in den anderen Ortsteilen (s. Tab. 68 im Anhang). Zwischen den Altersgruppen lassen sich ebenso geringfügige Unterschiede ausmachen, wobei bei den über 80-jährigen, wie auch bei den 60-64- bzw. 65-69-jährigen der Mittelwert der genannten Aspekte bei 2,0 liegt (s. Tab. 69 im Anhang).

Insgesamt haben 129 Bürger/-innen (4,9 % aller Respondenten) Angaben dazu gemacht, welche weiteren Aspekte ihnen wichtig bzgl. des Wohnens sind. Punkte, die von weniger als zehn Personen genannt wurden, werden an dieser Stelle nicht aufgeführt.

Bezogen auf das *direkte Wohnumfeld* werden insbesondere zwei Aspekte genannt: Dies ist zum einen die Nähe zu Naherholungs- und Naturschutzgebieten. Dies reicht von einem eigenen Garten über öffentliche Grünanlagen innerhalb der Gemeinde bis zu Wäldern in der Region (12). Zum anderen wird der hohe Stellenwert von Bade- und Kureinrichtungen sowie Sport- und Kulturangebot für die Wohnqualität hervorgehoben (12).

Unmittelbar auf die Gemeinde Bad Sassendorf bezogen, werden vornehmlich Aspekte der Nahversorgung und der gesundheitlichen Versorgung aufgeführt. Im Bereich der Versorgung der Bevölkerung mit Waren und Dienstleistungen des kurz- und mittelfristigen Bedarfs mangelt es derzeit an einer Einkaufsmöglichkeit (Lebensmittel) in der Gartenstraße (20). In der ambulanten medizinischen Versorgung besteht ein Bedarf an

(weiteren) Fachärzt/-innen für gesetzlich versicherte Patient/-innen; namentlich sind dies Orthopädie, HNO-Praxis, Urologie und Pneumologie (17).

3.2.10. Umzug in andere Wohnformen

Die Bürger/-innen wurden dazu befragt, ob sie sich vorstellen können, in eine andere Wohnform zu ziehen. Als potenzielle Alternativen wurden das Wohnen mit Serviceleistungen (in der eigenen Wohnung, Service kann gemietet werden), die Wohngemeinschaft (mehrere Senioren teilen sich eine Küche und einen Aufenthaltsraum), das betreute Wohnen (angegliedert an einen Pflegedienstleister oder eine Senioreneinrichtung) und das Seniorenheim vorgegeben. Da die einzelnen Wohnformen und ihre genauen Ausprägungen keiner einheitlichen Definition unterliegen, hatten die befragten Personen zusätzlich die Möglichkeit eine weitere Wohnform anzugeben. Für die Auswertung dieser Frage wurden alle Fragebögen, die Angaben zu allen Wohnformen gemacht haben, berücksichtigt (dies entspricht 32,8 % aller Fragebögen). In den folgenden Tabellen werden die prozentualen Anteile, der mit ‚ja‘ beantworteten Wohnformen, angegeben.

Das Gros der befragten Personen kann sich das Wohnen mit Serviceleistungen vorstellen (67,2 %). Etwas mehr als die Hälfte kann sich vorstellen, in eine betreute Wohnform umzuziehen. Das stationäre Seniorenheim schneidet mit 28,9 % besser ab als die Wohngemeinschaft (15,9 %). Dies steht im Kontrast dazu, dass einige Personen bei der weiteren Wohnform Seniorenwohngemeinschaften als zukünftige Option für sich angegeben haben.

Mit dem steigenden Alter der befragten Personen verschieben sich die Werte deutlich. Präferenzen über 80 % der jüngsten Altersgruppe das Service-Wohnen, sind dieses bei den über 80-jährigen nur noch knapp zwei Drittel. Ebenso deutlich verliert das gemeinschaftliche Wohnen mit anderen Senior/-innen an Attraktivität mit zunehmendem Lebensalter (von 38,2 % auf 4,5 %).

Tab. 24 Umzug in andere Wohnformen nach Alter in %

	Service-Wohnen	Gemeinschaft	Betreut Wohnen	Seniorenheim
50-54	80,2	38,2	55,0	22,9
55-59	69,2	30,3	49,2	16,2
60-64	68,5	24,9	54,0	24,9
65-69	70,6	21,0	50,8	29,0
70-74	65,1	10,7	51,6	27,8
75-79	66,1	6,8	51,6	33,9
80+	61,6	4,5	49,1	35,7
Keine Angabe	57,1	7,1	28,6	28,6
Total	67,2	15,9	51,1	28,9

Die Beliebtheit der einzelnen Wohnformen unterscheidet sich nicht zwischen Männern und Frauen (s. Tab. 70 und Tab. 71 im Anhang). Es lassen sich jedoch zwischen den Bürger/-innen der einzelnen OT Unterschiede ausmachen. So können sich z.B. knapp zwei Drittel aller Bewohner/-innen des Zentralortes den Umzug in ein stationäres Alten- und Pflegeheim vorstellen; in Neuengeseke liegt dieser Anteil nur bei 13,2 %. Das gemeinschaftliche Zusammenwohnen mit anderen Senior/-innen erfreut sich in letzterem der größten Beliebtheit (30,2 %), während diese Wohnform im OT Bad Sassendorf nur von 13,5 % der Bewohner/-innen als Alternative benannt wird (s. Tab. 72 im Anhang).

Der Umzug in eine andere Wohnform kann stark von der Zufriedenheit mit dem gegenwärtigen Wohnraum abhängen: Je größer die Zufriedenheit mit dem Wohnraum ausfällt, desto weniger möchte man diesen verlassen und in eine andere Wohnform umziehen, könnte eine Annahme in diesem Zusammenhang lauten. Die Ergebnisse der Befragung bestätigen diese in Teilen. Personen, die ‚sehr zufrieden‘, ‚zufrieden‘ oder ‚weniger zufrieden‘ sind, möchten häufiger in eine Wohnform ziehen, die ihrer jetzigen Wohnsituation ähnlich ist. Das Service- als auch das betreute Wohnen zeichnen sich durch einen hohen Grad an Autonomie und Eigenständigkeit aus, im Falle von Hilfe- oder Pflegebedürftigkeit können einzelne Leistungen hinzu „gebucht“ werden. Personen, die ‚weniger‘ bis ‚gar nicht zufrieden‘ sind mit ihrem gegenwärtigen Wohnraum, können sich im Vergleich dazu eher den Umzug in ein stationäres Seniorenwohnheim vorstellen.

	Service-Wohnen	Gemeinschaft	Betreut Wohnen	Seniorenheim
sehr zufrieden	69,9	15,8	50,3	27,2
zufrieden	65,4	16,4	52,0	30,1
weniger zufrieden	72,1	16,4	59,0	36,1
gar nicht zufrieden	40,0	40,0	40,0	40,0
Keine Angabe	54,8	9,5	45,2	29,8
Total	67,2	15,9	51,1	28,9

In der Befragung von 2006 wurden nur die ersten drei Wohnalternativen angegeben; das stationäre Alten- und Pflegeheim wurde erst 2016 ergänzt. Die Zustimmung zu den Wohnformen hat prozentual in allen Fällen zugenommen. Das Service-Wohnen (52,3 %) und das betreute Wohnen (43,8 %) wurden am häufigsten genannt. Mit 8,6 % wies die Wohngemeinschaft mit anderen Senior/-innen die geringste Zustimmung auf. Dieser Vergleich belegt, dass alternative Wohnformen in dem Spektrum von ‚Verbleib in der eigenen Häuslichkeit‘ bis zu ‚Stationäres Alten- und Pflegeheim‘ immer mehr älteren Menschen bekannt sind und deren Beliebtheit insbesondere bei den jüngeren Personengruppen steigt.

Ferner konnten die Bürger/-innen eine weitere Wohnform angeben; diese Möglichkeit nutzten insgesamt 189 Respondenten (7,2 % der befragten Personen insgesamt). An erster Stelle wird das Wohnen in der eigenen Häuslichkeit mit der Betreuung durch Angehörige und Verwandte genannt (15). Die meisten Befragten, die Angaben zu diesem Punkt gemacht haben, möchten in die Nähe ihrer Kinder und/oder Angehörigen ziehen, legen zeitgleich aber sehr viel Wert auf räumlich getrennte Wohnräume. An zweiter und dritter Stelle werden die Betreuung durch professionelle Pflegekräfte (z.B. Pflegedienst oder Pflegekraft, die mit im Haushalt wohnt) (11) und die Unterstützung durch Serviceleistungen ohne Betreuungspauschale (ggfs. Anstellung durch die Hausgemeinschaft) (9) angeführt. Letztere Antwort verdeutlicht noch einmal, dass die vorgegebene Antwortmöglichkeit ‚Service-Wohnen‘ nicht eindeutig definiert ist und daher individuell ausgelegt werden kann. Es besteht scheinbar ein weiterer Informationsbedarf in der Bevölkerung hinsichtlich der möglichen Wohnformen im Alter.

Wird das Wohnen in der eigenen Häuslichkeit genannt, sollte diese überwiegend durch Selbstständigkeit und Autonomie geprägt sein. Der Wohnraum sollte altersgerechte und finanzierbar gestaltet sein. Weitere zentrale Punkte sind die Erreichbarkeit von Nahversorgungsdiensten und des ÖPNV sowie ein ruhiges Wohnumfeld.

Als alternative bzw. gemeinschaftliche Wohnformen werden die Senioren-Wohngemeinschaft (25) und das Mehrgenerationenwohnen (65) genannt. Letztere zeichnet sich nach Meinung der Befragten durch eine gegenseitige Unterstützung (z.B. Kinderbetreuung und Winterdienst) und gemeinsame Freizeitaktivitäten aus. Wichtig ist den Befragten, dass es sich zwar um getrennte Wohnräumlichkeiten handelt, das Zusammenleben im Rahmen einer Wohnsiedlung, -anlage oder eines „Bauernhofprojektes“ aber wünschenswert erscheint. Das Mehrgenerationenwohnen beschränkt sich dabei nicht nur auf junge Familien mit Kindern, sondern schließt auch Studierende mit ein. Die Senioren-Wohngemeinschaften werden mit ähnlichen Merkmalen beschrieben. Ein eigener Wohnbereich bei gleichzeitiger Nutzung von Gemeinschaftsräumen im Rahmen von Freizeitaktivitäten sowie die gegenseitige Unterstützung im Alltag werden als sehr wichtig erachtet. Weitere Aspekte sind die Möglichkeit zur Kleintierhaltung, Barrierefreiheit der Räumlichkeiten, ein Gartenbereich und eine zentrale Lage. Dabei ist den Befragten sehr wichtig, dass Bewohnergemeinschaften sich selber zusammen finden und auch Mitbewohner/-innen im späteren Verlauf selbst auswählen können (z.B. reine Frauen-Wohngemeinschaft). Das Modell der Senioren-Wohngemeinschaft ist für einige Befragte auch im Rahmen einer stationären Alten- und Pflegeeinrichtung denkbar.

Das Wohnen in einer stationären Alten- und Pflegeeinrichtung weist die niedrigste Beliebtheit auf und wird als oftmals als „letzte Option“ im Pflegefall und zur Vermeidung

der sozialen Exklusion genannt. Auch hier wird der Wunsch nach Kleintierhaltung geäußert (10).

3.2.11. Umzug in ein stationäres Alten- und Pflegeheim

Neben der Frage nach einem Umzug in eine andere bzw. alternative Wohnform, wurden die Bürger/-innen auch dazu befragt, in welchem Ort sie sich am ehesten das Wohnen in einer stationären Alten- und Pflegeeinrichtung vorstellen können. Dazu wurde als Antwortmöglichkeit die Gemeinde ‚Bad Sassendorf‘ vorgegeben; die befragten Personen konnten jedoch auch eine andere Kommune ihrer Wahl benennen.

Insgesamt haben 96,0 % aller Respondenten diese Frage beantwortet. Von diesen haben 85,7 % ‚Bad Sassendorf‘ als Wunschkommune im Falle eines Umzugs in eine stationäre Einrichtung angegeben. Mit steigendem Alter nimmt dieser Wunsch leicht zu.

Tab. 26 Umzug in ein stationäres Alten- und Pflegeheim nach Alter in %

	Bad Sassendorf	Andere Kommune	Soest	Nähe zu Verwandte
50-54	80,5	18,2	8,8	0,6
55-59	72,7	22,9	12,3	2,2
60-64	83,6	14,3	6,3	2,4
65-69	84,8	13,7	5,1	2,1
70-74	89,6	9,3	3,2	0,8
75-79	91,7	8,1	2,4	1,8
80+	86,4	8,6	3,3	1,7
Keine Angabe	77,8	-	-	-
Total	85,7	11,8	4,8	1,7

Männer geben häufiger ‚Bad Sassendorf‘ als Ort für den Umzug in eine stationäre Einrichtung an als Frauen (87,0 %; Frauen: 84,9 %). Indes äußern Frauen sehr viel öfter den Wunsch, in die Nähe ihrer Verwandten zu ziehen (2,4 %; Männer: 0,8 %) (s. Tab. 73 und Tab. 74 im Anhang). Zwischen den Ortsteilen sind zum Teil sehr große Differenzen zu beobachten. Im Zentralort ist der Wunsch, eine stationäre Einrichtung in ‚Bad Sassendorf‘ zu beziehen, am größten (89,7 %). Dies hängt sehr wahrscheinlich mit dem großen Anteil an Neubürger/-innen im Ortskern zusammen, welche sich innerhalb der letzten Jahre bewusst für einen Umzug nach Bad Sassendorf entscheiden haben. In Weslarn und Neuengeseke dagegen geben über ein Viertel bzw. über ein Fünftel aller Respondenten Alternativen zur Gemeinde ‚Bad Sassendorf‘ an. Dort sind die Anteile der Personen, die ‚Soest‘ als Wahlmöglichkeit benennen, am höchsten (s. Tab. 75 im Anhang).

Vor zehn Jahren haben rund 93 % der befragten Personen, welche diese Frage beantworteten, die Gemeinde ‚Bad Sassendorf‘ angekreuzt; ein Viertel im Rahmen der Alternativ-Nennung die Stadt ‚Soest‘ angeführt. 2016 haben 11,8 % der Bürger/-innen, die

diese Frage beantwortet haben, die Möglichkeit genutzt, eine Alternative zur Gemeinde ‚Bad Sassendorf‘ zu artikulieren. Am häufigsten wird – wie 2006 schon – die Stadt ‚Soest‘ genannt (119; 4,8 %). An zweiter, dritter und vierter Stelle werden die Kommunen Lippetal, Möhnesee und Lippstadt angeführt (16, 14, 6). Diese Wünsche stimmen mit den tatsächlichen Abwanderungen aus der Gemeinde Bad Sassendorf überein (vgl. dazu S. 16 und IT.NRW 2015).

Für eine Vielzahl der Befragten, die diese Frage beantwortet haben, ist die Nähe zu ihren Kindern und ihrer Familien von großer Relevanz (44; 1,7 %). Des Weiteren sollen Naherholungsmöglichkeiten, soziale und kulturelle Freizeitangebote, Angebote der Nahversorgung sowie die Möglichkeit der Inanspruchnahme von sozialen und pflegerischen Angeboten gewährleistet sein (11). Einige Befragte können keine eindeutige Antwort geben, da sie dies abhängig von ihrem zukünftigen Gesundheitszustand und dem Grad der Mobilität machen möchten (16).

3.3. Ergebnisse ‚Versorgung und Mobilität‘

Für die Versorgung und Mobilität im Alter spielt das gesundheitliche Wohlbefinden eine entscheidende Rolle. Daher wurde zunächst der subjektiv empfundene Gesundheitszustand der Bürger/-innen abgefragt. Dafür ist einzig die Wahrnehmung der befragten Personen von Bedeutung und nicht z.B. die Fähigkeit, bestimmte Tätigkeiten ausüben zu können. Dieses wird daran anschließend in einem zweiten Schritt erfragt.

3.3.1. Gesundheitszustand

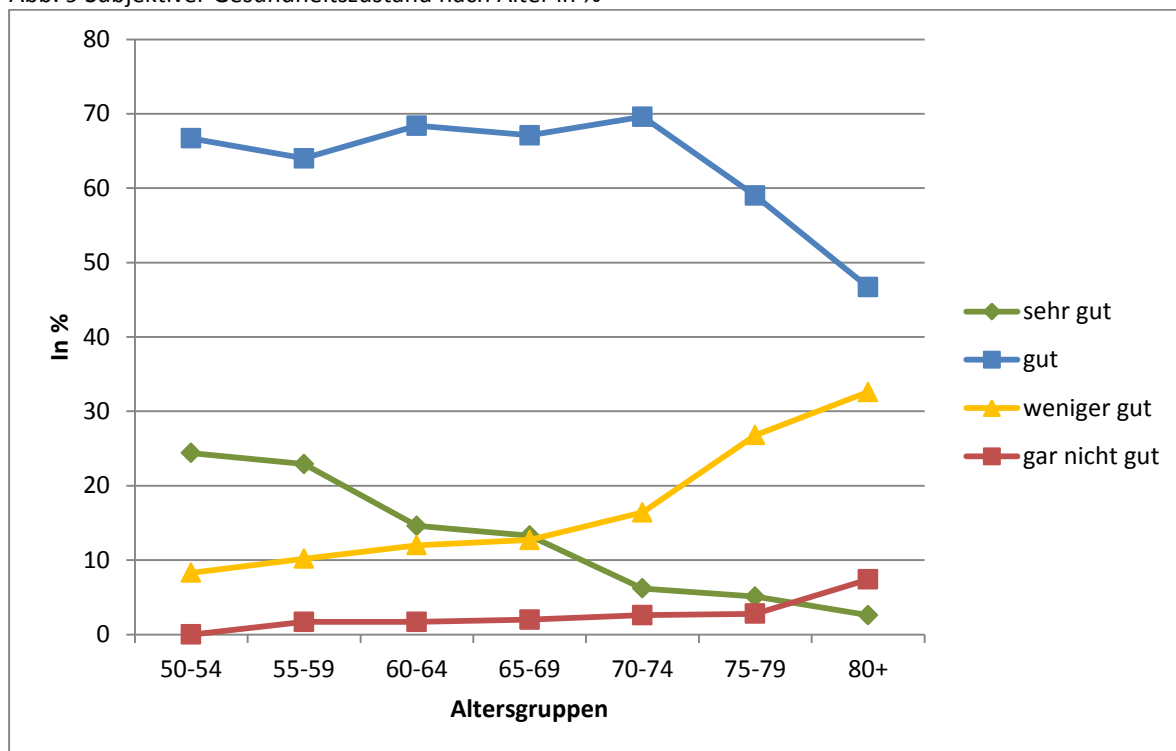
Die Bürger/-innen wurden anfänglich zu einer subjektiven Einschätzung ihres grundlegenden Gesundheitszustandes gebeten. Dazu waren die vier Kategorien von (1) ‚sehr gut‘, (2) ‚gut‘ bis (3) ‚weniger gut‘ und (4) ‚gar nicht gut‘ vorgegeben. Neben den prozentualen Anteilen wurde auch wieder der Mittelwert zu den gegebenen Antworten berechnet.

Insgesamt betrachtet schätzen 60,7 % ihren Gesundheitszustand als ‚gut‘ ein. Ein Fünftel gibt an, dass der Gesundheitszustand ‚weniger gut‘ sei. Nur 9,7 % der Personen bewerten ihren Gesundheitszustand als ‚sehr gut‘; ‚gar nicht gut‘ sagen 3,3 % (s. Tab. 76 im Anhang). Im Vergleich mit den Ergebnissen von 2006 zeigt sich, dass die befragten Personen eine geringfügig positivere Einschätzung ihres Gesundheitszustandes abgeben.

Ein starker Zusammenhang besteht zwischen der Einschätzung des Gesundheitszustandes und dem Alter. Mit steigendem Alter fällt die Bewertung des

Gesundheitszustandes negativer aus. Liegt der Mittelwert der 50-54-jährigen noch bei 1,8, fällt dieser bei den Hochaltrigen bis auf 2,5 ab. Allerdings sagen immer noch 46,7 % der Hochaltrigen, dass ihr Gesundheitszustand ‚gut‘ sei. Ein deutlicher Einschnitt lässt sich mit dem 70. Lebensjahr erkennen; die befragten Personen erfahren ab diesem Altersabschnitt scheinbar eine erhebliche Verschlechterung ihres gesundheitlichen Wohlbefindens.

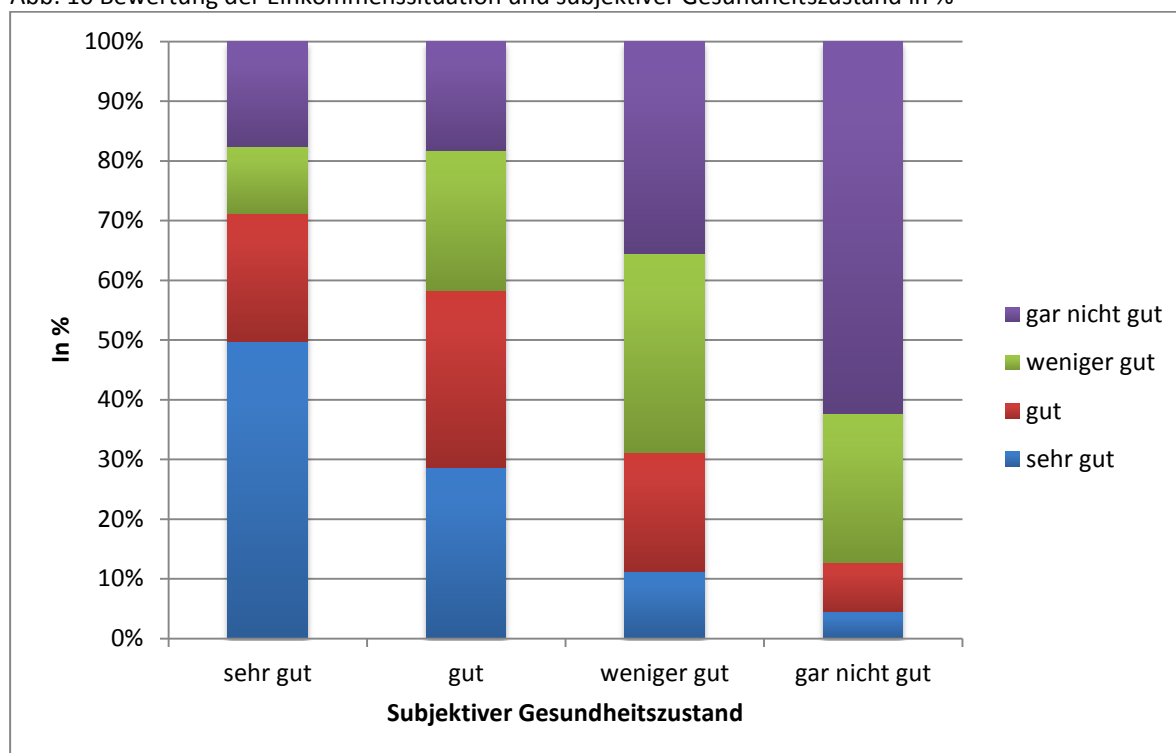
Abb. 9 Subjektiver Gesundheitszustand nach Alter in %



Über die Geschlechtsverteilung hinweg lassen sich nur wenige Unterschiede ausmachen. Insgesamt geben prozentual mehr Männer an, dass sie einen ‚sehr gut‘ bis ‚guten‘ Gesundheitszustand aufweisen. Der Mittelwert liegt bei beiden Geschlechtern jedoch bei 2,2 (s. Tab. 77 und Tab. 78 im Anhang).

Demgegenüber konnte ein Zusammenhang zwischen der Einschätzung des Gesundheitszustandes und der Bewertung, wie gut man derzeit mit dem Einkommen zurechtkommt, festgestellt werden. Personen, die ihren Gesundheitszustand mit ‚sehr gut‘ bzw. ‚gut‘ bewerten, bewerten auch ihre Einkommenssituation häufiger als ‚sehr gut‘ bzw. ‚gut‘, während Personen mit einem negativeren Gesundheitszustand öfter ‚weniger gut‘ bis ‚gar nicht gut‘ mit ihrem Einkommen auskommen.

Abb. 10 Bewertung der Einkommenssituation und subjektiver Gesundheitszustand in %



Darüber hinaus wurde untersucht, ob ein Zusammenhang zwischen dem subjektiven gesundheitlichen Empfinden und dem Vorhandensein eines/einer Partners/Partnerin besteht. Entsprechend der These, dass Menschen mit einem Lebensgefährten seltener gesundheitliche Erkrankungen aufweisen, kann anhand der vorliegenden Daten beobachtet werden, dass die befragten Bürger/-innen mit Partner/-in ihren Gesundheitszustand durchschnittlich positiver bewerten.

Tab. 27 Subjektiver Gesundheitszustand und vorhandene/r Partner/in in %

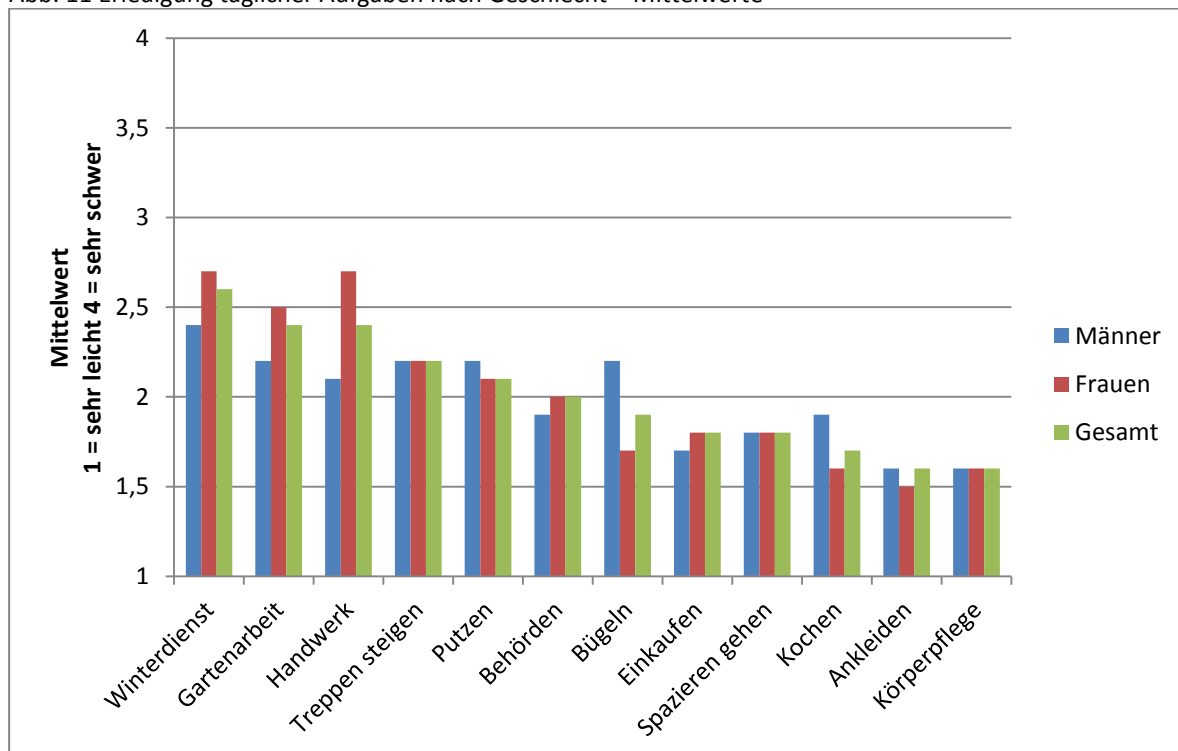
	sehr gut	gut	weniger gut	gar nicht gut	Keine Angabe	Mittelwert
Kein/e Partner/in	6,9	57,8	23,0	4,5	7,9	2,3
Partner/in	11,0	62,0	19,1	2,9	5,1	2,1
Keine Angabe	-	45,5	45,5	-	9,1	2,5
Total	9,7	60,7	20,4	3,3	5,9	2,2

3.3.2. Erledigung täglicher Aufgaben

Zur Bewertung der Erledigung täglicher Aufgaben wurden 12 Tätigkeiten angegeben, bei denen die Respondenten angeben sollten, ob ihnen die Ausführung dieser (1) ‚sehr leicht‘, (2) ‚eher leicht‘, (3) ‚eher schwer‘ oder (4) ‚sehr schwer‘ fällt. Für die Auswertung dieser Fragen wurden nur Fragebögen berücksichtigt, die Angaben zu allen Tätigkeiten gemacht haben. Dadurch werden die Werte tendenziell unterschätzt, da u.a. Menschen rausfallen, die in Einrichtungen wohnen, in denen der Winterdienst nicht notwendig ist. Für die einzelnen Bereiche wurden Mittelwerte gebildet und in einer Rangliste zusammengefasst.

Der ‚Winterdienst‘ fällt den Befragten im Vergleich zu den anderen Tätigkeiten insgesamt am schwersten. Direkt daran schließen sich ‚Gartenarbeiten‘ und ‚Handwerkstätigkeiten‘ an. Das ‚Kochen‘, ‚An- und Auskleiden‘ sowie die ‚Körperpflege‘ fallen den befragten Personen am leichtesten. Dieses entspricht auch den Befunden von 2006. Männern fällt im Vergleich zu den befragten Frauen das ‚Kochen‘ und ‚Bügeln‘ schwerer, Frauen dagegen bereiten der ‚Winterdienst‘, ‚Gartenarbeiten‘ und ‚handwerkliche Tätigkeiten‘ mehr Mühe (s. Tab. 79 im Anhang).

Abb. 11 Erledigung täglicher Aufgaben nach Geschlecht – Mittelwerte



Wie zu erwarten war, fällt die Erledigung der täglichen Aufgaben mit steigendem Alter schwerer. Insbesondere der ‚Winterdienst‘ (+1,7), ‚Gartenarbeit‘ und das ‚Treppen steigen‘ (je +1,5) werden zur größeren Belastung. Kaum eine Veränderung ist dagegen bzgl. des ‚An- und Auskleidens‘ (+1,0), des ‚Kochens‘ und der ‚Körperpflege‘ (je +1,1)

auszumachen, diese Tätigkeiten fallen den befragten Personen auch im höheren Alter vergleichsweise leicht (s. Tab. 80 im Anhang).

Wenig verwunderlich ist auch der Zusammenhang der Bewertung des subjektiven Gesundheitszustandes und der Erledigung täglicher Aufgaben. Die nachfolgende Tabelle zeigt deutlich, dass die Verrichtung aller genannten täglichen Aufgaben mit einem schlechteren Gesundheitszustand schwerer fällt. Dies ist auf die starke Korrelation von Alter und Gesundheitszustand zurückzuführen.

	sehr gut	gut	weniger gut	gar nicht gut	Keine Angabe	Mittelwert
Winterdienst	1,5	2,4	3,4	3,9	3	2,6
Gartenarbeit	1,4	2,2	3,2	3,9	2,8	2,4
Handwerk	1,5	2,2	3,2	3,7	2,8	2,4
Treppen steigen	1,2	1,8	2,9	3,7	2,5	2,0
Putzen	1,3	1,9	3,0	3,6	2,5	2,1
Behörden	1,3	1,8	2,5	3,4	2,2	2,0
Bügeln	1,2	1,7	2,6	3,5	2,2	1,9
Einkaufen	1,1	1,6	2,5	3,4	2,1	1,8
Spazieren gehen	1,1	1,5	2,5	3,4	2,1	1,8
Kochen	1,2	1,5	2,3	3,3	1,9	1,7
Ankleiden	1,1	1,4	2,1	3,1	1,8	1,6
Körperpflege	1,0	1,4	2,2	3,3	2,0	1,6
Durchschnitt	1,2	1,8	2,7	3,5	2,3	2,0

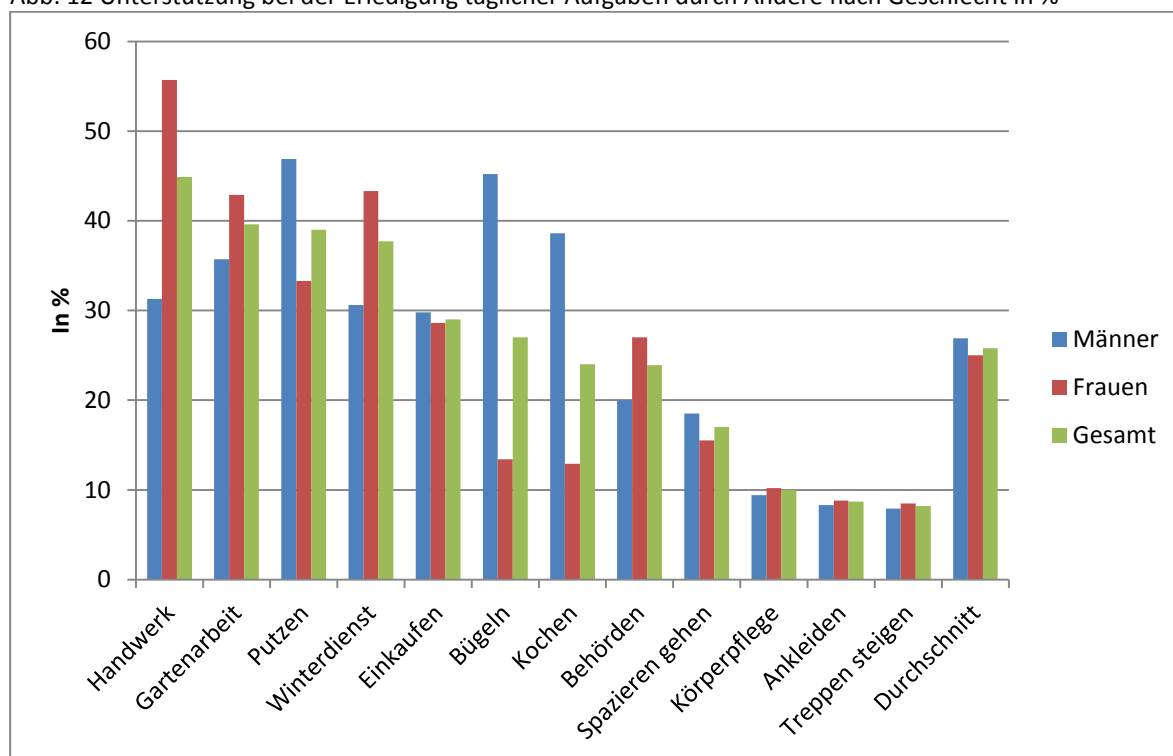
3.3.3. Unterstützung bei der Erledigung täglicher Aufgaben durch Andere

Nachdem die Bürger/-innen angeben sollten, wie leicht bzw. schwer ihnen die Erledigung bestimmter täglicher Aufgaben fällt, wurden sie in einem weiteren Schritt dazu befragt, ob sie bei der Erledigung dieser Aufgaben von anderen Personen unterstützt werden. Wie oben schon beschrieben, wurden auch an dieser Stelle nur Fragebögen verwendet, welche Angaben zu allen Aufgaben beinhalten. Daher fallen Fragebögen, in welchen die Respondenten angaben, dass Garten- und Winterdiensttätigkeiten von einem Gärtner/Hausmeister übernommen werden, heraus. Ebenso trifft dies auf Fragebögen zu, in denen Männer angeben, dass Kochen, Bügeln und Putzen von den (Ehe-)Frauen übernommen werden. Im Folgenden werden jeweils die Anteile angeführt, bei denen Personen die Unterstützung durch andere Personen bejaht haben.

Insgesamt werden die meisten befragten Personen bei ‚Handwerkstätigkeiten‘ und ‚Gartenarbeiten‘ sowie beim ‚Putzen‘ unterstützt. Wenig Unterstützung bedarf es dagegen bei der ‚Körperpflege‘, dem ‚An- und Auskleiden‘ sowie dem ‚Treppen steigen‘. Diese Ergebnisse unterscheiden sich nur geringfügig von den Unterstützungsraten, die 2006 ermittelt wurden.

Männer bedürfen häufiger Unterstützung beim ‚Putzen‘, ‚Bügeln‘ und ‚Kochen‘; demgegenüber benötigen Frauen eher Unterstützung durch andere Personen bei ‚handwerklichen Tätigkeiten‘, dem ‚Winterdienst‘ und der ‚Gartenarbeit‘. Deutlich wird, dass Frauen die Erledigung ‚behördlicher Angelegenheiten‘ um sieben Prozentpunkte schwerer fällt als Männern (s. Tab. 81 im Anhang). Dies entspricht den Ergebnissen der Seniorenbefragung von 2006.

Abb. 12 Unterstützung bei der Erledigung täglicher Aufgaben durch Andere nach Geschlecht in %



Mit dem Alter steigt auch die Unterstützung durch andere Personen bei der Erledigung täglicher Aufgaben. Liegt die durchschnittliche Unterstützungsquote der jüngsten befragten Personen bei 19,0 %, steigt diese in der Altersstufe ‚80 Jahre und älter‘ bis auf 37,5 % an. Die größte Veränderung ist hinsichtlich des ‚Putzens‘ zu beobachten. Die durchschnittliche Unterstützungsquote hat in diesem Bereich um 32,6 Prozentpunkte zugenommen. Die geringste Veränderung ist beim ‚Treppen steigen‘ zu sehen (+10,7 Prozentpunkte) (s. Tab. 82 im Anhang).

Bei der genauen Betrachtung der jeweiligen Ortsteile fällt auf, dass im Ortskern und in Lohne die durchschnittliche Unterstützungsquote mit 19,3 % am geringsten ausfällt. In den kleineren Ortsteilen liegt diese bei 37,5 % (s. Tab. 83 im Anhang). Gründe dafür könnten der höhere Anteil an barrierearmen und kleineren Wohnräumen (Mietwohnungen in Mehrfamilienhäusern) sowie die kürzeren Entfernungen zu Dienstleistungen der Nahversorgung im Zentralort sein.

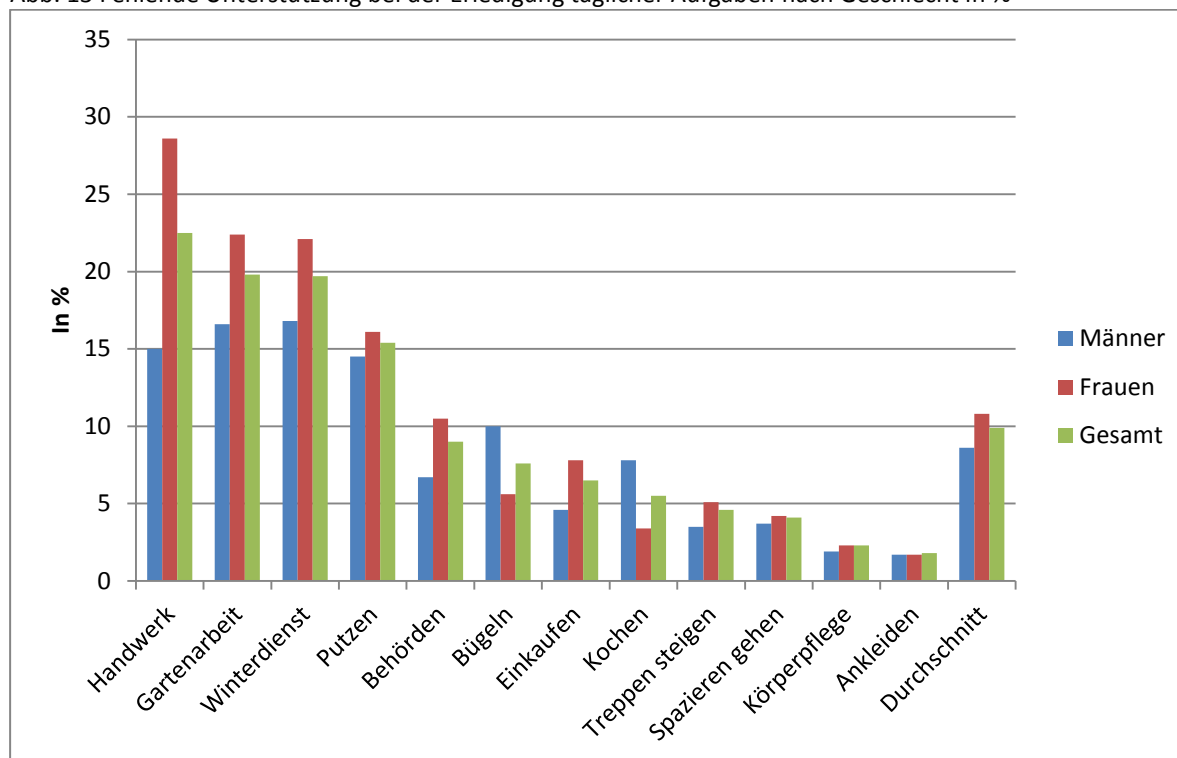
3.3.4. Fehlende Unterstützung bei der Erledigung täglicher Aufgaben

Zusätzlich zur Unterstützung bei der Erledigung täglicher Aufgaben durch andere Personen wurden die Bürger/-innen befragt, in welchen weiteren Bereichen ihnen Unterstützung fehlt. Unberücksichtigt blieb dabei, ob die Personen bereits in den Bereichen unterstützt werden. Angegeben werden wiederum die Anteile der Personen, die einen Unterstützungsbedarf in den jeweiligen Bereichen bejaht haben. Abermals werden an dieser Stelle nur Fragebögen verwendet, welche Angaben zu allen täglichen Aufgaben beinhalten.

Ca. ein Fünftel aller Befragten äußert einen Unterstützungsbedarf in den Bereichen ‚handwerkliche Tätigkeiten‘, ‚Gartenarbeit‘ und ‚Winterdienst‘. Im Gegensatz dazu wird nur ein geringer Unterstützungsbedarf bei der ‚Körperpflege‘ und dem ‚An- und Auskleiden‘ bekundet. Durchschnittlich liegt der Unterstützungsbedarf über alle 12 Bereiche hinweg bei 9,9 %.

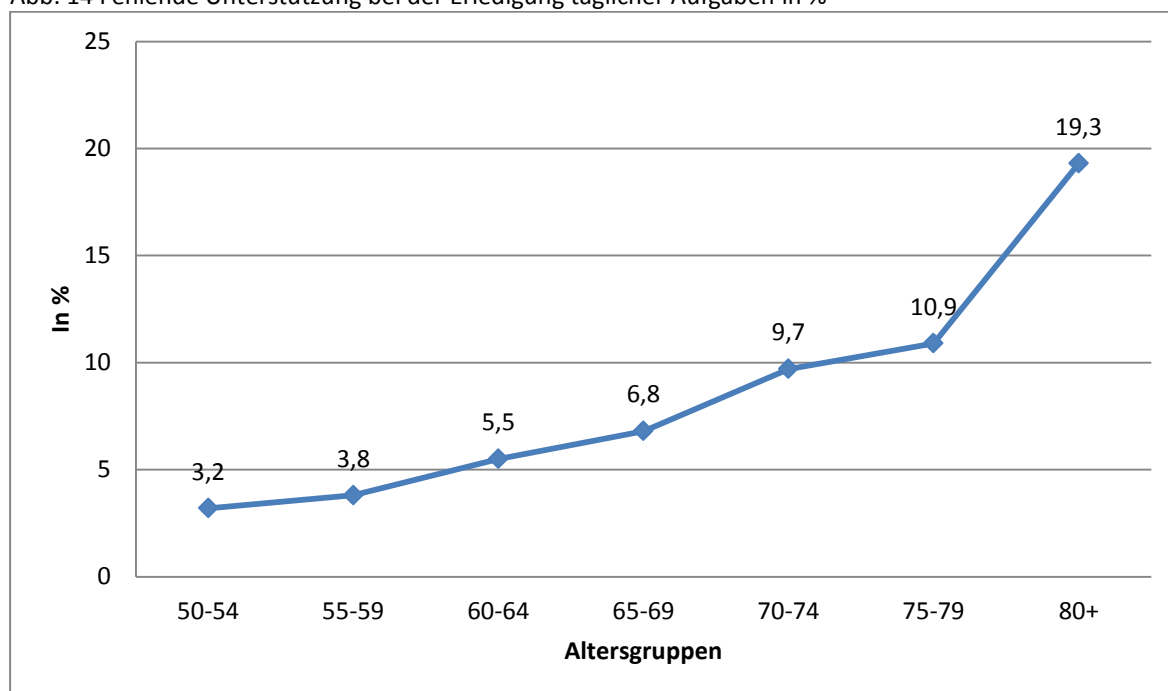
Frauen äußern insgesamt einen etwas höheren Unterstützungsbedarf als Männer. In den jeweiligen Bereichen schwankt der Unterstützungsbedarf zum Teil erheblich. Während über ein Viertel aller Frauen Unterstützung bei ‚handwerklichen Tätigkeiten‘ bedarf, äußern dies nur 15 % der Männer. Ähnlich verhält es sich im Falle von ‚Gartenarbeiten‘ und ‚Winterdienst‘. Während Männer mehr Unterstützung in den Bereichen ‚Bügeln‘ und ‚Kochen‘ artikulieren, benötigen Frauen vergleichsweise mehr Unterstützung bei ‚behördlichen Angelegenheiten‘ und dem ‚Einkaufen‘. Kaum Unterschiede zwischen den Geschlechtern können in den Bereichen ‚Putzen‘, ‚Treppen steigen‘, ‚Spazieren gehen‘, ‚Körperpflege‘ sowie ‚An- und Auskleiden‘ ausgemacht werden (s. Tab. 84 im Anhang).

Abb. 13 Fehlende Unterstützung bei der Erledigung täglicher Aufgaben nach Geschlecht in %



Der Unterstützungsbedarf steigt über alle 12 Tätigkeitsbereiche hinweg mit dem Alter um 16,1 Prozentpunkte an (s. Abb. 14). Am meisten steigt der Unterstützungsbedarf in den Bereichen ‚Putzen‘ (+27,5 Prozentpunkte), ‚handwerkliche Tätigkeiten‘ (+25,5) und ‚Winterdienst‘ (+22,2); am geringsten hingegen in den Bereichen ‚An- und Auskleiden‘ (+5,4), ‚Körperpflege‘ (+7,3) und ‚Spazieren gehen‘ (+10,5) (s. Tab. 85 im Anhang).

Abb. 14 Fehlende Unterstützung bei der Erledigung täglicher Aufgaben in %



Das entsprechende Regressionsmodell zeigt, welche Personengruppen in wie vielen Tätigkeitsbereichen weiteren Unterstützungsbedarf haben. In signifikant mehr Bereichen benötigen Frauen zusätzliche Unterstützung sowie Personen ab dem 65. Lebensjahr und Menschen, die ihren Gesundheitszustand schlechter bewerten. Intensiver Unterstützungsbedarf wurde für die Gruppe der hochaltrigen ermittelt. Die Anzahl der sozialen Kontakte hat keinen signifikanten Einfluss auf die Anzahl der Bereiche, in denen Unterstützung fehlt (s. Tab. 131 im Anhang).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass es einen Bedarf an zusätzlichen Unterstützungsleistungen in der Gemeinde innerhalb der älteren und alten Menschen gibt. Dieser Bedarf steigt mit dem zunehmenden Lebensalter immer weiter an. Da es z.T. große Unterschiede zwischen den Geschlechtern bzgl. ihres Bedarfs in den einzelnen Bereichen gibt, ist nicht nur eine quantitative Steigerung des Angebotspools notwendig, sondern auch eine geschlechtsspezifische Informationsweitergabe und Kundenansprache zu entsprechenden Angeboten und Leistungen in der Gemeinde.

3.3.5. Unterstützungsnetzwerk bei der Erledigung täglicher Aufgaben

Die Bürger/-innen wurden gebeten, anzugeben, welche Personen sie derzeit schon bei der Erledigung der oben genannten täglichen Aufgaben unterstützen. Am häufigsten wurde von knapp zwei Drittel aller Befragten an dieser Stelle der/die (Ehe-)Partner/in genannt. Etwas mehr als ein Drittel gibt die eigenen Kinder als unterstützende Personen an. Von ca. einem Fünftel der Respondenten werden jeweils eine selbstbezahlte Putzkraft und Freunde angegeben. Weniger als 10 % der Befragten erfahren Unterstützung durch ihre Schwieger- und Enkelkinder sowie Verwandte, Geschwister, einen Pflege- oder sozialen Dienst. Tendenziell stimmen diese Ergebnisse mit den Werten der Befragung von 2006 überein. Verwandte und Geschwister haben geringfügig an Bedeutung im Unterstützungsnetzwerk zugenommen, während die Anteile von (Ehe-)Partner/-innen und Kindern minimal an Bedeutung eingebüßt haben.

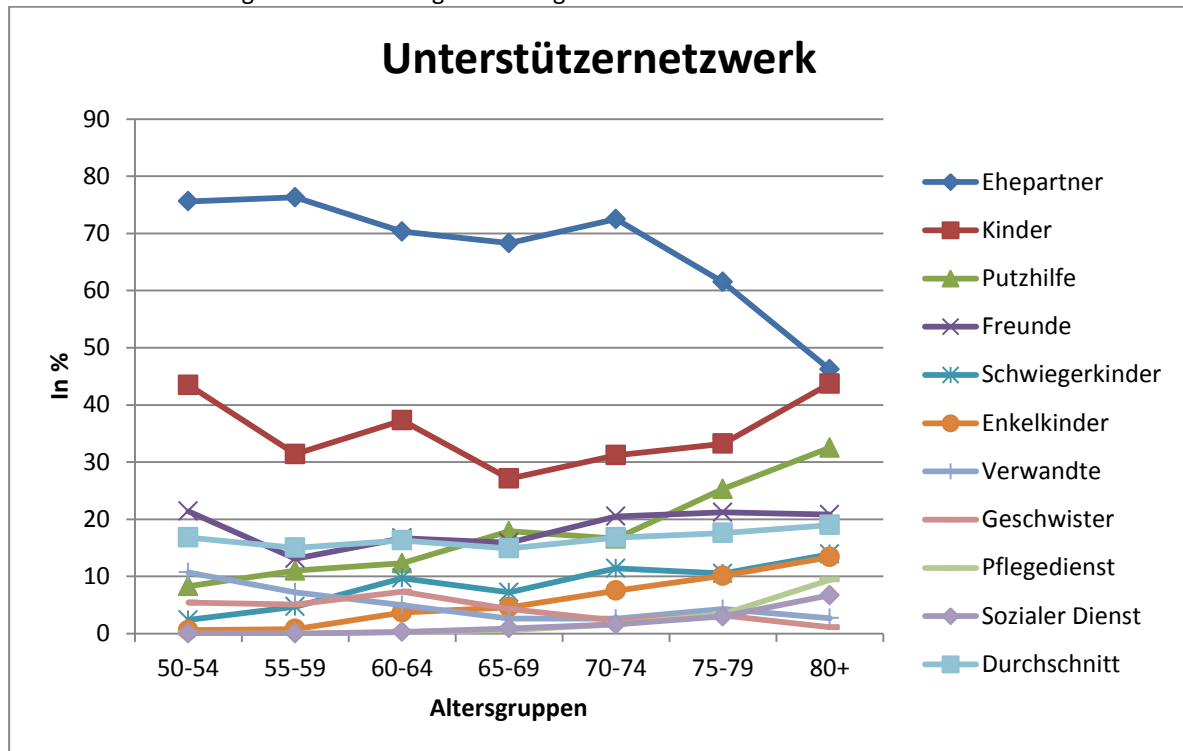
Zwischen den Geschlechtern lassen sich – abgesehen von der Unterstützung durch den/die (Ehe-)Partner/-in – nur marginale Unterschiede ausmachen. Es geben über ein Fünftel mehr Männer an, durch ihre Partnerin unterstützt zu werden, als Frauen durch ihren Partner. Eine Erklärung dafür ist die hohe Anzahl an alleinstehenden und verwitweten Frauen, die mit zunehmendem Lebensalter steigt. Insgesamt werden Frauen häufiger von anderen Personen ihres Umfelds unterstützt als Männer.

Tab. 29 Unterstützungsnetzwerk bei täglichen Aufgaben nach Geschlecht in %

	Gesamt	Männer	Frauen
Ehepartner/-in	63,3	77,9	54,0
Kinder	35,7	32,9	37,6
Putzkraft	21,0	18,1	23,1
Freunde	19,0	17,5	19,5
Schwiegerkinder	9,8	9,2	10,3
Enkelkinder	7,6	7,3	7,6
Verwandte	4,2	3,9	4,4
Geschwister	3,5	3,1	3,8
Pflegedienst	3,4	3,2	3,3
Sozialer Dienst	2,6	2,6	2,5
Durchschnitt	17,0	17,6	16,6

Mit steigendem Alter – insbesondere ab dem 75. Lebensjahr – lässt sich beobachten, dass die Unterstützung durch den/die (Ehe-)Partner/in insgesamt deutlich abnimmt, diese Rolle aber durch andere Personengruppen kompensiert wird. Zum einen werden die Schwieger- und Enkelkinder häufiger in die Erledigung täglicher Aufgaben eingebunden, zum anderen werden häufiger professionelle Dienstleister, wie eine selbstbezahlte Putzkraft sowie ein Pflege- und Sozialdienst in Anspruch genommen (s. Tab. 86 im Anhang).

Abb. 15 Unterstützungsnetzwerk bei täglichen Aufgaben nach Alter in %



3.3.6. Mobiler Einkaufswagen

Über die Fragen zu allgemeinen Versorgungsbedarfen und der Erledigung alltäglicher Aufgaben, wurden die Bürger/-innen auch zur Einrichtung zweier potenzieller Angebote in der Gemeinde Bad Sassendorf befragt: dies war zum einen der mobile Einkaufswagen und zum anderen die Möglichkeit eines gemeinsamen Mittagessens in einer Begegnungsstätte.

Ein mobiler Einkaufswagen (meist ein kleinerer Lieferwagen) fährt in regelmäßigen Abständen die äußeren Ortsteile an und verkauft Lebensmittel und Dinge des täglichen Bedarfs unmittelbar in den Wohnsiedlungen. Sollen selbstverständlich alle Bürger/-innen das Angebot in Anspruch nehmen können, sind ältere und mobilitätseingeschränkte Personen die eigentliche Zielgruppe des mobilen Einkaufswagens.

Insgesamt können sich 68,7 % aller befragten Personen vorstellen, dieses Angebot in Anspruch zu nehmen. Gerade die Personengruppe der über 60-jährigen hat ein gesteigertes Interesse am mobilen Einkaufswagen. Darüber hinaus hat die Untersuchung gezeigt, dass das Interesse bei den Frauen an diesem Angebot durchschnittlich geringfügig größer als bei den Männern ausgeprägt ist. Im Ortskern und im OT Lohne möchten vergleichsweise weniger Personen das Angebot nutzen als in den anderen OT (s. Tab. 87, Tab. 88 und Tab. 89 im Anhang). Diese Ergebnisse sprechen dafür, dass von der Einrichtung eines mobilen Einkaufswagens insbesondere ältere Personen, die in den

äußeren OT wohnen und daher eine größere Entfernung zu den stationären Lebensmittelgeschäften zurücklegen müssen, profitieren würden.

Von den 777 Personen (29,7 %), die sich gegen einen mobilen Einkaufswagen aussprechen, haben 505 befragte Personen Angaben dazu gemacht, warum sie sich keinen mobilen Einkaufswagen wünschen. In den meisten Fällen besteht kein Bedarf, da die Versorgung anderweitig sichergestellt ist. Die Respondenten geben an, dass sich ausreichend Angebote der Nahversorgung in ihrer näheren Umgebung befinden (99). Sie empfinden sich als ausreichend selbstständig und mobil, um selber einkaufen zu gehen bzw. geben an, dass das eigenständige Einkaufen gewünscht wird (262). Darüber hinaus wird die Versorgung u.a. durch andere Personen, wie Angehörige, Bekannte oder soziale Dienste und stationäre Einrichtungen sichergestellt (18).

Als weitere Gründe gegen die Entscheidung eines mobilen Einkaufswagens werden der vermeintlich höhere Preis im Vergleich zum lokalen stationären Lebensmittelgeschäft (53), die geringen Auswahlmöglichkeiten (39) und eine eingeschränkte Mobilität aufgrund von Behinderung genannt (16). Für letztere Personengruppe scheint der Fußweg aus dem Wohnraum als Hindernis weiterhin zu bestehen, sodass sie auf Service-Leistungen, wie einen ‚Bring-Dienst‘ angewiesen sind.

Tab. 30 Interesse am mobilen Einkaufswagen nach Alter in %

	Ja		Nein, weil ...	
		kein Bedarf	zu teuer	Qualität & Auswahl
50-54	62,3	23,4	3,6	2,4
55-59	62,3	20,3	5,2	2,2
60-64	72,8	14,6	2,0	1,0
65-69	68,2	15,0	3,5	2,1
70-74	67,4	17,0	1,3	1,3
75-79	71,7	12,6	1,4	2,2
80+	70,3	11,0	1,2	1,6
Keine Angabe	40,0	26,7	6,7	-
Total	68,7	15,0	2,2	1,8

3.3.7. Mittagessen in einer Begegnungsstätte

Ein weiteres potenzielles Angebot, welches Gegenstand der Umfrage war, ist die Möglichkeit eines gemeinsamen Mittagessens in einer Begegnungsstätte gewesen. Insgesamt können sich 54,4 % aller befragten Personen vorstellen, dieses Angebot in Anspruch zu nehmen. Anteilig äußert die Personengruppe der 60-64-jährigen Menschen das größte Interesse an diesem Angebot. Tendenziell möchten mehr Männer über alle Altersgruppen hinweg als Frauen ein gemeinsames Mittagessen in einer Begegnungsstätte nutzen. Diese Ergebnisse decken sich mit dem Befund, dass Männer öfter als Frauen Unterstützung im Bereich ‚Kochen‘ benötigen. In den jeweiligen Ortsteilen der Gemeinde ist das Interesse unterschiedlich groß: am geringsten ist dieses in

Neuengeseke und den kleineren Ortsteilen vorhanden. In Ostinghausen und Bettinghausen ist das Interesse hingegen am größten (s. Tab. 92 im Anhang).

Von den insgesamt 1136 Personen, die das Angebot eines Mittagessens in einer Begegnungsstätte nicht wahrnehmen möchten (43,4 %), gaben die meisten an, dass kein Bedarf besteht bzw. ihre Versorgung anderweitig sichergestellt ist. Es ist den befragten Personen wichtig, dass „solange ich mir selber was zubereiten kann, ich es immer selber tun werde“ (335). In anderen Fällen wird die Versorgung durch Verwandte, Bekannte, soziale Dienste oder ein stationäres Alten- und Pflegeheim sichergestellt (54). Weitere Gründe das Angebot eines Mittagessens abzulehnen, sind eine eingeschränkte Mobilität (63) und die vermeintlich geringere Qualität sowie Auswahlmöglichkeiten der Mahlzeiten u.a. für vegetarische, vegane, biologische, religiöse und allergiebedingte Essgewohnheiten (39). Einige Personen wünschen keinen sozialen Kontakt zu anderen Menschen (21). Darüber hinaus wird der hohe zeitliche Aufwand bemängelt (15). Wie schon im Falle des mobilen Einkaufswagens geben einzelne Personen an, dass sie sich vorstellen können, das Angebot (in unregelmäßigen Abständen) im Rentenalter wahrzunehmen (12).

Die Gründe, die für die befragten Personen gegen das Angebot sprechen, sind bei Männern und Frauen beinahe gleich. Einzig im Bereich ‚Mobilität‘ zeigen sich größere Unterschiede: Frauen geben die nicht vorhandene Mobilität häufiger als Grund an, das Angebot nicht wahrnehmen zu wollen, als Männer. Dies könnte wie der folgende Punkt 3.3.8. zeigt, u.a. daran liegen, dass viele Frauen weniger mit dem PKW oder Fahrrad fahren (s. Tab. 90 und Tab. 91 im Anhang).

Tab. 31 Interesse am Mittagessen in Begegnungsstätte nach Alter in %

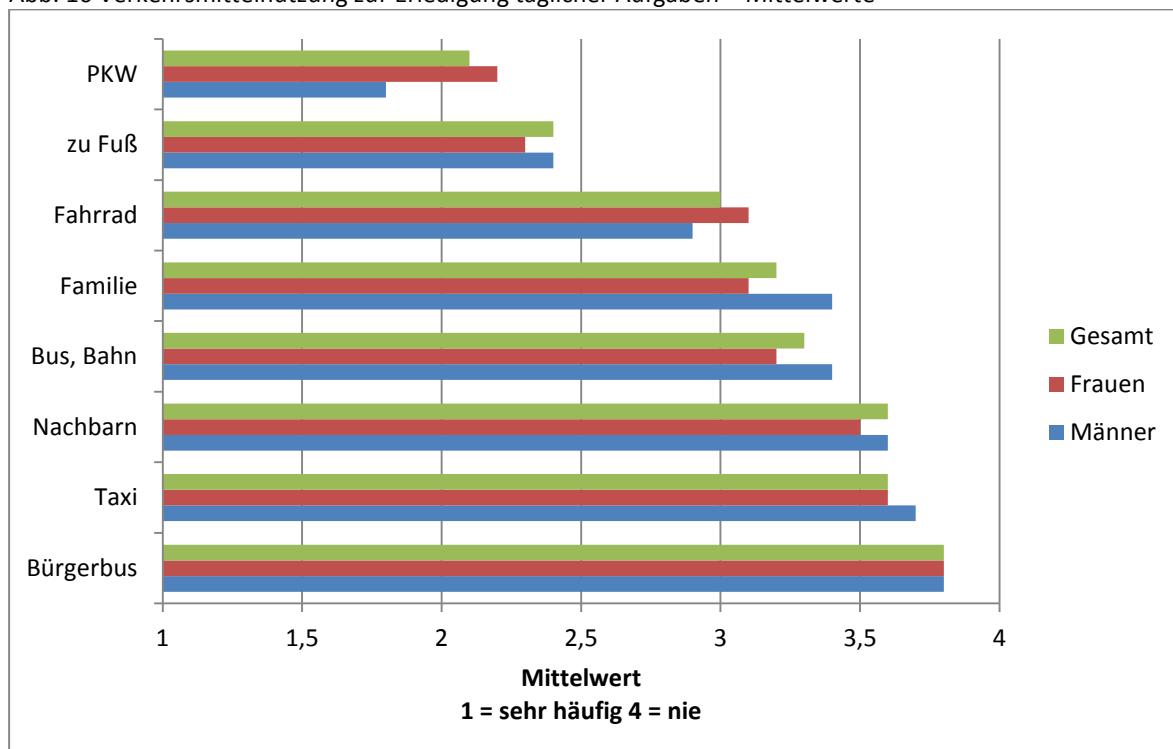
	Ja	Nein, weil ...				
		Kein Bedarf	Verträglichkeit	Mobilität	Kein Kontakt gewünscht	Auswahl
50-54	60,6	18,8	-	0,6	0,6	1,8
55-59	52,2	20,4	0,4	1,7	2,2	2,2
60-64	63,6	12,9	-	1,4	0,3	0,7
65-69	54,4	17,2	0,3	2,1	1,2	1,5
70-74	54,1	19,1	0,3	1,3	0,5	0,3
75-79	55,0	12,2	0,4	2,0	-	0,6
80+	48,8	12,4	0,7	6,6	0,5	0,7
Keine Angabe	40,0	13,3	-	6,7	-	6,7
Total	54,4	15,3	0,4	2,8	0,6	1,0

3.3.8. Verkehrsmittelnutzung zur Erledigung täglicher Aufgaben

Insgesamt wurden acht Verkehrsmittel vorgegeben, bei denen die Bürger/-innen angeben sollten, wie häufig sie diese nutzen. Zusätzlich wurde die Möglichkeit gegeben, ein weiteres Verkehrsmittel zu benennen. Für die Bildung einer Rangliste wurden alle Fragebögen verwendet, in denen zu mindestens fünf der acht Verkehrsmitteln (ausgenommen das schriftlich ergänzte Verkehrsmittel) Angaben gemacht wurden; dies entspricht einem Anteil von 85,2 % aller Respondenten.

Zur Nutzung des jeweiligen Verkehrsmittels konnte zwischen (1) ‚sehr häufig‘, (2) ‚häufig‘, (3) ‚gelegentlich‘ und (4) ‚nie‘ gewählt werden. Zur Erstellung einer Rangliste wurden die Mittelwerte der einzelnen Verkehrsmittel errechnet und diese in Reihenfolge gesetzt. Die nachfolgende Abbildung zeigt deutlich, dass der eigene ‚PKW‘ insgesamt das meist genutzte Verkehrsmittel der befragten Personen ist (Mittelwert von 2,1). Männer nutzen den ‚PKW‘ oder das ‚Fahrrad‘ deutlich häufiger als Frauen. Demgegenüber gehen Frauen öfter ‚zu Fuß‘, werden ‚von Familienmitgliedern‘ oder ‚von Nachbarn‘ mitgenommen und nutzen öffentliche Verkehrsmittel wie ‚Bus und Bahn‘ oder das ‚Taxi‘ häufiger als Männer. Dieser Umstand könnte daraus resultieren, dass Frauen dieser Generationen seltener als Männer einen Führerschein besitzen. Mit einem Wert von 3,8 wird der Bürgerbus sowohl von Männern als auch von Frauen kaum in Anspruch genommen (s. Tab. 93 und 94 im Anhang).

Abb. 16 Verkehrsmittelnutzung zur Erledigung täglicher Aufgaben – Mittelwerte



Die eigenständige Nutzung von Verkehrsmitteln, wie dem ‚PKW‘ oder dem ‚Fahrrad‘ nimmt mit zunehmendem Alter ab. Dafür steigt die Nutzung von Verkehrsmitteln, bei denen die befragten Personen die Rolle des ‚Beifahrers‘ innehaben und nicht selbstständig fahren müssen. Einzig das Erreichen von Zielen ‚zu Fuß‘ bleibt über die Altersstufen hinweg auf dem gleichen Niveau.

In der Befragung 2006 waren insgesamt sieben Verkehrsmittel vorgegeben. Für die Bildung der Rangliste wurden nur Fragebögen berücksichtigt, die zu mindestens sechs Verkehrsmitteln Angaben beinhalten. Die Ergebnisse von 2016 entsprechen in ihren Tendenzen denen von 2006.

Hinsichtlich der Nutzung der verschiedenen Verkehrsmittel unterscheiden sich die Bewohner/-innen des Zentralorts von denen der anderen Ortsteile. So benutzen letztere häufiger den ‚PKW‘, während die Bürger/-innen im OT Bad Sassendorf öfter ‚zu Fuß‘ gehen, mit ‚Bus und Bahn‘ sowie dem ‚Taxi‘ verkehren (s. Tab. 96 im Anhang).

Im Rahmen einer logistischen Regressionsanalyse wurde genauer untersucht, welche Personengruppen mit dem Bürgerbus fahren. Dazu wurden alle Respondenten, die diesen ‚sehr häufig‘, ‚häufig‘ oder ‚gelegentlich‘ nutzen, einbezogen. Insbesondere bei älteren Personengruppen (über 65 Jahre) ist es signifikant wahrscheinlicher, dass diese den Bürgerbus nutzen. Dieser Effekt wird stärker mit zunehmendem Alter, sodass die Nutzung des Bürgerbusses durch die Gruppe der über 80 jährigen verglichen mit der Gruppe der 50-54 jährigen fast 6-mal so wahrscheinlich ist. Ebenso ist die Nutzung durch Bewohner/-innen der Ortsteile Bettinghausen, Ostinghausen und Neuengeseke wahrscheinlicher als die Nutzung durch Einwohner/-innen des Ortskerns, wobei Ostinghausen heraussticht. Hier ist die Wahrscheinlichkeit mehr als 4-mal so hoch. Wird eine ehrenamtliche Tätigkeit im Rahmen einer formalen Organisationsmitgliedschaft ausgeübt, steigt die Wahrscheinlichkeit, dass diese Personen das Angebot des Bürgerbusses für sich nutzen. Geben Einwohner/-innen an, dass ihr Wohnraum nicht bezahlbar ist, ist die Nutzung des Bürgerbusses nur noch halb so wahrscheinlich (s. Tab. 97 im Anhang).

Insgesamt 71 Personen haben manuell weitere Verkehrsmittel angegeben, welche sie zur Erledigung täglicher Besorgungen nutzen. Dies sind an erster Stelle eigene Verkehrsmittel, wie der PKW, Motorroller, Mofa, Motorrad oder Inlineskates (25). Direkt darauf folgend werden Hilfsmittel, wie der Rollator, Rollstuhl, elektrischer Rollstuhl oder elektrischer Scooter genannt (23). Elf Personen nutzen Fahrdienste der freien Wohlfahrtspflege oder Krankentransporte.

3.3.9. Betreuung/Pflege von anderen Personen sowie notwendige Hilfe und Unterstützung als Pflegende/r

Die Bürger/-innen wurden aber nicht nur zur Unterstützung durch andere Personen befragt. Sie wurden darüber hinaus auch um Angabe gebeten, ob sie (auch) eine Person pflegen oder betreuen, der sie sich verbunden fühlen. 2006 haben insgesamt 12,8 % der Befragten angegeben, eine andere Person zu pflegen oder zu betreuen. 2016 betrug der Anteil der Personen, die sagen, dass sie eine andere Person pflegen oder betreuen, 16,6 % an allen befragten Bürger/-innen.

Beträgt der Anteil der jüngsten Personengruppe 25,6 %, sind es bei den über 80-jährigen immerhin noch 11,3 % der Personen, die angeben jemanden zu pflegen bzw. zu betreuen. In den meisten Fällen werden die Eltern (5,7 %) oder der/die (Ehe-)Partner/in (4,4 %) gepflegt. Sehr selten dagegen sind die zu pflegende Personen die eigenen Kinder (0,9 %).

Tab. 32 Betreuung und Pflege von anderen Personen nach Alter in %

	Gesamt	Ehepart- ner/in	Eltern	Schwie- gereltern	Kinder	Ver- wandte	Nach- barn	Pflege- kurs
50-54	25,6	1,2	17,9	3,6	0,6	1,8	1,2	4,2
55-59	26,4	0,8	18,2	5,5	0,4	2,1	2,1	4,2
60-64	20,5	3,0	12,0	2,7	0,7	1,0	1,3	2,3
65-69	16,8	2,6	6,9	1,4	0,6	1,4	2,6	2,9
70-74	17,7	6,2	3,6	0,8	1,3	3,1	3,4	3,4
75-79	12,1	5,1	0,6	0,2	0,7	1,7	2,1	0,9
80+	11,3	6,4	-	-	1,4	0,6	0,5	1,6
Keine Angabe	17,6	5,0	-	-	-	-	10,0	-
Total	16,6	4,4	5,7	1,4	0,9	1,6	1,9	2,4

Zusätzlich wurde untersucht, welche Altersgruppen angeben, dass sie fachliche Kurse zur Pflege als Unterstützung in der Pflege und Betreuung der anderen Person benötigen. Insgesamt 4,2 % der 50-59-jährigen, die jemanden pflegen/betreuen würden gerne einen Pflegekurs belegen. Das Interesse an diesem Angebot nimmt mit dem steigenden Alter immer weiter ab.

Insgesamt betreuen mehr Frauen als Männer andere Personen. 2006 war dieses Verhältnis noch umgekehrt. Heutzutage pflegen/betreuen die Frauen in den häufigsten Fällen ihre Eltern (6,6 %) und/oder ihren (Ehe-)Partner (4,8 %). Männer pflegen/betreuen zu fast gleichen Anteilen ihre Eltern und/oder die (Ehe-)Partnerin (4,8 und 4,0 %). Schwiegereltern werden geringfügig häufiger von Frauen unterstützt als von Männern. Auch bei der geschlechterspezifischen Untersuchung wird nochmals deutlich, dass die Pflege bzw. Betreuung des/der (Ehe-)Partners/in mit dem Alter prozentual zunimmt, während der Anteil an zu pflegenden Eltern, Schwiegereltern, Verwandten und Nachbarn aufgrund der hohen Mortalität abnimmt. Interessanterweise äußern mehr Männer

Interesse an einem Pflegekurs als Frauen, bei letzteren sind es vor allem die jüngeren Altersgruppen, die einen solchen Kurs belegen möchten (s. Tab. 98 und 99 im Anhang). In den kleineren Ortsteilen pflegen und betreuen die befragten Personen häufiger andere Menschen als in den größeren Ortsteilen (s. Tab. 100 im Anhang).

Zusätzlich zur Aussage, dass man einen ‚fachlichen Kurs zur Pflege‘ benötige, konnten schriftliche Angaben zu anderen Hilfeleistungen ergänzt werden. Von den insgesamt 423 Personen, die eine andere Personen pflegen oder betreuen, machten 86 Angaben dazu, welche weitere Unterstützung sie als Pflegende/r benötigen.

Insgesamt 17 Personen benötigen Unterstützung beim Kontakt mit Behörden, wie z.B. bei der ‚Beantragung einer Pflegestufe, wenn die Rente nicht mehr reicht‘, bei Anträgen die unmittelbare Pflege oder technische Hilfsmittel betreffend. Ferner wünschen sich pflegende Angehörige eine (bessere) finanzielle Anerkennung der Pflege und einen Ausbau der teilstationären Pflegeangebote im Falle von kurzzeitiger Verhinderung oder um selber eine Erholungsphase von der Pflege des Angehörigen zu bekommen (19). In dieser Zeit möchten die betroffenen Personen eigenen Freizeitaktivitäten nachgehen, Maßnahmen der Gesundheitsförderung wahrnehmen oder psychische Unterstützung erhalten.

Es kann davon ausgegangen werden, dass einige befragte Personen die Frage missverstanden haben, da sie um Unterstützung aufgrund eigener Hilfe- und Pflegebedürftigkeit bitten. Dies betrifft Hilfe bei der Suche nach einem geeigneten Pflegedienst oder niedergelassenen Arzt/Ärztin, Unterstützung bei der Verrichtung alltäglicher Tätigkeiten sowie einem mobilen Einkaufswagen und einer Senioren-Bushaltestelle.

3.4. Ergebnisse ‚Gemeinschaft erleben‘

Gesellschaftliche und politische Partizipation drückt sich u.a. in der Mitgliedschaft in einer Organisation, eines Vereins oder einer politischen Partei aus. Daher wurden den Bürger/-innen Fragen zur Mitgliedschaft in einer formalen Organisation, ihrem (potenziellen) ehrenamtlichen Engagement sowie ihrem Freizeitverhalten gestellt.

3.4.1. Mitgliedschaft in einer formalen Organisation

Um einen ersten Überblick über die ehrenamtlichen Aktivitäten der Bürger/-innen zu erhalten, wurde zu Beginn nach der Mitgliedschaft in einer formalen Organisation gefragt. Die Menschen konnten Angaben dazu machen, ob sie Mitglied einer Organisation in den Bereichen Politik, Sport, Kultur, Kirche oder einem Interessenverband sind und wie aktiv

sie sich dort beteiligen. Dazu wurden die Kategorien ‚sehr aktiv‘, ‚aktiv‘ und ‚eher passiv‘ vorgegeben.

Während der Dateneingabe und der späteren Auswertung ist deutlich geworden, dass sehr viele Personen die Kategorie ‚eher passiv‘ angekreuzt haben (insgesamt 23,2 %), um die Nicht-Mitgliedschaft zu einer bestimmten Organisation zu bekunden. Diese Annahme erhärtet sich dadurch, dass ein großer Anteil dieser Personengruppe zusätzlich ‚anderweitig engagiert, z.B. im Bereich der Nachbarschaftshilfe‘ (14,7 %) oder ‚Ich engagiere mich derzeit nicht in diesen Bereichen‘ (75,7 %) ankreuzten. Daher wurden in einem ersten Schritt nur die befragten Personen, welche ihre Mitgliedschaft als ‚sehr aktiv‘ oder ‚aktiv‘ bewerten, einbezogen¹⁰. Der tatsächliche Anteil an Organisationsmitgliedern ist aufgrund dessen in dieser Auswertung leicht unterschätzt. Selbstverständlich ist eine Mitgliedschaft in mehreren Organisationen möglich.

Insgesamt sind 45,4 % aller befragten Personen sind Mitglied in mindestens einer Organisation der genannten Bereiche (s. Tab. 111 im Anhang). Die meisten Personen, die sich in einer formalen Organisation engagieren, sind in einem Sportverein aktiv (24,0 %). Am zweithäufigsten wird die Mitgliedschaft in einer kirchlichen Organisation genannt (17,5 %). In einer politischen Organisation oder Partei sind nur 4,5 % aller befragten Personen aktiv.

In den Bereichen Sport, Kultur, Kirche und Interessenverband steigt die Mitgliedschaftsquote mit dem Renteneintrittsalter an, nachdem sie mit dem 55. Lebensjahr stark gesunken war. Einzig im Bereich Politik lässt das Interesse mit dem 65. Lebensjahr stark nach.

Tab. 33 Mitgliedschaft in einer oder mehrerer Organisationen nach Alter in %

	Politik	Sport	Kultur	Kirche	Interessen- verband	Nicht aktiv
50-54	7,2	26,9	21,0	22,8	24,0	44,9
55-59	4,7	27,5	16,5	12,7	21,6	54,2
60-64	7,0	27,6	15,9	10,6	16,3	51,8
65-69	4,9	32,5	17,4	14,5	18,0	46,1
70-74	4,7	29,5	15,4	21,1	17,5	46,0
75-79	3,6	23,8	16,8	22,9	14,2	53,7
80+	3,2	12,4	9,0	16,2	9,3	68,9
Keine Angabe	-	15,0	20,0	10,0	10,0	80,0
Total	4,5	24,0	15	17,5	15,5	54,6

Männer sind häufiger in den Bereichen Politik, Kultur und Interessenverband aktiv. Frauen dagegen engagieren sich anteilig mehr in den Bereichen Sport und Kirche (s. Tab. 101 und Tab. 102 im Anhang).

¹⁰Ein direkter Vergleich mit den Ergebnissen von 2006 ist bzgl. dieser Frage nicht möglich, da unterschiedliche Kodierungen zugrunde liegen.

Die berechneten logistischen Regressionsmodelle zeigen jedoch, dass dieser Effekt nur im Bereich Politik weiter besteht, wenn man für andere Charakteristika kontrolliert. So ist die Wahrscheinlichkeit, dass Männer sich im Bereich Politik engagieren doppelt so groß wie bei Frauen. Interessanterweise hat weder das Alter noch die Erwerbstätigkeit in den meisten Bereichen einen signifikanten Einfluss auf ehrenamtliches Engagement. Die Gesundheit der Bewohner/-innen hat einen signifikanten Einfluss; so ist es generell wahrscheinlicher, dass Respondenten, die ihren Gesundheitszustand als ‚gut‘ oder ‚sehr gut‘ beschreiben, ehrenamtlich tätig sind. Dieser Effekt ist am stärksten im Bereich Sport ausgeprägt. Für die Bereiche Kirche und Interessenverband ist jedoch das Gegenteil zu beobachten. Hier ist die Mitarbeit von Menschen wahrscheinlicher, die ihren Gesundheitszustand als ‚weniger gut‘ einschätzen (s. Tab. 103 bis Tab. 108 im Anhang).

Die durchschnittliche Anzahl der Organisationsmitgliedschaften (falls mindestens eine Mitgliedschaft besteht) beträgt sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen 1,7. Unterschiede zwischen den Altersgruppen und Geschlechtern können vernachlässigt werden (s. Tab. 109 im Anhang).

Eine Untersuchung der Ortsteile zeigt, dass die Bewohner/-innen der kleineren Ortsteilen sowie Ostinghausen und Neuengeseke über alle Bereiche hinweg eine höhere Mitgliedschaftsquote aufweisen als die anderen OT. Im Ortskern Bad Sassendorf sind die wenigsten Menschen Mitglied einer Organisation (s. Tab. 110 im Anhang). Schon 2006 wurde festgestellt, dass die Mitgliedschaftsquote mit zunehmender Größe des Ortsteils abnimmt. Dieser empirisch Befund deckt sich mit den Ergebnissen in der Fachliteratur: die ländlichen Räume weisen häufig ausgeprägte und stabile Vereinsstrukturen und -kulturen sowie eine etablierte Gemeindegemeinschaft der Bürger/-innen auf (Bogumil et al. 2013, S. 269-272).

Ehrenamtliches Engagement besteht aber nicht nur in der Mitgliedschaft zu einer Organisation, einem Verein oder einer Partei, sondern kann sich auch niedrigschwelligem Engagement wie z.B. in der Unterstützung von Nachbarn, der kostenlosen Nachhilfe für Kinder oder in der Hilfe von Menschen mit Fluchtgeschichte äußern. Insgesamt geben 13,4 % aller Personen an, diese Art von ehrenamtlichem Engagement auszuführen. Dabei sind es in geringfügigem Maße häufiger die Männer, die diesem nachgehen. Insbesondere im Ortsteil Bettinghausen ist diese Art von ehrenamtlichem Engagement sehr stark ausgeprägt (24,5 %) (s. Tab 112 im Anhang).

Tab. 34 Anderweitiges ehrenamtliches Engagement nach Alter und Geschlecht in %

	Gesamt	Männer	Frauen
50-54	12,5	14,1	11,1
55-59	12,3	13,5	10,9
60-64	14,0	13,6	13,1
65-69	15,9	14,1	16,8
70-74	19,0	20,4	18,2
75-79	13,5	11,7	13,6
80+	9,0	9,9	7,5
Keine Angabe	15,0	-	33,3
Total	13,4	13,4	12,9

Das zu diesem Thema berechnete logistische Regressionsmodell zeigt erstaunlicherweise, dass die Wahrscheinlichkeit sich anderweitig ehrenamtlich zu engagieren, bei erwerbstätigen Personen doppelt so hoch ist, wie bei nicht erwerbstätigen Personen (s. Tab. 113 im Anhang).

3.4.2. Zukünftiges ehrenamtliches Engagement

Viele ältere Menschen verfügen über ein hohes gesundheitliches Wohlbefinden und möchten sich trotz oder gerade aufgrund der Rentenphase als aktives Mitglied der Zivilgesellschaft verstehen. Daher wurden die Bürger/-innen neben der Frage nach dem derzeitigen ehrenamtlichen Engagement und der Mitgliedschaft in einer formalen Organisation gebeten, mitzuteilen, ob Interesse an einer zukünftigen ehrenamtlichen bzw. einer Erweiterung der derzeitigen Tätigkeit besteht. Dies ist für die Gemeindeverwaltung, aber auch für Träger der freien Wohlfahrtspflege, Vereine und Verbände sowie politische und gemeinnützige Organisationen von Bedeutung, um Potenziale für den Ausbau ehrenamtlicher Strukturen gezielter kalkulieren zu können. Wiederum wurden die fünf Bereiche ‚Politik‘, ‚Sport‘, ‚Kultur‘, ‚Kirche‘ und ‚Interessenverband‘ zur Bekundung des Interesses vorgegeben; es war selbstverständlich möglich, mehr als einen Bereich anzugeben. Darüber hinaus konnten die befragten Personen auch ‚Nein‘ ankreuzen und eine schriftliche Ergänzung, warum kein Interesse besteht, hinzufügen.

Die Mehrzahl der befragten Bürger/-innen hat kein Interesse an einem zukünftigen ehrenamtlichen Engagement (69,1 %). Besteht Interesse an einer ehrenamtlichen Tätigkeit, dann am häufigsten im Bereich ‚Interessenverband‘ (9,3 %). Am zweithäufigsten wird der Bereich ‚Kultur‘ genannt (6,1 %). An den Bereichen ‚Sport‘ und ‚Politik‘ besteht am wenigsten Interesse (4,5 % bzw. 3,4 %). Mit dem zunehmenden Alter sinkt nicht nur die Mitgliedschaftsquote in formalen Organisationen, sondern auch das Interesse an einem zukünftigen Ehrenamt. Dies betrifft sowohl die generelle Absicht sich zu engagieren, als auch das Interesse in allen fünf Bereichen.

Tab. 35 Zukünftiges ehrenamtliches Engagement nach Alter in %

	Politik	Sport	Kultur	Kirche	Interessen- verband	Kein Interesse
50-54	7,8	12,6	15,0	13,8	20,4	55,1
55-59	6,4	8,9	12,3	9,7	18,2	60,6
60-64	6,6	6,3	12,3	8,3	14,6	57,1
65-69	4,6	5,2	5,2	5,5	11,3	68,4
70-74	2,1	3,1	4,7	4,7	8,4	71,8
75-79	1,5	3,2	4,0	4,3	6,4	71,6
80+	1,3	1,3	1,9	2,4	2,4	78,8
Keine Angabe	-	-	-	5,0	-	60,0
Total	3,4	4,5	6,1	5,6	9,3	69,1

Männer haben gegenüber den Frauen ein größeres Interesse an einer ehrenamtlichen Tätigkeit. Dies betrifft abgesehen von ‚Kirche‘ alle anderen Bereiche. In den Bereichen ‚Interessenverbände‘ (11,1 %) und ‚Politik‘ (5,5 %) ist das Interesse der Männer besonders stark ausgeprägt (s. Tab 114 und Tab. 115 im Anhang).

Im Ortskern Bad Sassendorf besteht das geringste Interesse an einem ehrenamtlichen Engagement (28,4 %). Größeres Interesse auf Seiten der befragten Bürger/-innen findet sich dagegen in Bettinghausen (40,4 %) und Ostinghausen (38,3 %) (s. Tab. 116 im Anhang).

Um ein eindeutigeres Bild von der Personengruppe zu bekommen, die sich perspektivisch vorstellen kann, ein Ehrenamt zu übernehmen, war von Interesse, ob sich diese Personen bereits gegenwärtig schon ehrenamtlich engagieren. Wiederum wurden für diese Analyse nur Respondenten genutzt, welche bereits mindestens in einer formalen Organisation ‚sehr aktiv‘ oder ‚aktiv‘ engagiert sind. Wie im Falle der vorangegangenen Frage, widersprechen sich Respondenten teilweise mit ihren Angaben. Daher wurde auch hier die Kategorie ‚Kein Interesse‘ vernachlässigt und eine neue Variable erstellt, welche nur Respondenten beinhaltet, die bei keinem der Bereiche angegeben haben, sich für diesen zu interessieren.

Von insgesamt 2.604 der Respondenten wurden die beiden Fragen nach einem bestehenden Ehrenamt und einem zukünftigem ehrenamtlichem Engagement beantwortet. Von den 30,9 % der Bürger/-innen, die gerne eine ehrenamtliche Tätigkeit ausführen bzw. ihr Engagement ausbauen möchten, sind gegenwärtig 65,5 % schon ehrenamtlich aktiv. In fast allen Bereichen ist die Bereitschaft für zukünftiges ehrenamtliches Engagement doppelt so groß, wenn bereits eine ehrenamtliche Tätigkeit ausgeführt wird.

Tab. 36 Zukünftiges ehrenamtliches Engagement und bestehendes Ehrenamt in %						
	Politik	Sport	Kultur	Kirche	Interessen- verband	Kein Interesse
Nein	2,4	2,9	4,9	3,0	7,4	72,1
Ja	5,1	7,0	8,2	9,9	12,2	64,2
Total	3,4	4,5	6,1	5,6	9,3	69,1

Das Potenzial für einen Ausbau der vorhandenen ehrenamtlichen Strukturen liegt vorwiegend in der Personengruppe der bereits ehrenamtlich Tätigen, die in Bad Sassendorf aufgewachsen sind und der jüngeren Bevölkerung wie die folgenden Ergebnisse des logistischen Regressionsmodells zeigen. Bei einer genaueren Untersuchung der jeweiligen Ehrenamts-Bereiche wurde deutlich, dass Personen, die schon in einem Bereich tätig sind, eine bis zu 8,5-mal höhere Wahrscheinlichkeit aufweisen, sich auch in diesem Bereich zu engagieren (s. Tab. 117 bis Tab. 121 im Anhang).

Tab. 37 Ehrenamt zukünftig – Logistische Regression				
	Chancenverhältnis	Unterer Grenzwert	Oberer Grenzwert	
Weiblich (Referenzgruppe Männlich)	0,76*	0,59	0,97	
55-59 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	0,85	0,53	1,36	
60-64 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	0,84	0,52	1,34	
65-69 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	0,62	0,36	1,06	
70-74 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	0,39**	0,22	0,69	
75-79 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	0,37**	0,21	0,65	
80+ Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	0,14**	0,07	0,27	
Lohne (Referenzgruppe Ortskern)	1,00	0,70	1,41	
Weslarn (Referenzgruppe Ortskern)	0,96	0,56	1,65	
Bettinghausen (Referenzgruppe Ortskern)	1,19	0,69	2,04	
Ostinghausen (Referenzgruppe Ortskern)	0,91	0,47	1,75	
Neuengeseke (Referenzgruppe Ortskern)	1,38	0,78	2,45	
Kleinere Ortsteile (Referenzgruppe Ortskern)	0,77	0,44	1,34	
Partner (Referenzgruppe kein Partner)	1,00	0,74	1,35	
Wohnhaft seit	1,01**	1,00	1,01	
Berufstätig (Referenzgruppe nicht berufstätig)	0,62	0,43	0,90	
Ehrenamt (Referenzgruppe Kein Ehrenamt)	2,37**	1,85	3,05	
Konstante	0,34**	0,19	0,59	
N	1979			
Pseudo R ²	,106			

Als Hauptgründe gegen eine zukünftige ehrenamtliche Tätigkeit werden am häufigsten das Alter, der Gesundheitszustand, die Berufstätigkeit, die Pflege und Betreuung anderer Personen, ehemaliges und derzeitiges ehrenamtliches Engagement sowie eine zu große Auslastung aufgrund anderer Tätigkeiten genannt.

Die meisten Respondenten empfinden sich selber als „zu alt“ für eine ehrenamtliche Tätigkeit (229). Darüber hinaus nennen viele befragte Personen einen schlechten Gesundheitszustand bzw. die eigene Hilfe- und Pflegebedürftigkeit als Grund (140). Weitere 100 Personen geben ihre Berufstätigkeit als Begründung gegen ein Ehrenamt an. Interessanterweise geben sehr viele der Personen an, dass sie sich vorstellen können, mit Renteneintritt einer ehrenamtlichen Tätigkeit nachzugehen: „Für den Ruhestand kann ich mir das vorstellen“, ein Anderer gibt an „dann übe ich mit benachteiligten Kindern

lesen oder mit Migrantinnen deutsch“. 89 Personen äußern derzeit schon einem Ehrenamt nachzugehen bzw. dies lange Zeit gemacht zu haben. 82 bzw. 79 Personen teilen mit, dass sie keine Zeit dafür haben bzw. ausgelastet seien. 45 Personen pflegen mindestens einen Angehörigen, Bekannten, betreuen ihre Enkelkinder oder andere Personen (Jugendliche, Menschen mit Fluchtgeschichte).

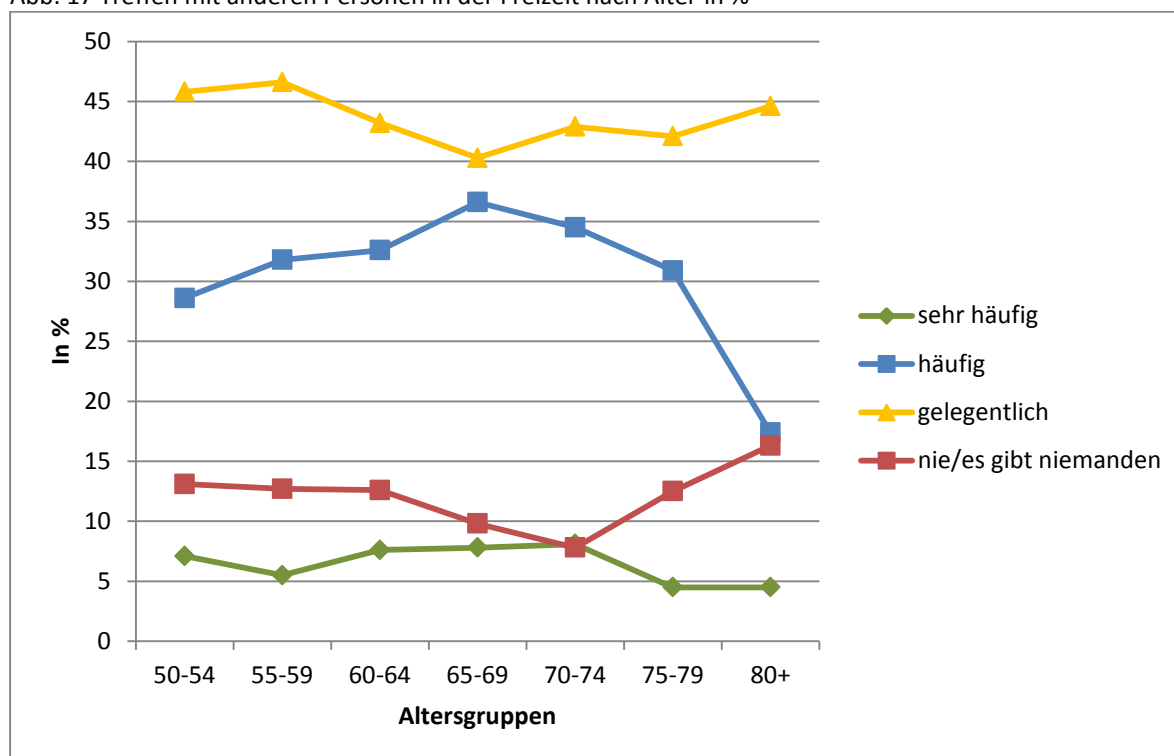
3.4.3. Treffen mit anderen Personen in der Freizeit

Abgesehen von der Mitgliedschaft in einer formalen Organisation und ehrenamtlichen Engagement kann man sich in der Freizeit mit anderen Menschen treffen und diese gemeinsam gestalten. Die Bürger/-innen wurden daher gefragt, wie oft sie sich mit anderen Personen treffen; vorgegeben wurden dazu die vier Kategorien ‚sehr häufig‘, ‚häufig‘, ‚gelegentlich‘ und ‚nie/es gibt niemanden‘.

Insgesamt treffen sich 43,2 % der befragten Bürger/-innen ‚gelegentlich‘ mit anderen Menschen. 29,1 % kommen ‚häufig‘ mit anderen Personen in ihrer Freizeit zusammen. Nur 6,1 % der Respondenten geben ‚sehr häufig‘ an. 12,5 % aller Personen sagen, dass sie sich ‚nie‘ mit anderen Personen treffen bzw. ‚es niemanden gibt‘.

Die nachstehende Abbildung zeigt, wie oft die Bürger/-innen informelle Gruppen besuchen entsprechend der Altersstufen. Durchschnittlich werden die sozialen Kontakte mit dem Alter weniger. Wird der Renteneintritt häufig als Grund für die beginnende soziale Exklusion angenommen, so lassen diese Daten eher das Gegenteil vermuten. Erst mit dem 75. Lebensjahr nehmen der Kontakt und die Treffen mit anderen Personen deutlich ab.

Abb. 17 Treffen mit anderen Personen in der Freizeit nach Alter in %



Frauen treffen sich im Gegensatz zu Männern insgesamt und über alle Altersgruppen hinweg deutlich häufiger mit anderen Personen aus ihrem sozialen Umfeld (s. Tab. 123 und Tab. 124 im Anhang).

Ein weiterer interessanter Aspekt in diesem Zusammenhang besteht in der Analyse, inwieweit Personen, die nicht in einer Organisation, einem Verein, Verband oder einer Partei organisiert sind, sich häufiger mit Menschen ihres sozialen Umfeldes treffen, um auf diesem Wege soziale Inklusion und Teilhabe zu erfahren. Die Ergebnisse dieser Untersuchung zeigen allerdings das Gegenteil. Nicht-Mitglieder treffen doppelt so häufig ‚gelegentlich‘ andere Personen als Mitglieder einer Organisation. Nahezu 90 % der Personen, die ‚nie/es gibt niemanden‘ angekreuzt haben, sind nicht Mitglieder einer Organisation. Bei den Mitgliedern liegt dieser Anteil bei rund 11 %. Vor zehn Jahren trafen sich weniger als die Hälfte der Mitglieder ‚häufiger‘ mit anderen Personen (43,6 %). Nur 14,8 % der Nicht-Mitglieder trafen sich in diesem Maße mit Menschen ihres sozialen Umfeldes in der Freizeit. Dies lässt die Annahme zu, dass sich die Nicht-Mitglieder mittlerweile zwar öfter als noch vor zehn Jahren mit anderen Personen in ihrer Freizeit treffen, dies jedoch immer noch viel seltener als Mitglieder einer Organisation. Sie sind daher der Gefahr einer sozialen Exklusion ausgesetzt bzw. bereits davon betroffen.

Tab. 38 Treffen mit anderen Personen in der Freizeit nach Organisationsmitgliedschaft in %

	Nicht-Mitglied	Mitglied
sehr häufig	45,0	55,0
häufig	43,2	56,8
gelegentlich	66,1	33,9
nie	89,3	10,7
Keine Angabe	76,4	23,6
Total	62,0	38,0

3.4.4. Freizeitaktivitäten

Nach der Untersuchung, wie häufig sich die befragten Personen mit anderen Menschen aus ihrem sozialen Umfeld treffen, wird im Folgenden genauer analysiert, welche Freizeitaktivitäten die Bürger/-innen ausführen. Die Bürger/-innen konnten auf einer vierstufigen Skala von (1) ‚mehrmals pro Woche‘, (2) ‚ca. 1 mal pro Woche‘, (3) ‚seltener‘ oder (4) ‚nie‘ die Häufigkeit der ausgeführten Tätigkeit angeben. Es wurden alle Fragebögen genutzt, die zu mindestens 15 der 17 vorgegeben Aktivitäten Angaben beinhalten (dies entspricht 83,6 % der Fragebögen).

Der Vergleich mit den Ergebnissen von 2006 ist nur bedingt möglich, da vor zehn Jahren andere Kategorien für die Häufigkeiten der Freizeitaktivitäten vorgegeben waren. Im Rahmen der damaligen Auswertung wurden die Mittelwerte berechnet und basierend darauf eine Rangliste erstellt. Dennoch können aufgezeigte Tendenzen der beiden Auswertungen gegenübergestellt und miteinander verglichen werden.

In der folgenden Tabelle werden die prozentualen Anteile derer wiedergegeben, die mehrmals oder mindestens einmal pro Woche die entsprechende Aktivität ausführen. Beliebteste Freizeitaktivität der Befragten ist das ‚Fernsehen schauen‘. Darauf folgt ‚lokale und regionale Zeitungen lesen‘ sowie ‚Einkaufen gehen‘. Seltener dagegen wird ‚Gottesdienst besuchen‘, ‚Kulturveranstaltungen‘ und ‚Kurse (z.B. Volkshochschule) besuchen‘ genannt. Die Vorlieben der Freizeitaktivitäten haben sich im Vergleich zu 2006 gewandelt. Vor zehn Jahren war das ‚Radio hören‘ beliebter (drittbeliebteste Aktivität nach ‚lokale/regionale Zeitungen lesen‘ und ‚Fernsehen schauen‘). Sehr unbeliebt waren dagegen ‚Computer nutzen‘, ‚Kurse besuchen‘ und ‚Internet surfen‘. Die Verschiebung dieser Interessen spricht dafür, dass sich viele ältere Bürger/-innen heutzutage besser mit digitalen Medien auskennen und diese auch für sich nutzen können.

Männer und Frauen gehen in ihrer Freizeit anderen Aktivitäten nach. Dies belegen auch die Ergebnisse der Bürgerbefragung. So gehen Männer häufiger ‚Einkaufen‘, lesen ‚überregionale Zeitungen‘, nutzen den ‚Computer‘ und das ‚Internet‘ öfter und machen oftmals mehr ‚Ausflüge in die Umgebung‘ als Frauen. Daran hat sich auch seit 2006 nichts geändert.

Tab. 39 Freizeitaktivitäten nach Geschlecht in %

Aktivitäten	Gesamt	Männer	Frauen
Fernsehen schauen	94,9	94,7	95,1
Lokale/Regionale Zeitungen lesen	91,6	91,5	91,8
Einkaufen gehen	88,4	92,2	87,2
telefonieren	88,2	83,1	92,6
Spazieren gehen	80,5	78,6	82,2
Radio hören	80,2	79,1	81,1
Zeitschriften lesen	57,7	52,9	61,1
Freunde besuchen	56,1	55,4	56,8
Gymnastik/Sport	55,3	51,0	58,8
Computer nutzen	55,1	62,2	50,9
Bücher lesen	52,7	39,9	62,6
Internet surfen	50,8	58,0	46,3
Ausflüge machen	48,0	52,6	45,0
Überregionale Zeitungen lesen	41,8	45,8	38,1
Gottesdienst besuchen	18,2	15,3	20,4
Kulturveranstaltungen	13,7	10,7	15,7
Kurse besuchen	4,4	2,1	6,1
Durchschnitt	57,5	56,8	58,3

Weitere Freizeitaktivitäten, die von 275 Personen genannt werden, sind in erster Linie Tätigkeiten in Gesellschaft. So gehen 58 Respondenten Vereinstätigkeiten, Theatergruppen, Gesprächskreisen sowie Nachbarschaftstreffen nach oder spielen Fußball, Karten und Kegeln. An zweiter Stelle wird Fahrradfahren genannt (43). Dieses reicht vom täglichen Fahrradfahren zum Einkaufen über Radtouren durch die Region bis zu größeren Fahrrad-Urlaube. Von weiteren 27 Personen wird das Singen, Tanzen oder Musizieren alleine oder in Gesellschaft, wie in einer Chorgruppe, angeführt.

Weitere häufige Freizeittätigkeiten sind der Besuch des Thermalbades und der Sauna (24), kreative Tätigkeiten, wie Handarbeiten, Malen, Fotografieren und Heimwerken (24), Gartenarbeit (13), Wandern und Spazieren gehen (21), Urlaubsreisen (12) und die Betreuung von anderen Personen, wie Angehörigen, aber auch Menschen mit Fluchtgeschichte, Jugendlichen, dementiell erkrankten Personen im Rahmen einer ehrenamtlichen Tätigkeit (13).

3.5. Ergebnisse ‚Beratungsstellen‘

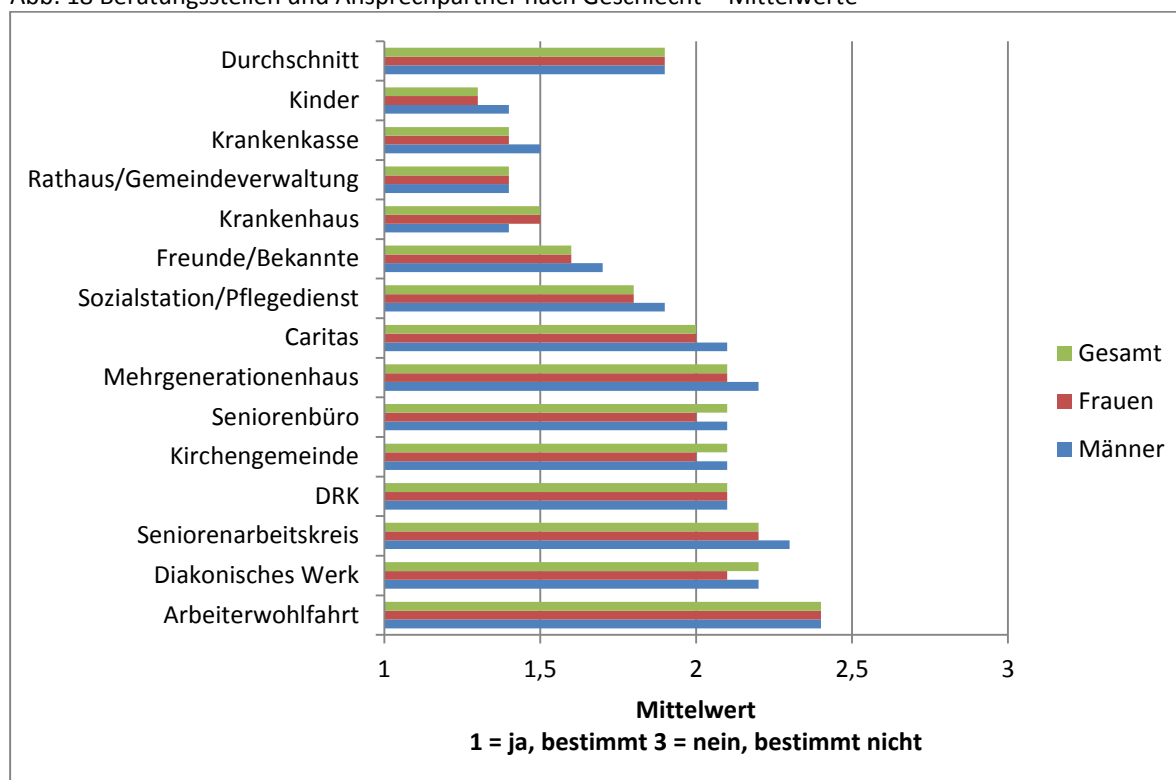
Menschen weisen in allen Altersstufen und Lebenslagen unterschiedlichen Beratungsbedarf auf. Im Rahmen der Bürgerbefragung konnten die Bürger/-innen angeben, an welche Einrichtungen sie sich im Falle von Beratungs- und Hilfebedarf wenden würden. Vor allem für die jeweiligen Anbieter bietet diese Frage die Möglichkeit zu erfahren, ob sie als Ansprechpartner und Anlaufstelle wahrgenommen und ggfs. bestehende Beratungsstrukturen gestärkt werden müssen. Es wurden insgesamt 14

Einrichtungen und Institutionen aufgelistet, die z.T. explizite Beratungsangebote anbieten (z.B. freie Wohlfahrtsverbände), aber auch Personengruppen, die sich selber nicht als entsprechende Ansprechpartner verstehen würden (z.B. Kinder).

Die Bürger/-innen konnten zu den einzelnen Einrichtungen und Personen angeben, ob sie diese ‚ja, bestimmt‘, ‚eventuell‘ oder ‚nein, bestimmt nicht‘ im Bedarfsfall ansprechen würden. Zusätzlich bestand die Möglichkeit ‚kenne ich nicht‘ anzukreuzen. Für die Untersuchung wurden nur die Fragebögen verwendet, die mindestens zu 12 Einrichtungen oder Personen Angaben aufweisen. Dies entspricht einem Anteil von 76,5 % aller Fragebögen. Aus den Mittelwerten der Angaben (1) ‚ja, bestimmt‘, (2) ‚eventuell‘ und (3) ‚nein, bestimmt nicht‘ wurde eine Rangliste erstellt, die einen Überblick darüber liefert, an welche Stellen sich die befragten Bürger/-innen wenden würden. Die Auswertung der ‚kenne ich nicht‘-Antworten erfolgt gesondert.

Am häufigsten wenden sich die Bürger/-innen insgesamt an ihre eigenen ‚Kinder‘, die ‚Krankenkassen‘ oder die ‚Gemeindeverwaltung‘ Bad Sassendorfs. Letztere wird sehr wahrscheinlich im Vergleich zu den Wohlfahrtsverbänden und Sozialstationen als trägerunabhängige Beratungsstelle wahrgenommen und dafür geschätzt. Unerwarteter Weise schneiden der Seniorenarbeitskreis sowie die Wohlfahrtsverbände ‚Diakonisches Werk‘ und ‚Arbeiterwohlfahrt‘, welche spezifische Beratungsangebote für ältere Menschen und Senior/-innen kostenlos und niedrigschwellig anbieten, verhältnismäßig schlecht ab. Im Unterschied zu Männern wenden sich Frauen – abgesehen vom Krankenhaus – seltener an die abgefragten Beratungsstellen.

Abb. 18 Beratungsstellen und Ansprechpartner nach Geschlecht – Mittelwerte



Zwischen den einzelnen Altersstufen können kaum Unterschiede ausgemacht werden; die Mittelwerte verändern sich in nicht relevanter Höhe. Einzig im Falle der ‚Arbeiterwohlfahrt‘ verschlechtert sich der Wert. Diese wird von den über 80-jährigen Menschen mit einem Mittelwert von 2,6 als Anlaufstelle kaum in Betracht gezogen. Auch zwischen den Ortsteilen können keine nennenswerten Variationen beobachtet werden (s. Tab. 126 und Tab. 127 im Anhang).

Im Einzelnen wurde mittels einer logistischen Regressionsanalyse untersucht, welche Personengruppen sich nicht an das Rathaus/Gemeindeverwaltung wenden. Allerdings wiesen keine der untersuchten Variablen signifikante Werte auf (abgesehen von Bewohner/-innen aus Ostinghausen), weshalb keine Aussage über diese Personengruppe gemacht werden kann. Aufgrund der geringen Fallzahlen der Respondenten aus Ostinghausen und der Menschen, die sich nicht an das Rathaus wenden möchten, kann davon ausgegangen werden, dass es sich um zufällige Schwankungen handelt. Zudem werden mit dem Regressionsmodell nur 3,6 % der gesamten Varianz erklärt (s. Tab. 128 im Anhang).

Nachfolgend wird die Auswertung der ‚kenne ich nicht‘ Antworten erläutert. Zu den Kategorien ‚meine Kinder‘ und ‚Freunde/Bekannte‘ muss hinzugefügt werden, dass die Respondenten in diesen Fällen sehr wahrscheinlich keine eigenen Kindern sowie Freunde oder Bekannte haben bzw. kein intensiver Kontakt zu diesen besteht.

Es fällt sehr deutlich auf, dass der Seniorenarbeitskreis, die Arbeiterwohlfahrt und das Seniorenbüro die Einrichtungen sind, die am wenigsten bekannt sind. Minimal bekannter sind das Mehrgenerationenhaus und das Diakonische Werk. In erster Linie kennen die unter 60-jährigen diese Institutionen nicht, wobei die Werte bei den älteren Respondenten zum Teil nur geringfügig niedriger ausfallen. Die freien Wohlfahrtsverbände sowie Einrichtungen, wie der Seniorenarbeitskreis, das Seniorenbüro und das Mehrgenerationenhaus müssen sich daher zukünftig auch an die Personen wenden, die noch nicht das Rentenalter erreicht haben und diese über ihre Angebote und Leistungen frühzeitiger informieren.

Tab. 40 Beratungsstellen und Ansprechpartner, die nicht bekannt, sind nach Alter in %

	50-54	55-59	60-64	65-69	70-74	75-79	80+	Keine An- gabe	Ge- sam- t
Kinder	9,8	4,6	5,2	5,7	3,8	5,6	6,4	-	5,6
Rathaus	1,3	1,0	-	0,7	0,3	1,3	1,0	-	0,8
Kranken- kasse	1,4	1,0	0,8	-	0,3	0,8	1,3	12,5	0,8
Kranken- haus	2,7	2,4	0,8	0,3	0,7	1,3	1,0	-	1,2
Freunde	2,7	1,5	2,4	1,0	1,7	4,0	2,8	-	2,4
Sozial- station	7,3	6,2	6,9	6,0	3,0	7,3	6,0	-	6,0
Caritas	4,7	4,3	4,4	4,3	2,6	8,4	5,4	12,5	5,1
DRK	6,1	4,8	3,2	3,4	1,6	5,3	4,1	12,5	4,0
Kirche	6,7	3,8	4,0	4,0	2,0	6,6	3,8	-	4,3
Senioren- büro	19,3	23,9	11,6	16,1	10,9	13,9	20,3	-	16,1
Mehr- genera- tionen	14,8	16,3	12,1	14,8	10,9	16,2	18,1	12,5	14,9
Diakonie	10,7	7,6	6,8	10,1	10,7	13,7	13,9	12,5	11,0
Senioren- kreis	23,3	21,9	13,4	18,1	12,3	21,5	27,2	37,5	19,9
AWO	18,7	16,3	11,2	20,7	15,4	22,8	24,3	42,9	19,3
Durch- schnitt	9,3	8,3	5,9	7,5	5,4	9,2	9,7	10,2	8,0

Zu den vorgegebenen Einrichtungen und Personen konnten die Bürger/-innen auch Weitere als schriftliche Ergänzung unter ‚Sonstiges‘ hinzufügen. Von allen befragten Personen geben 24 an, dass sie professionelle Beratungsstellen und offizielle Ansprechpartner aufsuchen würden. Dies sind u.a. Verbraucherzentralen, Gewerkschaften, Polizei, Rechtsberatung, Feuerwehr sowie themenspezifisch die Alzheimer Gesellschaft, den Sozialverband (VdK) Deutschland e.V., die Kreisverwaltung Soest, der Gemeinderat Bad Sassendorfs bzw. in Person die Landrätin und der Bürgermeister Bad Sassendorfs.

An medizinisches und pflegerisches Personal würden sich 11 Personen wenden. Vorrangig wird der niedergelassene Hausarzt/Hausärztin genannt, darüber hinaus werden Pflegefachkräfte und stationäre Heimleitungen bei Bedarf zu Rate gezogen.

Im Kreise der Familie (insgesamt 38) wird an erster Stelle der (Ehe-)Partner angeführt, daran anschließend Verwandte, wie Kinder, Enkelkinder und Geschwister. Sehr häufig werden auch Bekannte oder Nachbarn bei Beratungs- und Hilfebedarf angesprochen (17).

3.6. Ergebnisse ‚Fehlende Angebote sowie weitere Anregungen und Vorschläge‘

Da sich die von den befragten Personen gemachten schriftlichen Erläuterungen zu den Fragen 31 („Gibt es Angebote, die Ihnen in Bad Sassendorf fehlen?“) und 34 („Weitere Anregungen und Vorschläge“) sehr stark überschneiden, wurden diese zusammen aufbereitet und ausgewertet. Die Auswertung erfolgte zum einen anhand eines entwickelten Codierleitfadens. Zu Beginn werden die genannten Aspekte der kommunalen Daseinsvorsorge wiedergegeben. Daran schließen sich die ausgewerteten Aussagen der befragten Personen zu den Themen Wohnen im Alter, Gemeinschaft erleben – Kulturelle und Soziale Angebote, Beratungs- und Unterstützungsbedarf, Gemeindeverwaltung und Gemeindepolitik, Wertschätzung und Lob sowie Verbesserungsvorschläge zur Gemeinde Bad Sassendorf an. Die Anzahl der Nennungen erfolgt wie oben in (...). Aspekte, die von weniger als zehn Personen genannt werden, werden nicht aufgeführt. Zum anderen wurden diverse logistische Regressionsmodelle entwickelt, um ein besseres Verständnis davon erhalten zu können, welchen Personengruppen Dienstleistungen und Angebote der kommunalen Daseinsvorsorge fehlen. Diese werden an entsprechender Stelle genauer erläutert.

3.6.1. Die kommunale Daseinsvorsorge

Kurz- und mittelfristige Nahversorgung

Grundsätzlich ist den meisten befragten Personen sehr wichtig, dass die derzeit bestehenden Angebote der kurz- und mittelfristigen Nahversorgung erhalten bleiben. Dennoch fehlt vielen Bürger/-innen ein weiteres Lebensmittelgeschäft (135). Viele erhoffen sich eine „Wiederbelebung des Geschäftsgebäudes“ an der Kreuzung Gartenstraße/Kaiserstraße/Am Bahnhof (27), da es für ältere und mobilitätseingeschränkte Personen fußläufig erreichbar sei und in der Nähe zum Thermalbad und Bahnhof liege. Als weiterer möglicher Standort für ein

Lebensmittelgeschäft wird der nord-westliche Ortsteil Bad Sassendorfs („Hinter der Bahnlinie sind keine Einkaufsmöglichkeiten“) genannt. Es besteht weitgehend Einigkeit darüber, dass ein weiteres Lebensmittelgeschäft fußläufig erreichbar in der Nähe zu den Wohnräumen liegen müsse.

Ein weiterer zentraler Punkt in der Nahversorgung ist ein bislang fehlender Drogeriemarkt (238). Der nächstgelegene Drogeriemarkt befindet sich für die Bürger/-innen der Gemeinde in Soest. Als potenzielles Geschäftsgebäude wird auch hier die leerstehende Immobilie an der Gartenstraße genannt. Die Lage weise eine große Nähe zur Fußgängerzone und Ortsmitte auf (166). Darüber hinaus fehlt ein Bio-Lebensmittelgeschäft (11).

Langfristige Nahversorgung

Dienstleistungen und Angebote der langfristigen Nahversorgung, die in Bad Sassendorf nach Aussage der Bürger/-innen fehlen oder nur unzureichend vorhanden sind (insgesamt 38), ist an erster Stelle eine Postfiliale, die barrierefrei zugänglich sei und in der Ortsmitte liege. Des Weiteren fehlen Geschäfte für Kurzwaren und Textilien, Bastelbedarf, Lederwaren, Elektronik, Lebensmittel-Spezialitäten (Weinhandlung, Süßwaren etc.), Handwerksbedarf bzw. ein Baumarkt sowie eine Zweirad- und Bücher-Fachhandlung.

Einige Bürger/-innen wünschen sich einen Ausbau des Einzelhandels im OT Bad Sassendorf; die Vielfalt der Einzelhändler müsse gefördert werden, um auch weiterhin für die (Tages-)Gäste attraktiv zu bleiben. Es bedarf „Geschäften mit Alleinstellungsmerkmal in der Region“ insbesondere für Personen des mittleren Alters. Ebenso müssen nach Meinung der Befragten Märkte, wie der Sälzer-, der Weihnachts- und diverse Künstlermärkte längere Öffnungszeiten aufweisen sowie mehr Händler und Handwerker aus der Gemeinde und Region auf diesen vertreten sein (11).

Gesundheitliche Versorgung

Die gesundheitliche Versorgung stellt einen zentralen Aspekt der kommunalen Daseinsvorsorge dar. Wichtig ist den Bürger/-innen die „gesicherte ärztliche Versorgung im Nahbereich, sowohl ambulant als auch stationär und (ein) gut funktionierender Rettungsdienst“.

Im Bereich der ambulanten medizinischen Versorgung mangelt es nach Aussage der Bürger/-innen derzeit an niedergelassenen (Fach-)Ärzt/-innen (57) für gesetzlich als auch für privat versicherte Patient/-innen. Explizit fehle es an einer HNO-Praxis, einem

Allergologen, einem Augenarzt, einem Orthopäden, einem Urologen, einem Dermatologen, einem Kardiologen und an weiteren Hausärzt/-innen, die u.a. alternative Behandlungsmethoden anbieten. Bisweilen seien die Wartezeiten bei viele niedergelassene Ärzt/-innen sehr lang. Es werden ein trägerunabhängiges Ärztehaus sowie ein starkes Netzwerk der ortsansässigen Klinken und niedergelassenen Ärzt/-innen gefordert, um die medizinische Versorgung auch zukünftig sicherzustellen.

Für die stationären Alten- und Pflegeheime in der Gemeinde wird mehr (qualifiziertes) Fachpersonal gefordert. Daneben stellt sich vor allem die teilstationäre Pflege nach Meinung der befragten Bürger/-innen defizitär dar. So fehle es in vielen Fällen an Angeboten der Tagespflege, um pflegende Angehörige zu entlasten (10).

Infrastruktur, Städtebau und Stadtentwicklung

Die Verkehrsinfrastruktur ist häufigstes Thema der befragten Bürger/-innen im Bereich der Instandhaltung und Weiterentwicklung des öffentlichen Raumes (insgesamt 87). Aufgrund der neuen Baugebiete im östlichen Teil der Gemeinde komme es zu einem erhöhten Verkehrsaufkommen (insbesondere auf dem Lohweg), was zu einer erheblichen Lärmbelästigung, Umweltverschmutzung und Staubbildung führe. Die derzeitige Beschilderung sei bislang ungenügend, um einer Verkehrsberuhigung Rechnung zu tragen. Einige Respondenten fordern eine Geschwindigkeitsbegrenzung auf 30 km/h und ergänzende Bodenschwellen im Ortskern. Durch zugeparkte Fußgängerwege und zu hohe Geschwindigkeiten stellen im speziellen die Bereiche der Schützenstraße, Wilhelmstraße und der Bahnhofstraße eine große Gefahr für ältere und mobilitätseingeschränkte Personen dar. Für den Lohweg wird vermehrt ein Zebrastreifen zwischen Gemeindeverwaltung und stationärem Lebensmittelgeschäft gefordert; der bisherige Fußgängerüberweg reiche nicht aus, „da die Autos oft sehr schnell um die Kurve kommen und erst dann die Fußgänger sehen können“. Für den gesamten Ortskern werden gesicherte Fußgängerüberwege sowie häufigere Verkehrskontrollen bzgl. hoher Geschwindigkeiten und Falsch-Parken gewünscht.

Der öffentliche Personennahverkehr (insgesamt 28) wird in Bad Sassendorf neben einer Bahnverbindung und Linienbussen durch einen Bürgerbus sichergestellt. Der Bahnhof der Gemeinde ist bislang nicht barrierefrei, was bei einigen Bürger/-innen auf Unverständnis stößt: „Kurort – aber Bahnhof nicht behindertengerecht?“. Demnach müsse ein Aufzug eingerichtet und die Bahnsteigkanten an die Höhe der Züge angepasst werden. Das Lösen von Bahn-Fahrkarten im Zug stellt ältere Bürger/-innen vor große Schwierigkeiten. Darüber hinaus beschwerten sich die Bürger/-innen über eine zu starke Verschmutzung im Bereich des Bahnhofes. Ferner wird ein überdachter Warteplatz am Taxistand des

Bahnhofs gewünscht. Die Abfahrts- und Ankunftszeiten der Busse und Züge am Bahnhof müssen verstärkt aufeinander angepasst werden (zu lange Wartezeiten zwischen den Umstiegen). Neben einer besseren Anbindung vom Bahnhof zu den einzelnen OT, werden auch häufigere und spätere Verbindungen von den OT nach Soest und Lippstadt gewünscht.

Im Rahmen der Stadtentwicklung und des Städtebaus (insgesamt 133) beklagen die Bürger/-innen den Bau von weiteren Eigentumswohnungen in Bad Sassendorf. Sie fordern den Erhalt der „dörflichen Idylle“, alter Bausubstanz und Grünflächen sowie mehr bezahlbaren und sozialgeförderten Wohnraum für ältere Menschen anstelle eines „Abhängigmachen(s) von profitorientierten ‚Investoren“ durch den weiteren Bau „großer Luxuswohnungen, die anschließend leer stehen“. Die Fußgängerwege der Gemeinde bedürfen im Ortskern, wie auch in den OT einer Sanierung. Dabei sollen sowohl Frostschäden behoben, als auch auf die Herstellung der Barrierefreiheit verstärkt geachtet werden (17).

Um das Ortsbild weiter zu pflegen (11), sollen der Ortseingang (Schützenstraße), der Ortskern und die neuen Baugebiete stetig gepflegt werden. Im Allgemeinen wird die starke Verschmutzung (10) durch Hundekot im öffentlichen Raum beklagt. Daher fordern viele Bürger/-innen neben höheren Ordnungsstrafen für Hundehalter/-innen, einer Leinenpflicht für Hunde und vermehrten Kontrollen durch das Ordnungsamt auch eine ‚Hunde-Auslauf-Fläche‘ und (weitere) Tütenspender für Hundekot.

Im Kurpark (insgesamt 19) wünschen sich die Bürger/-innen ein Radfahr-Verbot, welches durch entsprechende Beschilderung sowie Kontrollen durch Ordnungsamt und Polizei durchgesetzt wird. Außerdem sollen die Kurparkwege alten- und behindertengerecht gestaltet („Stufen beseitigen“, „Überbrückungsmöglichkeiten der Wasserrinnen im Rosengarten“) und die rote Wegeasche (starke Verschmutzung bei Nässe) entfernt werden. Zur Pflege der Grünanlagen im Kurpark wünschen sich die Bürger/-innen ehrenamtliche „Patenschaften“ sowie eine Beschilderung der Bäume und Pflanzen. Ebenso wird die Aufstellung (weiterer) Verbotsschilder gefordert, die eine Fütterung der Tiere untersagen.

Nach Meinung der befragten Personen sind sehr viele Fußwege gerade im Ortskern und in den OT in den Abend- und Nachtstunden schlecht beleuchtet. Die Bürger/-innen beklagen ein niedrigeres Sicherheitsgefühl (20) insbesondere bei öffentlichen Abendveranstaltungen: „Als alter Mensch fühle ich mich auf der Straße bei Dunkelheit nicht mehr sicher.“ Aus diesem Grund wird eine bessere Beleuchtung, aber auch zusätzliches Polizei- und Sicherheitspersonal gefordert.

Personengruppen, denen Angebote und Dienstleistungen der kommunalen Daseinsvorsorge fehlen

Im Rahmen logistischer Regressionsmodelle wurde untersucht, welche Personen angeben, dass ihnen Angebote und Dienstleistungen der kommunalen Daseinsvorsorge fehlen. Von den insgesamt 2616 Respondenten haben 659 Personen mindestens einen Aspekt der kommunalen Daseinsvorsorge benannt, der ihnen gegenwärtig in Bad Sassendorf fehlt. Dies entspricht 25,2 % aller befragten Personen.

Die Ergebnisse zeigen, dass die Wahrscheinlichkeit einen fehlenden Aspekt zu nennen, bei Bürger/-innen höher ist, die seit vielen Jahren bzw. seit ihrer Geburt in Bad Sassendorf leben sowie bei denen, die eine/n Partner/-in haben. Ebenso verhält es sich bei den im Ortskern lebenden Respondenten und der jüngeren Bevölkerung (s. Tab. 129 im Anhang). Fehlende soziale und kulturelle Angebote betreffend ist der Alterseffekt noch stärker ausgeprägt. Zusätzlich ist es hier wahrscheinlicher, dass dieser Aspekt angesprochen wird, wenn Bürger/-innen einer ehrenamtlichen Tätigkeit nachgehen (s. Tab. 130 im Anhang).

3.6.2. Wohnen im Alter

Zu den Charakteristika und Wohnformen im Alter haben sich schon viele Respondenten bei den Fragen Frage 16 und 17 geäußert. Dennoch haben auch an dieser Stelle viele die Möglichkeit wahrgenommen, zu betonen, welche Aspekte ihnen beim Wohnen im Alter wichtig sind.

Personen, die im häuslichen Umfeld verbleiben möchten („einen alten Baum verpflanzt man nicht“), wünschen sich in erster Linie dauerhaft bezahlbaren Wohnraum („Ich kann durch mein teures Wohnen, leider die kulturellen Angebote nicht wahrnehmen“), der alten- und behindertengerecht gestaltet ist (16). Ungefähr die Waage halten sich dabei die Wünsche nach Eigentum und Mietwohnraum. Außerdem würden die Bürger/-innen gerne Service-Leistungen in Anspruch nehmen, falls die Betreuung durch Angehörige und Bekannte nicht (mehr) gewährleistet wird (16).

Im Bereich der alternativen Wohnformen werden, wie im Falle der Frage 16, (Mehrgenerationen-)Wohngemeinschaften und das betreute Wohnen im Rahmen einer Seniorenresidenz bzw. Wohnanlage präferiert (12). Die Bürger/-innen versprechen sich eine längeren Erhalt der Selbstständigkeit sowie soziale Teilhabe und Inklusion. Gewünscht und gleichzeitig auch Voraussetzung dafür sei die Erreichbarkeit von Dienstleistern und Geschäften der Nahversorgung, die Nähe zu Naherholungsmöglichkeiten und die Möglichkeit der Tierhaltung. Der Wunsch nach alternativen Wohnformen bezieht sich nicht nur auf den Ortskern, sondern wird auch in

den OT (wenn auch geringfügig seltener) geäußert. Einige Bürger/-innen wünschen sich in diesem Zusammenhang eine höhere Diversität hinsichtlich der Altersstruktur und des sozialen Milieus innerhalb der Wohnviertel. Sie können sich sehr gut vorstellen, mit Familien in Mehrgenerationen-Wohnprojekten zusammen zu leben. Wieder wird die Möglichkeit der gegenseitigen Unterstützung und Hilfe als wichtigster Aspekt hervorgehoben.

3.6.3. Gemeinschaft erleben – Kulturelle und Soziale Angebote

„Das Alleinsein und die Einsamkeit sind die schwersten Krankheiten im Alter und im Alltag“

Dieses Zitat eines/einer Bürger/-in beschreibt sehr gut, welche Bedeutung soziale Teilhabe und Inklusion für ältere und alte Menschen haben. Um dies zu stärken, machen sehr viele befragte Personen konkrete Angaben (insgesamt 235), welche Wünsche und Bedarfe sie im Bereich der Freizeitgestaltung haben.

So werden z.B. Treffen und spezifische Austauschmöglichkeiten für diverse Zielgruppen (Alleinstehende Personen, Frauen, bestimmte Altersgruppen, Mehrgenerationen usw.) gewünscht. Allem voran wünschen sich die Respondenten gepflegte Räumlichkeiten für „junge, aktive Senioren“ für gemeinsame Freizeitaktivitäten, wie Spielabende (Karten, Tischtennis, Kegeln, Billard etc.), gemeinsames Basteln und Handwerken sowie „lockere Gespräche“. Zudem können gemeinsame Mahlzeiten zubereitet, Ausflüge und Urlaube geplant werden. Als potenzielle Ziele für Tages- und Wochenausflüge werden Fahrten nach Dortmund, Paderborn, Lippstadt, Lippetal sowie Berlin und Brüssel inkl. des Besuchs historischer und politischer Einrichtungen angeführt. Es wird Wert darauf gelegt, dass die Organisation der Freizeitgestaltung selbstständig geplant und durchgeführt wird; „vorgegebene Programme“ werden abgelehnt. Die Implementierung solcher Treffen beuge nach Meinung der befragten Personen der sozialen Exklusion vor; zudem könne das subjektive Sicherheitsempfinden durch eine gemeinsame Teilnahme an Veranstaltungen in den Abendstunden gesteigert werden (22).

Während sich die älteren Bürger/-innen Veranstaltungen im Nachmittagsbereich wünschen, werden gleichzeitig mehr Abendveranstaltungen (Kabarett, Musik, Literaturlesungen, Theater) mit Künstler/-innen aus der Region für die jüngeren Einwohner/-innen angefragt (18). Die befragten Bürger/-innen wünschen sich eine Wiederaufnahme der (kostenlosen) Kurkonzerte und Schlager- bzw. Volksmusiknachmittage. Für die „jüngere Generation“ sollen dagegen vermehrt Konzerte und Festivals ausgerichtet werden. Die Kulturscheune auf Hof Haulle wird von vielen Befragten als geeigneter Veranstaltungsort für ein interessantes und ansprechendes

Freizeitprogramm benannt (14). Über alle Altersgruppen hinweg werden vermehrt „Ausgehmöglichkeiten“ gewünscht. Nicht nur als „Treffpunkt für junge Erwachsene“, sondern auch als Ort der Begegnung für alle Bürger/-innen wird um weitere Gaststätten und Cafés sowie die Ausrichtung sozialer und kultureller Angebote für Personen mit geringem Einkommen unabhängig von einer Vereins- oder Organisationsmitgliedschaft gebeten. Um auch für Familien und junge Erwachsene attraktiv zu bleiben, müsse daher das Ruhegebot von 20 auf 22 Uhr verlegt werden (10).

Die Respondenten wünschen sich nicht nur mehr Freizeitangebote für Kinder und Jugendliche, wie einen Kinderspielplatz östlich der Bahnlinie oder in der Nähe der Minigolf-Anlage, weitere Sportangebote und einen Skatepark: „Bad Sassendorf ist sowieso schon überaltet, man sollte sich besser um Kinder und Jugendliche kümmern“. Auch generationenübergreifende Aktivitäten werden – wie im Bereich ‚Wohnen im Alter‘ – als Bereicherung für alle Altersgruppen empfunden (15).

Das Thermalbad und die dazugehörigen Saunen erfreuen sich innerhalb der Bürgerschaft großer Beliebtheit. Um auch weiterhin nicht nur Tagesgäste anzusprechen und für die Einwohner/-innen eine bezahlbare Freizeitaktivität zu bleiben, wünschen sich einige Bürger/-innen für letztere Personengruppe vergünstigte Eintrittspreise. Darüber hinaus sollte bei einer erneuten Modernisierung des Thermalbades verstärkt auf Barrierefreiheit (Lift, größere Umkleidekabinen) geachtet werden. Einige Personen würden sich zudem über ein Freibad für Familien mit Kindern und Jugendlichen freuen (13).

Zur Aufwertung des Kurparks wird verstärkt nach einem altengerechten Kneipp-Wassertretbecken und der Installation von öffentlichen Sportgeräten gefragt (17). Als ein „Trimm-Dich-Pfad“ stärke dies die Gesundheitsförderung der Bürgerschaft und stelle einen weiteren Anziehungspunkt für Tagesgäste dar.

Im Bereich der sportlichen Aktivitäten werden Angebote für bestimmte Alters- und Personengruppen gewünscht (Tanzkurse, Yoga, Squash, Badminton, Aerobic für Menschen von 50 bis 60 Jahren, für die Altersgruppe ab 60 Jahren, für Frauen) (27).

In Weiterbildung wünschen sich die Bürger/-innen ein größeres Angebot der Volkshochschule, vor allem bzgl. Fremdsprachen. Darüber hinaus wird um Kurse und Seminare zu den Themen Literatur, Kaligraphie, Heimwerken/Technik, Basteln, Kochen sowie Demenz und alternativer Medizin gebeten. Die berufstätigten Personen wünschen sich mehr VHS-Kurse im Abendbereich (19)

3.6.4. Beratungs- und Unterstützungsbedarf im Alter

Beratungs- und Unterstützungsbedarf (22) besteht bei den befragten Personen zum einen im Kontakt mit amtlichen Behörden sowie bei der Verrichtung alltäglicher Tätigkeiten. Die Bürger/-innen wünschen sich zum einen eine zentrale Beratungsstelle, an welche ältere Menschen sich im Falle von (unvorhergesehenen) Krankenhausaufenthalten wenden können. Diese müsse als Ansprechpartner („Notfallbetreuung“) bei der Beantragung und Organisation von Pflege- und Hilfeleistungen (z.B. für die Rückkehr in das häusliche Umfeld) zur Verfügung stehen. Zum anderen wird ein großer Bedarf an diversen Dienstleistungen zur Unterstützung bei der Verrichtung alltäglicher Tätigkeiten formuliert. Wie schon in Punkt 3.3.4. gezeigt, wünschen sich die Befragten auch an dieser Stelle vorrangig einen Winter-, Garten-, Handwerks- und Besuchsdienst sowie einen Einkaufsservice. Parallel dazu bieten einige ältere Bürger/-innen diese Dienstleistungen in der Befragung an, was weitere Möglichkeiten zur Ansprache potenzieller ‚Ehrenämter/-innen‘ bieten kann.

3.6.5. Gemeindeverwaltung und Gemeindepolitik

Die Gemeindeverwaltung und -politik ist zwar nicht ausdrücklich Thema der Befragung gewesen, wurde jedoch im Rahmen der Möglichkeit von zusätzlichen schriftlichen Anmerkungen von einigen Bürger/-innen mit Lob, Kritik und Anfragen versehen (17).

Neben dem Wunsch nach einer „Politik mit Weitblick für die Allgemeinheit“ und der Anerkennung „einer sehr freundlichen und bürgernahen Verwaltung“, werden auch konkrete Kritikpunkte an Verwaltung und Politik geäußert. Die Gemeindeverwaltung müsse leistungsfähiger werden und effizienter Anträge bearbeiten. Die Gemeindepolitik soll ihre Tätigkeiten und Arbeitsergebnisse transparenter für die Bevölkerung bekanntmachen. Öffentliche Aufgaben dürfen zukünftig nicht mehr nur auf das Ehrenamt „abgewälzt“ werden, um kommunale Ausgaben zu reduzieren.

3.6.6. Wertschätzung und Lob

Neben oben genannten Kritikpunkten wurde auch sehr viel Lob für die Gemeinde Bad Sassendorf ausgesprochen (17). Sehr viele Bürger/-innen fühlen sich wohl in der Kommune und äußern eine große Zufriedenheit. Besonders das Thermalbad, der Kurpark mit seinen Grünanlagen und der Saline, die gesundheitlichen und therapeutischen Angebote sind gerade für die älteren Bürger/-innen entscheidende positive Aspekte: „Von der Struktur ein sehr schöner Ort zum Alt werden“. Ebenso werden vorhandene Angebote der kurz- und mittelfristigen Nahversorgung (Einkaufsmöglichkeiten, Lieferung der Waren

nach Hause, gesundheitliche Versorgung etc.), soziale und kulturelle Freizeitangebote sowie bestehende Restaurants und Cafés von den befragten Personen – insbesondere von Zugezogenen – hervorgehoben: „Aus Gründen der Altersvorsorge und Selbstständigkeit im Alter sind mein Mann und ich nach Bad Sassendorf gezogen“.

3.6.7. Verbesserungsvorschläge zur Gemeinde Bad Sassendorf

Die Bürger/-innen artikulieren diverse Vorschläge bzgl. des Zusammenlebens in Bad Sassendorf (16). Neben Wünschen nach mehr „Hilfsbereitschaft“ innerhalb der Zivilgesellschaft und „mehr Trubel“, werden auch konkrete Ideen zur Stärkung der Gemeinde gemacht. Für die älteren Bürger/-innen der Gemeinde werden Informationen über ehrenamtliche Tätigkeiten, deren Inanspruchnahme aber auch Beteiligungsmöglichkeiten gewünscht.

Die Bürger/-innen fordern eine (städtebauliche) Aufwertung der Gemeinde und in diesem Zusammenhang bessere Partizipationsmöglichkeiten an kommunalen Entscheidungen. Vorbildcharakter habe in diesem Zusammenhang die Stadt Arnsberg. Zusätzlich müsse das Marketing der Gemeinde überarbeitet werden, um auch weiterhin für (Tages-)Gäste und Neubürger/-innen attraktiv zu bleiben. Dies impliziert eine Optimierung der gemeinschaftlichen Werbung der Einzelhändler, Dienstleister und Unternehmen der Gemeinde und Region (Außendarstellung) sowie eine stärkere Zusammenarbeit mit den anderen Gemeinden im Landkreis Soest im Bereich Tourismus.

3.7. Ergebnisse ‚Zur Befragung und zum Fragebogen‘

Einige Personen (24) haben die offene Frage nach weiteren Anregungen und Vorschlägen genutzt, um eine Bewertung zur 1) Befragung und zur 2) Konzeption des Fragebogens abzugeben.

1) Mehrere Respondenten halten sich für zu jung, um perspektivische Fragen zum Leben und Wohnen im Alter zu beantworten. Ihrer Meinung nach wird ein zu starker Fokus auf ältere und erkrankte Personen gelegt: „Was aber ist mit den im Alter noch fitteren Leuten?“ bzw. die Befragung sollte für verschiedene Altersklassen differenziert durchgeführt werden. Dennoch wird mehrmals gelobt, dass die ältere Bevölkerung nach ihren Wünschen und Bedarfen gefragt wird: „Die Bürger fühlen sich beteiligt.“ Im Gegensatz dazu wird von einigen Bürger/-innen der Vorwurf erhoben, dass eine Verfälschung der Auswertung stattfinden wird und die finanziellen öffentlichen Ausgaben für die Befragung zu hoch seien.

2) Zur Fragebogen-Konzeption wurde mehrfach kritisiert, dass Angaben zur Person auf der letzten Seite zur Teilnahme an einem Gewinnspiel gemacht werden sollen und damit die Anonymität der Befragung aufgehoben sei: „Ist das ein Scherz? Name + Adresse auf den Fragebogenteil, der ausgefüllt wurde?“. Zudem hätten einige Respondenten weitere Erläuterungen zur Erklärung der Fragen bedürft.

4. Zusammenfassung

Im Rahmen des Projektes ‚Altengerechte Quartiere‘ wurde im Frühjahr 2016 eine schriftliche Befragung aller Bürger/-innen ab 50 Jahren in der Gemeinde Bad Sassendorf im Landkreis Soest durchgeführt. Die altengerechte Quartiersentwicklung in den Kommunen NRWs wird durch das Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter des Landes Nordrhein-Westfalen (MGEPA) im Rahmen des Landesförderplans Alter und Pflege (§ 19 Alten- und Pflegegesetz NRW) gefördert. Ziel der Befragung war es, Informationen über die Versorgungsbedarfe und Wünsche der alternden und älteren Bevölkerung zu erhalten und darauf basierend konkrete Projekte und Maßnahmen zur Entwicklung altengerechter Wohnquartiere anzustoßen. Im Fokus standen dabei die Themenkomplexe ‚Wohnen im Alter‘, ‚Versorgung und Mobilität‘ und ‚Gemeinschaft erleben‘. Die Bürgerbefragung knüpft an die Seniorenbefragung aus dem Jahr 2006 an. In dieser wurden alle Bürgerinnen und Bürger ab dem 60. Lebensjahr befragt.

Die Gemeinde Bad Sassendorf zeichnet sich durch diverse demografische Besonderheiten aus. Aufgrund des Altersdurchschnitts von aktuell 49,7 Jahren gilt sie als die „älteste“ Kommune Nordrhein-Westfalens. Darüber hinaus gehört Bad Sassendorf zu den wenigen Gemeinden in Deutschland mit einer steigenden Bevölkerungszahl. Dies ist seit vielen Jahren in der prozentual starken Zunahme und dem Zuzug der über 65-jährigen Personen begründet. Zeitgleich steigt seit wenigen Jahren die Anzahl der Geburten in der Gemeinde. Bis 2030 wird die Bevölkerung voraussichtlich um 2,0 % weiter wachsen. Das Durchschnittsalter wird auf 52,6 Jahre ansteigen.

Untersuchungsdesign und methodisches Vorgehen

Alle Bürgerinnen und Bürger ab dem 50. Lebensjahr wurden postalisch angeschrieben (insgesamt 6.300) und um die Ausfüllung des Fragebogens gebeten. Davon wurden ca. 750 Personen persönlich befragt und beim Ausfüllen der Fragebögen von studentischen Hilfskräften unterstützt. Die schriftliche Befragung fand von März bis April 2016 statt. Die Rücklaufquote lag bei 41,6 % (2.618 Fragebögen).

Der Auswertung der ausgefüllten Fragebögen erfolgte vornehmlich durch ein quantitatives Analyseverfahren. Darüber hinaus wurden die offenen Fragen mittels einer strukturierten qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet.

Soziodemografische Daten

Der Anteil der Bürgerinnen in der Befragung liegt bei 57,2 % und entspricht damit annähernd dem Anteil in der Gemeinde Bad Sassendorf (52,7 %). Im Ortskern fällt der Anteil mit 59,8 % weiblicher Respondenten am größten aus. Den größten Anteil in der Stichprobe macht die Altersgruppe der über 80-jährigen mit 23,9 % aus. Über alle Altersgruppen hinweg überwiegt der Anteil der weiblichen Personen in der Stichprobe. Der prozentuale Anteil dieser Gruppe steigt zudem mit zunehmendem Lebensalter leicht an (bis auf 56,8 %). Das mittlere Alter der Bürger/-innen in der Stichprobe beträgt 71,6 Jahre. Der Ortskern Bad Sassendorf weist das höchste mittlere Alter der befragten Personen auf (73,4 Jahre); mit 65,4 Jahren haben die befragten Bürger/-innen in Enkesen im Klei das niedrigste Durchschnittsalter.

Die Mehrheit der befragten Personen gibt an, verheiratet zu sein (64,6 %). Knapp ein Fünftel der befragten Personen ist verwitwet (19,2 %). Mit steigendem Alter nimmt der Anteil der verwitweten Personen zu, während der Anteil der verheirateten Personen abnimmt. Von dieser Entwicklung sind mehrheitlich die Frauen betroffen; alleine der Anteil bei den über 80-jährigen verwitweten Bürgerinnen beträgt 55,6 %. Demgegenüber nimmt der Anteil der weiblichen Respondenten, die verheiratet sind, mit steigendem Alter stetig ab (von 74,4 % auf 32,4 %).

Zum Zeitpunkt der Erhebung sind 76,2 % aller befragten Bürger/-innen erwerbstätig. Über zwei Drittel aller Personen (69,2 %) kommen ‚gut‘ mit ihrem Einkommen zurecht. 16,5 % sagen, dass sie ‚weniger gut‘ und knapp ein Zehntel, dass sie ‚sehr gut‘ mit ihrem Einkommen zurechtkommen. 3 % aller Befragten kommen 2016 ‚gar nicht gut‘ mit ihrem Einkommen aus. Mit dem Alter steigt insbesondere der Anteil der Menschen, die mit ihrem Einkommen ‚gut‘ zurechtkommen. Zeitgleich sinken die Anteile der Bürger/-innen, die mit ihrem Einkommen ‚sehr gut‘ und ‚weniger gut‘ zurechtkommen.

Wohnen im Alter

Insgesamt sind mindestens 71,3 % aller Befragten im Laufe ihres Lebens in die Gemeinde Bad Sassendorf gezogen, mindestens 8,2 % wohnen seit ihrer Geburt in der Gemeinde. Ein Fünftel aller Respondenten hat diese Frage nicht beantwortet. Am häufigsten zieht es die Menschen in den Ortskern und Lohne (74,5 % und 75,2 %). Demgegenüber hat der Zuzug in die kleineren Ortsteile sehr stark abgenommen. Den erhobenen Daten zufolge ist der Anteil der zugezogenen Bürger/-innen in der Altersgruppe der 70-74-jährigen am größten (76,6 %).

Insgesamt betrachtet besitzt mehr als die Hälfte aller befragten Personen ‚Wohneigentum‘ (57,7 %). Ein Drittel der Respondenten wohnt zur ‚Miete‘; zur ‚Untermiete‘ wohnen 0,9 %

der Befragten. 6,9 % aller Personen haben ‚Sonstiges‘ angegeben, wobei es sich hier um Bewohner/-innen eines stationären Alten- und Pflegeheimes bzw. einer Senioren-Residenz handeln könnte. Der größte Anteil an Personen mit ‚Wohneigentum‘ findet sich in Elfsen (85,7 %). Insgesamt sinkt der Anteil der Wohneigentümer/-innen mit steigendem Alter.

In einem ‚Einfamilienhaus‘ leben 41,3 % aller Befragten. In einem ‚Zweifamilien‘- bzw. ‚Mehrfamilienhaus‘ wohnen 18,1 % bzw. 35,2 %. Nur 2,1 % der Bürger/-innen leben in einer Wohngemeinschaft und lediglich 1,8 % in einem Seniorenheim. Für die 2016 erstmals abgefragte Kategorie ‚betreute Wohnform‘ geben 0,9 % der Befragten an, dass sie in einer solchen Wohnform leben. Der Anteil der Einfamilienhausbewohner/-innen nimmt mit steigendem Alter stark ab (-30,7 Prozentpunkte), wohingegen der Anteil der Mehrfamilienhausbewohner/-innen sehr stark zunimmt (+22,3 Prozentpunkte). Bewohner/-innen von Wohngemeinschaften finden sich mit 4,2 % am häufigsten in der jüngsten Altersgruppe wieder. Die meisten Befragten geben an, dass ihr Wohnraum mit ihrem derzeitigen Einkommen bezahlbar ist (85,6 %). Obwohl der Einfluss eines/einer Partner/-in auf die subjektive Einkommenssituation sehr geringfügig ist, wird der Wohnraum eher als bezahlbar empfunden, wenn ein/e Partner/-in vorhanden ist. Ferner sagen 62,2 % der Bürger/-innen, dass ihr derzeitiger Wohnraum nicht barrierefrei ist. Im Ortskern geben dies 55,1 % an, während der Anteil in den kleineren Ortsteilen durchschnittlich bei 79,1 % liegt.

Als Bezugsperson, die in unmittelbarer Wohnraumnähe lebt, wird am häufigsten der/die (Ehe-)Partner/in genannt. Darauf folgend kommen die Kinder mit 39,0 %, Nachbarn mit 33,9 % und Freunde mit 24,7 %. Deutlich wird, dass mit zunehmendem Lebensalter die sozialen Kontakte in unmittelbarer Wohnraumnähe abnehmen. Frauen der höheren Altersklassen geben zudem häufiger als Männer die Antwort ‚Niemand‘ als Bezugsperson an und sind dementsprechend eher von einer sozialen Exklusion betroffen.

Die Auswertung zeigt, dass der Verbleib in Wohnung/Haus fast zwei Dritteln der Befragten ‚sehr wichtig‘ ist (61,9 %). Etwas mehr als einem Viertel aller Personen ist der Verbleib ‚wichtig‘ (28 %). Geringfügig weniger wichtig als der Wunsch zukünftig im derzeitigen Wohnraum zu verbleiben, ist der Wunsch auch zukünftig im aktuellen Wohnort zu leben. Insgesamt zeigt sich eine sehr hohe Zufriedenheit mit dem gegenwärtigen Wohnraum, wobei Eigentümer/-innen, Einfamilienhaus-Bewohner/-innen und Personen, die in einer betreuten Wohnform leben, die höchsten Werte aufweisen.

Am wichtigsten sind den Bürger/-innen ‚gute Einkaufsmöglichkeiten‘, ‚ausreichend Platz in der Wohnung‘ und ein ‚ruhiges Umfeld‘. Ein ‚Fahrstuhl im Haus‘ und ein ‚Hausmeisterdienst‘ werden als deutlich weniger wichtige Aspekte des Wohnens

betrachtet. Dies steht im Widerspruch zu den Ergebnissen, die zeigen, dass sehr viele (ältere) Bürger/-innen einen großen Bedarf an Unterstützungsleistungen, wie Hausmeisterdiensten haben. Darüber hinaus werden die ‚Nähe zu Naherholungsmöglichkeiten‘ sowie eine ‚ambulante medizinische Versorgung‘ genannt.

Das Gros der befragten Personen kann sich das Wohnen mit Serviceleistungen vorstellen (67,2 %). Etwas mehr als die Hälfte kann sich vorstellen, in eine betreute Wohnform umzuziehen. Das stationäre Seniorenheim schneidet mit 28,9 % besser ab als die Wohngemeinschaft (15,9 %). Dies steht im Kontrast dazu, dass einige Personen bei der weiteren Wohnform die Senioren- bzw. Mehrgenerationenwohngemeinschaft als Option schriftlich ergänzt haben. Steht der Umzug in eine stationäre Alten- und Pflegeeinrichtung an, präferieren 85,7 % ein Seniorenheim in Bad Sassendorf. Als Alternativkommune wird am häufigsten ‚Soest‘ genannt.

Versorgung und Mobilität

Insgesamt betrachtet schätzen 60,7 % der Bürger/-innen ihren Gesundheitszustand als ‚gut‘ ein. Ein Fünftel gibt an, dass ihr Gesundheitszustand ‚weniger gut‘ sei. Nur 9,7 % der Personen bewerten ihren Gesundheitszustand als ‚sehr gut‘; ‚gar nicht gut‘ sagen 3,3 %. Mit steigendem Alter fällt die Bewertung des Gesundheitszustandes negativer aus. Personen, die ihren Gesundheitszustand mit ‚sehr gut‘ bzw. ‚gut‘ bewerten, bewerten auch ihre Einkommenssituation häufiger als ‚sehr gut‘ bzw. ‚gut‘.

Geht es um die Erledigung täglicher Aufgaben fällt den Befragten der ‚Winterdienst‘, ‚Gartenarbeiten‘ und ‚handwerkliche Tätigkeiten‘ insgesamt am schwersten. Die meiste Unterstützung durch andere Personen erfahren sie (neben dem ‚Putzen‘) in diesen Bereichen. Für das ‚Kochen‘, ‚An- und Auskleiden‘, die ‚Körperpflege‘ sowie ‚Spazieren gehen‘, welche den Bürger/-innen am leichtesten fallen, benötigen sie auch am wenigsten Unterstützung. Der Unterstützungsbedarf steigt über alle 12 Tätigkeitsbereiche hinweg mit dem Alter um 16,1 Prozentpunkte an. Am häufigsten werden die befragten Personen von ihrem/ihrer (Ehe-)Partner/-in bei der Erledigung täglicher Aufgaben unterstützt. Mit dem steigenden Alter wird diese Rolle durch andere Personengruppen, wie den Schwieger- und Enkelkindern sowie professionelle Dienstleister kompensiert.

Insgesamt können sich 68,7 % aller befragter Personen vorstellen, das Angebot des mobilen Einkaufswagens in Anspruch zu nehmen. Gerade die Personengruppe der über 60-jährigen hat ein gesteigertes Interesse an diesem Angebot. Das Angebot eines Mittagessens in einer Begegnungsstätte können sich mehr als die Hälfte der befragten Bürger/-innen vorstellen (54,4 %).

Zur Erledigung täglicher Aufgaben nutzen die meisten Bürger/-innen den eigenen ‚PKW‘. Am zweithäufigsten erreichen die Menschen ihre Ziele ‚zu Fuß‘, wobei Frauen dies häufiger machen als Männer. Der Bürgerbus wird weder von Frauen noch von Männern in größerem Ausmaß in Anspruch genommen. Insbesondere bei älteren Personengruppen (über 65 Jahre) ist es signifikant wahrscheinlicher, dass diese den Bürgerbus nutzen. Dieser Effekt wird stärker mit zunehmendem Alter. Ebenso ist die Nutzung durch Bewohner/-innen aus Bettinghausen, Ostinghausen und Neuengeseke wahrscheinlicher als die Nutzung durch Einwohner/-innen des Ortskerns. Wird eine ehrenamtliche Tätigkeit im Rahmen einer formalen Organisationsmitgliedschaft ausgeübt, steigt die Wahrscheinlichkeit, dass diese Personen das Angebot des Bürgerbusses für sich nutzen.

16,6 % der befragten Menschen betreuen bzw. pflegen eine andere Person, der sie sich verbunden fühlen. In den meisten Fällen werden die eigenen Eltern (5,7 %) oder der/die (Ehe-)Partner/in (4,4 %) gepflegt. Frauen pflegen und betreuen häufiger als Männer eine andere Person.

Gemeinschaft erleben

Das ehrenamtliche Engagement hat sich in den letzten zehn Jahren geringfügig verringert. Insgesamt sind 45,4 % aller befragten Personen Mitglied in einer Organisation. Die meisten Personen, die sich in einer formalen Organisation engagieren, sind in einem Sportverein aktiv (24,0 %). Am zweithäufigsten wird die Mitgliedschaft in einer kirchlichen Organisation genannt (17,5 %). In einer politischen Organisation oder Partei sind nur 4,5 % aller befragten Personen aktiv. Die durchschnittliche Anzahl der Organisationsmitgliedschaften beträgt sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen 1,7. In den kleineren OT sowie Ostinghausen und Neuengeseke zeigt sich über alle Bereiche eine höhere Mitgliedschaftsquote. Darüber hinaus gehen 13,4 % der befragten Bürger/-innen einem niedrigschwelligen Engagement, wie der Nachbarschaftshilfe nach.

Die Mehrzahl der Bürger/-innen hat kein Interesse an einem zukünftigen ehrenamtlichen Engagement (69,1 %). Besteht Interesse an einer ehrenamtlichen Tätigkeit, dann am häufigsten im Bereich ‚Interessenverband‘ (9,3 %). Das Potenzial für einen Ausbau der vorhandenen ehrenamtlichen Strukturen liegt vorwiegend in der Personengruppe der bereits ehrenamtlich Tätigen, die in Bad Sassendorf aufgewachsen sind sowie der jüngeren Bevölkerung, wie die Ergebnisse des logistischen Regressionsmodells zeigen.

Insgesamt treffen sich 43,2 % und 29,1 % der befragten Bürger/-innen ‚gelegentlich‘ bzw. ‚häufig‘ mit anderen Menschen in ihrer Freizeit. Mitglieder von formalen Organisationen kommen deutlich häufiger mit anderen Personen zusammen als Nicht-Mitglieder. Knapp 90 % derjenigen, die angeben, sich ‚nie‘ in ihrer Freizeit mit anderen Personen zu treffen,

sind kein Mitglied einer Organisation. Dieses Ergebnis lässt die Annahme zu, dass Nicht-Mitglieder eher der Gefahr einer sozialen Exklusion ausgesetzt sind und es eine sozial-isolierte Personengruppe in der Gemeinde gibt.

In ihrer Freizeit schauen die Respondenten am häufigsten ‚Fernsehen‘, lesen ‚lokale oder regionale Zeitungen‘ und gehen ‚Einkaufen‘. Selten dagegen wird ‚Gottesdienst besuchen‘, ‚Kulturveranstaltungen‘ und ‚Kurse (z.B. Volkshochschule) besuchen‘ genannt. Sonstige Aktivitäten, die darüber hinaus häufig schriftlich ergänzt wurden, sind Gruppenaktivitäten, das Fahrradfahren und Musizieren.

Beratungsstellen

Am häufigsten wenden sich die Bürger/-innen bei Beratungsbedarf an ihre eigenen ‚Kinder‘, die ‚Krankenkassen‘ oder die ‚Gemeindeverwaltung‘ Bad Sassendorfs. Unerwarteter Weise schneiden der Seniorenarbeitskreis sowie die Wohlfahrtsverbände ‚Diakonisches Werk‘ und ‚Arbeiterwohlfahrt‘, welche spezifische Beratungsangebote für ältere Menschen und Senior/-innen kostenlos und niedrigschwellig anbieten, sehr schlecht ab. Dies sind zugleich auch die Einrichtungen, die (überwiegend den unter 60-jährigen) am unbekanntesten sind.

Fehlende Angebote sowie weitere Anregungen und Vorschläge

Da die Auswertungen der offenen Fragen zu fehlenden Angeboten und Dienstleistungen sowie die weiteren schriftlichen Erläuterungen der Respondenten sehr umfangreich sind, wird an dieser Stelle auf das Kapitel 3.6. des Berichtes verwiesen.

Zur Befragung und zum Fragebogen

Mehrere Respondenten hielten sich für zu jung, um perspektivische Fragen zum Leben und Wohnen im Alter zu beantworten. Die Befragung sollte ihrer Meinung nach zukünftig für verschiedene Altersklassen differenziert durchgeführt werden. Dennoch wird mehrfach gewürdigt, dass die ältere Bevölkerung nach ihren Wünschen und Bedarfen gefragt wird.

5. Quellenverzeichnis

- Bäcker, G.; Naegele, G.; Bispinck, R.; Hofemann, K. & Neubauer, J. (2010). *Sozialpolitik und soziale Lage in Deutschland*. Band 2: Gesundheit, Familie, Alter und Soziale Dienste. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bertelsmann Stiftung (2016). *Kommunalprofil Bad Sassendorf*. Wegweiser Kommune. Kommunale Berichte. <http://www.wegweiser-kommune.de/kommunale-berichte/demographiebericht>, zuletzt abgerufen am 25.06.2016.
- Bogumil, J.; Gerber, S. & Schickentanz, M. (2013). *Handlungsmöglichkeiten kommunaler Demografiepolitik*. In Hüther, M. & Naegele, G. (Hrsg.). *Demografiepolitik*. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 259-208.
- Bothe, U. & Grobe, D. (2016). *Quartiersbezogene Altenpolitik in NRW – die Rolle des Landes*. In Naegele, G.; Olbermann, Elke & Kuhlmann, A. (Hrsg.). *Teilhabe im Alter gestalten. Aktuelle Themen der Sozialen Gerontologie*. Dortmunder Beiträge zur Sozialforschung. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 343-354.
- Bundesministerium für Arbeit und Soziales (2013) (BMAS). *Lebenslagen in Deutschland*. Armuts- und Reichtumsberichterstattung der Bundesregierung. Der Vierte Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung.
- Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) & Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) (2011). *Regionalstrategie Daseinsvorsorge. Denkanstöße für die Praxis*. Berlin.
- Burgi, M. (2013). *Kommunale Verantwortung und Regionalisierung von Strukturelementen in der Gesundheitsversorgung*. Bochumer Schriften zum Sozial- und Gesundheitsrecht. Baden-Baden: Nomos-Verlagsgesellschaft.
- Flick, U.; Kardorff, E. & Steinke, I. (2005): *Was ist qualitative Forschung?* Einleitung und Überblick. In Flick, U.; Kardorff, E. & Steinke, I. (Hrsg.). *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, S. 13-29.
- Generali Zukunftsfonds 2013 (2012). *Generali Altersstudie*. Wie ältere Menschen leben, denken und sich engagieren. Frankfurt: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Havemann, M. & Stöppler, R. (2010). *Altern mit geistiger Behinderung*. Grundlagen und Perspektiven für Begleitung, Bildung und Rehabilitation. Stuttgart: Kohlhammer Verlag.
- Herdt, J. & Winkel, R. (2008). *Sonderexpertise: Gesundheitsversorgung*. MORO-Forschungsvorhaben: Sicherung der Daseinsvorsorge und Zentrale-Orte-Konzepte – Gesellschaftspolitische Ziele und räumliche Organisation in der Diskussion. Im Auftrag des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung und des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung, Wiesbaden.
- Information und Technik Nordrhein-Westfalen (IT.NRW) (2015). *Kommunalprofil Bad Sassendorf*. <https://www.it.nrw.de/kommunalprofil/105974008.html>, zuletzt abgerufen am 20.08.2016

- Kiziak, T.; Kreuter, V.; Michalek, F.; Woellert, F. & Klingholz, R. (2014). *Stadt für alle Lebensalter. Wo deutsche Kommunen im demografischen Wandel stehen und warum sie altersfreundlich werden müssen*. Berlin: Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung.
- Kösters, W. (2011). *Weniger, bunter, älter. Den demografischen Wandel aktiv gestalten*. München: Olzog Verlag.
- Kruse, A. & Wahl, H. (2010). *Zukunft Altern. Individuelle und gesellschaftliche Weichenstellungen*. Wiesbaden: Springer Spektrum.
- Künzel, G. (2011). *Brauchen wir eine kommunal Pflegepolitik neben der Pflegeversicherung? – Ein Plädoyer für menschenfreundliche Pflegelandschaften und kommunale Gestaltung*. In Gesundheits- und Sozialpolitik, Nr. 5-6, S. 18-23.
- Mayring, P. (2016). *Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken*. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- Naegele, G. (2013). *Gesundheitliche Versorgung in einer alternden Gesellschaft*. In Hüther, M. & Naegele, G. (Hrsg.). *Demografiepolitik*. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 245-258.
- NRWSPD – Bündnis 90/Die Grünen NRW (2012): *Koalitionsvertrag 2012-2017 (KoaV)*. Verantwortung für ein starkes NRW – Miteinander die Zukunft gestalten.
- Petrich, D. (2011). *Einsamkeit im Alter. Notwendigkeit und (ungenutzte) Möglichkeiten Sozialer Arbeit mit allein lebenden alten Menschen in unserer Gesellschaft*. Jennaer Schriften zur Sozialwissenschaft, Band Nr. 6, Fachhochschule Jena.
- Sachverständigenkommission des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2015). *Sorge und Mitverantwortung in der Kommune – Aufbau und Sicherung zukunftsfähiger Gemeinschaften*. Der Siebte Altenbericht der Bundesregierung. 11. Deutschen Seniorentag am 02. Juli 2015 in Frankfurt am Main. https://www.siebter-altenbericht.de/index.php?eID=tx_nawsecured1&u=0&g=0&t=1472393702&hash=b9430678f0c205fed86b20370267c05e758246dc&file=fileadmin/altenbericht/pdf/DST_Siebter_Altenbericht.pdf, zuletzt abgerufen am 28.08.2016.
- Statistisches Bundesamt (2011). *Demografischer Wandel in Deutschland*. Heft 1. Bevölkerungs- und Haushaltsentwicklung im Bund und in den Ländern. Wiesbaden.
- Schubert, K. & Klein, M. (2016). *Der demografische Wandel*. In Das Politiklexikon. Begriffe, Fakten, Zusammenhänge. Bonn: Dietz.
- Zimmer-Hegmann, R. (2011). *Demografischer Wandel als Herausforderung für die Stadt- und Quartiersentwicklung*. In Dahme, H. & Wohlfahrt, N. (Hrsg.). *Handbuch Kommunale Sozialpolitik*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 128-140.

Anhang

Tab. 41 Verteilung der Altersgruppen nach Ortsteil

	50-54	55-59	60-64	65-69	70-74	75-79	80+	Keine Angabe
Ortskern	62	93	172	232	256	386	466	13
In %	3,7	5,5	10,2	13,8	15,2	23,0	27,7	0,8
Lohne	40	49	37	43	61	69	47	1
In %	11,5	14,1	10,7	12,4	17,6	19,9	13,5	0,3
Weslarn	17	17	211	14	9	26	21	-
In %	13,6	13,6	16,8	11,2	7,2	20,8	16,8	-
Betting- hausen	10	18	21	20	14	10	16	1
In %	9,1	16,4	19,1	18,2	12,7	9,1	14,6	0,9
Osting- hausen	13	18	6	9	12	11	26	-
In %	13,7	18,9	6,3	9,5	12,6	11,6	27,3	-
Neuengeseke	9	15	17	12	11	12	11	-
In %	10,3	17,2	19,5	13,8	12,6	13,8	12,6	-
Kl. Ortsteile	16	25	26	15	19	17	34	1
In %	10,5	16,3	17,0	9,8	12,4	11,1	22,2	0,7
Elfsen	1	5	5	3	6	3	5	-
In %	3,6	17,9	17,9	10,7	21,4	10,7	17,9	-
Opmünden	1	3	4	4	3	5	4	-
In %	4,2	12,5	16,7	16,7	12,5	20,8	14,7	-
Heppen	4	3	3	2	4	1	4	1
In %	18,2	13,6	13,6	9,1	18,2	4,6	18,2	4,6
Beusingen	-	4	2	4	1	5	6	-
In %	-	18,2	9,1	18,2	4,6	22,7	27,3	-
Enkesen i. K.	7	8	7	-	1	2	8	-
In %	21,2	24,2	21,2	-	3,0	6,0	24,2	-
Herringsen	3	2	5	2	4	1	7	-
In %	12,5	8,3	20,8	8,3	16,7	4,1	29,2	-
Keine Angabe	1	1	1	2	3	3	4	4
In %	5,3	5,3	5,3	10,5	15,8	15,8	21,1	21,1
Total	168	236	301	347	385	534	625	20
In %	6,4	9,0	11,5	13,3	14,7	20,4	23,9	0,8

Tab. 42 Familienstand nach Alter – Männer in %

	Ledig	Ver- witwet	Ver- heiratet	Getrennt lebend	In f. Partner- schaft	Ge- schieden	Keine Angabe
50-54	11,5	1,3	71,8	1,3	7,7	6,4	-
55-59	6,7	1,0	77,9	-	9,6	4,8	-
60-64	5,1	1,7	79,7	0,9	5,9	6,8	-
65-69	4,2	4,2	81,0	1,4	3,5	5,6	-
70-74	2,5	6,2	81,5	1,2	4,3	3,7	0,6
75-79	0,9	11,2	74,7	0,5	7,5	4,7	0,5
80+	2,0	16,6	73,9	0,4	4,4	2,0	0,8
Keine Angabe	-	-	-	-	-	-	-
Total	3,6	8,0	77,0	0,8	5,8	4,4	0,4

Tab. 43 Familienstand nach Alter – Frauen in %

	Ledig	Ver- witwet	Ver- heiratet	Getrennt lebend	In f. Partner- schaft	Ge- schie- den	Keine Angabe
50-54	6,7	2,2	74,4	1,1	8,9	6,7	-
55-59	6,3	3,1	70,3	-	10,2	10,2	-
60-64	4,5	13,1	69,7	-	4,6	8,0	-
65-69	7,1	13,2	65,5	0,5	2,5	11,2	-
70-74	5,3	20,6	64,6	0,5	3,8	5,3	-
75-79	5,1	33,2	52,5	0,3	2,7	5,8	0,3
80+	5,4	55,6	32,4	-	2,7	2,4	1,5
Keine Angabe	-	66,7	33,3	-	-	-	-
Total	5,6	26,8	56,4	0,3	4,1	6,4	0,4

Tab. 44 Familienstand nach Ortsteil in %

	Ledig	Ver- witwet	Ver- heiratet	Getrennt Lebend	In f. Partner- schaft	Geschie- den	Keine Angabe
Ortskern	5,4	22,6	59,4	0,5	5,3	6,4	0,5
Lohne	4,0	11,2	72,9	1,2	6,9	3,5	0,3
Weslarn	7,2	12,0	69,6	-	4,8	6,4	-
Bettinghausen	3,6	10,9	75,5	0,9	2,7	6,4	-
Ostinghausen	5,3	12,6	75,8	-	4,2	1,1	1,1
Neuengeseke	2,3	16,1	75,9	1,2	1,2	3,5	-
Kl. Ortsteile	1,3	15,7	78,4	-	2,0	2,6	-
Elfsen	-	7,1	82,1	-	3,6	7,1	-
Opmünden	-	12,5	70,8	-	8,3	8,3	-
Heppen	-	18,2	81,8	-	-	-	-
Beusingsen	-	27,3	72,7	-	-	-	-
Enkesen i. K.	-	21,2	78,8	-	-	-	-
Herringsen	8,3	8,3	83,3	-	-	-	-
Keine Angabe	5,3	36,8	52,6	-	-	-	5,3
Total	4,9	19,2	64,6	0,5	5,0	5,4	0,4

Tab. 45 Vorhandener Partner/-in nach Ortsteil in %

	Kein/e Partner/-in	Partner/in	Keine Angabe
Ortskern	34,8	64,7	0,5
Lohne	19,9	79,8	0,3
Weslarn	25,6	74,4	-
Bettinghausen	21,8	78,2	-
Ostinghausen	19,0	80,0	1,1
Neuengeseke	23,0	77,0	-
Kl. Ortsteile	19,6	80,4	-
Elfsen	14,3	85,7	-
Opmünden	20,8	79,2	-
Heppen	18,2	81,8	-
Beusingsen	27,3	72,7	-
Enkesen i. K.	21,2	78,8	-
Herringsen	16,7	83,3	-
Keine Angabe	42,1	52,6	5,3
Total	30,1	69,5	0,4

Tab. 46 Erwerbstätigkeit nach Alter – Männer in %			
	erwerbstätig	nicht erwerbstätig	Keine Angabe
50-54	87,2	11,5	1,3
55-59	90,4	9,6	-
60-64	62,7	37,3	-
65-69	10,6	89,4	-
70-74	4,9	94,4	0,6
75-79	3,7	95,3	0,9
80+	0,8	96,4	2,8
Keine Angabe	-	-	-
Total	25,1	73,9	1,0

Tab. 47 Erwerbstätigkeit nach Alter – Frauen in %			
	erwerbstätig	nicht erwerbstätig	Keine Angabe
50-54	78,9	21,1	-
55-59	75,8	24,2	-
60-64	50,3	49,7	-
65-69	10,2	89,3	0,5
70-74	4,8	93,3	1,9
75-79	1,0	94,6	4,4
80+	1,2	93,7	5,1
Keine Angabe	33,3	66,7	-
Total	20,6	77,0	2,4

Tab. 48 Erwerbstätigkeit nach Ortsteil in %			
	erwerbstätig	nicht erwerbstätig	Keine Angabe
Ortskern	14,6	83,3	2,1
Lohne	32,6	65,4	2,0
Weslarn	34,4	64,0	1,6
Bettinghausen	32,7	63,6	3,6
Ostinghausen	37,9	62,1	-
Neuengeseke	46,0	54,0	-
Kl. Ortsteile	37,3	62,1	0,7
Elfsen	25,0	75,0	-
Opmünden	29,2	70,8	-
Heppen	40,9	54,5	4,5
Beusingsen	22,7	77,3	-
Enkesen i. K.	57,6	42,4	-
Herringsen	41,7	58,3	-
Keine Angabe	15,8	78,9	5,3
Total	21,9	76,2	1,9

Tab. 49 Bewertung der Einkommenssituation nach Ortsteil in % - Mittelwerte

	sehr gut	gut	weniger gut	gar nicht gut	Mittelwert
Ortskern	9,3	69,1	17,0	3,0	2,1
Lohne	14,7	70,6	10,4	2,0	2,0
Weslarn	4,0	64,8	24,8	4,0	2,3
Bettinghausen	9,1	75,5	11,8	3,6	2,1
Ostinghausen	6,3	75,8	13,7	2,1	2,1
Neuengeseke	10,3	65,5	19,5	4,6	2,2
Kl. Ortsteile	8,5	64,7	22,2	3,3	2,2
Elfsen	14,3	71,4	10,7	-	2,0
Opmünden	-	87,5	8,3	4,2	2,2
Heppen	22,7	63,6	13,6	-	1,9
Beusingsen	4,5	40,9	50,0	4,5	2,5
Enkesen i. K.	3,0	63,6	24,2	6,1	2,3
Herringsen	8,3	58,3	29,2	4,2	2,3
Keine Angabe	15,8	68,4	10,5	-	1,9
Total	9,7	69,2	16,5	3,0	2,1

Tab. 50 Bewertung der Einkommenssituation und vorhandene/r Partner/-in in % - Mittelwerte

	sehr gut	gut	weniger gut	gar nicht gut	Mittelwert
Keine Partner/-in	9,5	66,9	17,0	4,7	2,2
Partner/-in	9,8	70,3	16,3	2,2	2,1
Keine Angabe	20,0	60,0	15,0	-	2,3
Total	9,7	69,2	16,5	3,0	2,1

Tab. 51 Finanzielle Schwierigkeiten – Logistische Regression			
	Chancenverhältnis	unterer Grenzwert	oberer Grenzwert
Weiblich (Referenzgruppe Männlich)	1,06	0,83	1,37
55-59 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	0,58	0,33	1,02
60-64 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	0,59	0,34	1,01
65-69 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	0,55*	0,30	0,99
70-74 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	0,33**	0,18	0,60
75-79 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	0,26**	0,14	0,47
80+ Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	0,17**	0,09	0,32
Lohne (Referenzgruppe Ortskern)	0,57**	0,38	0,87
Weslarn (Referenzgruppe Ortskern)	1,65	1,00	2,71
Bettinghausen (Referenzgruppe Ortskern)	0,53	0,28	1,03
Ostinghausen (Referenzgruppe Ortskern)	0,98	0,50	1,94
Neuengeseke (Referenzgruppe Ortskern)	1,18	0,64	2,20
Kleinere Ortsteile (Referenzgruppe Ortskern)	1,60	0,96	2,65
Partner (Referenzgruppe kein Partner)	0,73*	0,55	0,97
Wohnhaft seit	0,99*	0,99	1,00
Berufstätig (Referenzgruppe nicht berufstätig)	1,73*	1,14	2,63
Gesundheit gut oder sehr gut (Referenzgruppe weniger gut oder gar nicht gut)	0,28**	0,22	0,38
Anzahl sozialer Kontakte in der unmittelbaren Umgebung	0,89*	0,80	0,99
Konstante	2,02*	1,03	3,96
N	1869		
Pseudo R ²	,079		

Tab. 52 Zugezogene und gebürtige Bürger/-innen nach Alter in %			
	Zugezogen	Seit Geburt	Keine Angabe
50-54	74,4	7,7	17,9
55-59	75,0	13,6	11,4
60-64	70,4	11,3	18,3
65-69	72,0	11,0	17,0
70-74	76,6	6,0	17,4
75-79	72,3	6,9	20,8
80+	67,0	6,1	26,9
Keine Angabe	-	-	100,0
Total	71,3	8,2	20,5

Tab. 53 Wohnform nach Alter in %

	Ein- familien haus	Zwei- familien haus	Mehr- familien- haus	Wohn- gemein- schaft	Seni- oren- heim	Betreut Wohnen	Sons- tiges	Keine An- gabe
50-54	61,3	16,1	18,5	4,2	-	-	2,4	-
55-59	52,1	21,6	23,3	1,7	-	-	1,3	0,4
60-64	48,8	20,6	27,9	1,0	0,3	-	1,7	0,7
65-69	44,4	17,3	35,4	3,2	-	0,3	1,4	0,6
70-74	43,1	18,2	35,8	1,6	0,5	1,0	1,6	1,0
75-79	35,6	17,4	42,1	1,9	0,9	0,6	1,7	1,1
80+	30,6	17,6	40,8	2,4	5,9	2,6	1,3	1,4
Keine Angabe	30,0	5,0	45,0	-	5,0	-	10,0	5,0
Total	41,3	18,1	35,2	2,1	1,8	0,9	1,6	1,0

Tab. 54 Wohnform nach Ortsteil in %

	Ein- familien haus	Zwei- familien haus	Mehr- familien haus	Wohn- gemein- schaft	Seniore- nheim	Betreut Wohnen	Sons- tiges	Keine An- gabe
Ortskern	29,6	15,1	48,9	2,5	2,7	1,4	1,2	0,9
Lohne	53,9	24,8	17,9	1,2	-	-	2,6	0,9
Weslarn	74,4	15,2	8,8	0,8	-	-	1,6	0,8
Bettinghausen	53,6	29,1	10,0	2,7	-	-	2,7	2,7
Ostinghausen	81,1	16,8	1,1	1,1	-	-	-	1,1
Neuengeseke	73,6	19,5	4,6	2,3	-	1,1	2,3	-
Kl. Ortsteile	62,7	28,8	3,3	2,0	-	-	2,6	0,7
Elfsen	78,6	17,9	-	-	-	-	3,6	-
Opmünden	66,7	25,0	-	8,3	-	-	-	-
Heppen	63,6	13,6	4,5	4,5	-	-	9,1	4,5
Beusingsen	40,9	45,5	9,1	-	-	-	4,5	-
Enkesen i. K.	48,5	45,5	6,1	-	-	-	-	-
Herringsen	79,2	20,8	-	-	-	-	-	-
Keine Angabe	31,6	31,6	21,1	-	5,3	-	5,3	5,3
Total	41,3	18,1	35,2	2,1	1,8	0,9	1,6	1,0

Tab. 55 Bezahlbarer Wohnraum und Erwerbstätigkeit in %

	Nein	Ja	Keine Angabe
erwerbstätig	13,1	84,6	2,3
nicht			3,9
erwerbstätig	9,8	86,3	
Keine Angabe	14,0	68,0	18,0
Total	10,6	85,6	3,8

Tab. 56 Bezahlbarer Wohnraum und Bewertung der Einkommenssituation in %

	Nein	Ja	Keine Angabe
sehr gut	3,1	94,9	2,0
gut	4,7	92,4	2,8
weniger gut	30,4	63,3	6,3
gar nicht gut	56,4	37,2	6,4
Keine Angabe	19,0	52,4	28,6
Total	10,6	85,6	3,8

Tab. 57 Bezahlbarer Wohnraum und vorhandene/r Partner/-in in %

	Nein	Ja	Keine Angabe
Keine Partner/-in	11,6	81,9	6,5
Partner/-in	10,2	87,2	2,6
Keine Angabe	9,1	72,7	18,2
Total	10,6	85,6	3,8

Tab. 58 Barrierefreier Wohnraum nach Ortsteil in %

	Nein	Ja	Keine Angabe
Ortskern	55,1	43,2	1,7
Lohne	65,4	34,3	0,3
Weslarn	83,2	15,2	1,6
Bettinghausen	76,4	21,8	1,8
Ostinghausen	86,3	13,7	-
Neuengeseke	85,1	12,6	2,3
Kl. Ortsteile	79,1	20,3	0,7
Elfsen	89,3	7,1	3,6
Opmünden	79,2	20,8	-
Heppen	54,5	45,5	-
Beusingsen	77,3	22,7	-
Enkesen i. K.	84,8	15,2	-
Herringsen	83,3	16,7	-
Keine Angabe	57,9	31,6	10,5
Total	62,2	36,3	1,5

Tab. 59 Barrierefreier Wohnraum nach Alter in %

Barrierefrei	Nein	Ja	Keine Angabe
50-54	83,3	16,7	-
55-59	80,1	19,9	-
60-64	70,1	28,2	1,7
65-69	65,1	33,1	1,7
70-74	59,5	39,7	0,8
75-79	58,4	39,3	2,2
80+	50,2	48,0	1,8
Keine Angabe	35,0	55,0	10,0
Total	62,2	36,3	1,5

Tab. 60 Bezugspersonen nach Geschlecht – Mittelwerte

	Gesamt	Männer	Frauen
50-54	2,5	2,5	2,5
55-59	2,2	2,3	2,2
60-64	2,2	2,4	2,2
65-69	2,1	2,0	2,1
70-74	1,9	1,9	1,9
75-79	1,8	1,9	1,7
80+	1,6	1,7	1,5
Keine Angabe	1,5	1,7	1,0
Total	1,9	2,0	1,9

Tab. 61 Bezugspersonen nach Alter – Männer in %

	Part- nerin	Kinder	Enkel- kinder	Nach- barn	Verwand- te	Freunde	Eltern	Niemand
50-54	78,2	61,5	2,6	37,2	16,7	29,5	20,5	2,6
55-59	82,7	41,3	6,7	39,4	17,3	34,6	12,5	2,9
60-64	76,3	52,5	18,6	39,0	19,5	27,1	5,1	-
65-69	80,3	33,8	14,8	33,1	12,7	27,5	2,8	4,2
70-74	82,1	29,0	14,8	33,3	7,4	22,8	0,6	4,3
75-79	75,7	31,8	15,4	30,4	9,3	24,3	0,5	3,7
80+	73,5	34,4	16,6	27,3	4,3	10,7	-	5,1
Keine Angabe	-	-	-	-	-	-	-	-
Total	77,7	37,6	14,1	32,8	10,7	23,0	3,8	3,6

Tab. 62 Bezugspersonen nach Alter – Frauen in %

	Part- nerin	Kinder	Enkel- kinder	Nach- barn	Verwand- te	Freunde	Eltern	Niemand
50-54	85,6	51,1	6,7	40,0	24,4	26,7	18,9	-
55-59	74,2	44,5	10,2	35,2	18,8	23,4	10,2	3,1
60-64	71,4	36,0	13,7	36,6	18,3	33,7	6,3	3,4
65-69	60,4	39,1	20,8	38,1	12,7	33,5	3,0	4,6
70-74	60,3	33,5	17,7	37,3	10,0	26,3	1,0	7,7
75-79	50,2	36,6	13,6	34,6	11,5	24,4	0,3	8,5
80+	30,9	45,9	17,1	30,6	7,8	19,5	-	9,3
Keine Angabe	33,3	66,7	-	-	-	-	-	-
Total	55,5	40,3	15,2	35,1	12,9	25,9	3,5	6,4

Tab. 63 Wichtigkeit, zukünftig in Wohnraum zu verbleiben nach Alter in % - Mittelwerte

	sehr wichtig	wichtig	weniger wichtig	gar nicht wichtig	Keine Angabe	Mittelwert
50-54	47,0	36,9	12,5	3,0	0,6	1,7
55-59	50,0	35,6	10,6	3,4	0,4	1,7
60-64	54,5	33,2	8,6	2,3	1,3	1,6
65-69	63,7	25,9	8,4	1,2	0,9	1,5
70-74	66,0	25,2	6,8	1,3	0,8	1,4
75-79	66,7	25,5	5,8	0,6	1,5	1,4
80+	65,9	25,9	4,2	0,6	3,4	1,4
Keine Angabe	80,0	5,0	-	-	15,0	1,1
Total	61,9	28,0	7,0	1,4	1,7	1,5

Tab. 64 Wichtigkeit, zukünftig in Wohnraum zu verbleiben und Bezahlbarkeit des Wohnraums in % - Mittelwerte

	sehr wichtig	wichtig	weniger wichtig	gar nicht wichtig	Keine Angabe	Mittelwert
Nein	44,8	29,2	17,0	6,1	2,9	1,8
Ja	64,6	28,0	5,8	0,8	0,8	1,4
Keine Angabe	49,0	23,0	8,0	1,0	19,0	1,5
Total	61,9	28,0	7,0	1,4	1,7	1,5

Tab. 65 Wichtigkeit, zukünftig in Wohnraum zu verbleiben und Barrierefreiheit des Wohnraums in % - Mittelwerte

	sehr wichtig	wichtig	weniger wichtig	gar nicht wichtig	Keine Angabe	Mittelwert
Nein	58,9	29,4	9,3	1,8	0,6	1,5
Ja	67,7	26,1	3,5	0,6	2,1	1,4
Keine Angabe	48,7	15,4	-	-	35,9	1,2
Total	61,9	28,0	7,0	1,4	1,7	1,5

Tab. 66 Wichtigkeit, zukünftig im Ortsteil zu verbleiben nach Alter in % - Mittelwerte

	sehr wichtig	wichtig	weniger wichtig	gar nicht wichtig	Keine Angabe	Mittelwert
50-54	36,9	32,1	25,6	5,4	-	2,0
55-59	39,8	36,0	18,2	5,5	0,4	1,9
60-64	49,2	35,2	11,3	3,0	1,3	1,7
65-69	56,2	31,1	8,9	2,9	0,9	1,6
70-74	59,5	29,1	7,5	3,4	0,5	1,5
75-79	64,4	25,1	7,9	1,3	1,3	1,5
80+	60,3	31,7	5,1	0,6	2,2	1,4
Keine Angabe	80,0	10,0	-	-	10,0	1,1
Total	56,0	30,5	9,7	2,5	1,3	1,6

Tab. 67 Aspekte, die beim Wohnen wichtig sind, nach Geschlecht – Mittelwerte

	Gesamt	Männer	Frauen	Keine Angabe
Hausmeister	2,7	2,8	2,6	2,3
Fahrstuhl	2,6	2,7	2,5	2,5
Verkehrsmittel	2,2	2,1	2,3	1,8
Nachbarn	2,0	2,1	2,0	2,0
Barrierearm	1,9	2,0	1,8	1,7
Kontakte	1,9	2,0	1,9	2,0
Einrichtungen	1,8	1,9	1,8	1,7
Umfeld	1,7	1,7	1,7	1,6
Platz	1,6	1,6	1,6	1,7
Einkaufen	1,5	1,6	1,5	1,5
Durchschnitt	2,0	2,1	2,0	1,9

Tab. 68 Aspekte, die beim Wohnen wichtig sind, nach Ortsteil – Mittelwerte

Wohnung	Orts- kern	Lohne	Wes- larn	Betting- hausen	Osting- hausen	Neuen- geseke	Kl. Orts- teile	Keine Angabe
Hausmeister	2,4	3,1	3,1	3,0	3,2	3,1	3,2	2,4
Fahrstuhl	2,4	3,1	3,0	3,0	2,9	2,9	3,1	2,3
Verkehrs- mittel	2,3	1,9	2,1	2,0	1,9	1,8	2,0	1,6
Nachbarn	2,0	2,1	2,0	1,9	2,0	2,1	2,0	1,9
Barrierearm	1,8	2,1	2,2	2,0	2,0	2,1	1,9	1,9
Kontakte	2,0	2,0	2,0	1,8	2,0	1,8	2,0	1,6
Einrich- tungen	1,7	1,9	2,2	2,1	2,0	2,0	2,2	1,8
Umfeld	1,6	1,8	1,8	1,8	1,9	1,8	1,7	1,9
Platz	1,6	1,6	1,7	1,6	1,7	1,5	1,5	1,5
Einkaufen	1,4	1,6	1,9	1,9	1,7	1,7	1,9	1,5
Durchschnitt	1,9	2,1	2,2	2,1	2,1	2,1	2,2	1,8

Tab. 69 Aspekte, die beim Wohnen wichtig sind, nach Alter – Mittelwerte

	50-54	55-59	60-64	65-69	70-74	75-79	80+	Keine Angabe
Hausmeister	3,2	3,0	2,9	2,7	2,5	2,5	2,4	1,7
Fahrstuhl	3,0	2,9	2,8	2,7	2,4	2,4	2,3	1,8
Verkehrsmittel	2,0	2,8	1,7	1,7	2,1	2,0	2,9	1,8
Nachbarn	2,0	2,1	2,0	2,0	2,0	2,0	2,0	1,7
Barrierearm	2,2	2,1	2,0	1,9	1,8	1,8	1,7	1,4
Kontakte	1,9	1,9	1,9	1,9	2,0	2,0	2,1	2,2
Einrichtungen	2,0	2,0	1,8	1,8	1,8	1,7	1,8	1,4
Umfeld	1,7	1,7	1,8	1,7	1,7	1,7	1,7	1,5
Platz	1,6	1,6	1,6	1,6	1,6	1,6	1,6	1,5
Einkaufen	1,7	1,6	1,5	1,5	1,5	1,4	1,5	1,4
Durchschnitt	2,1	2,2	2,0	2,0	1,9	1,9	2,0	1,6

Tab. 70 Umzug in eine andere Wohnform nach Alter – Männer in %

	Service-Wohnen	Gemeinschaft	Betreut Wohnen	Seniorenheim	Durchschnitt
50-54	76,1	35,8	50,7	23,9	46,6
55-59	64,0	34,8	46,1	15,7	40,2
60-64	62,5	20,5	48,9	20,5	38,1
65-69	73,2	18,8	52,7	32,1	44,2
70-74	71,3	10,4	45,2	26,1	38,3
75-79	65,5	5,0	54,0	35,3	40,0
80+	59,5	2,4	51,2	38,1	37,8
Keine Angabe	-	-	-	-	-
Total	66,6	15	50,1	29,2	40,2

Tab. 71 Umzug in eine andere Wohnform nach Alter – Frauen in %

	Service-Wohnen	Gemeinschaft	Betreut Wohnen	Seniorenheim	Durchschnitt
50-54	84,4	40,6	59,4	21,9	51,6
55-59	75,5	26,6	53,2	17,0	43,1
60-64	74,2	29,2	59,2	27,5	47,5
65-69	68,5	22,3	50,0	26,9	41,9
70-74	61,2	11,6	57,4	29,5	39,9
75-79	67,4	7,5	50,3	33,2	39,6
80+	64,6	5,5	48,6	34,3	38,3
Keine Angabe	50,0	-	-	-	12,5
Total	69,0	17,0	52,9	28,7	41,9

Tab. 72 Umzug in eine andere Wohnform nach Ortsteil in %

	Service- Wohnen	Gemeinschaft	Betreut Wohnen	Seniorenheim	Durchschnitt
Ortskern	68,4	13,5	52,3	31,6	41,5
Lohne	65,3	15,5	45,4	22,7	37,2
Weslarn	62,4	24,7	42,4	21,2	37,7
Bettinghausen	65,7	27,1	51,4	27,1	42,8
Ostinghausen	76,7	16,7	68,3	31,7	48,4
Neuengeseke	54,7	30,2	50,9	13,2	37,3
Kl. Ortsteile	63,1	20,4	47,6	30,1	40,3
Elfsen	73,7	21,1	42,1	36,8	43,4
Opmünden	64,7	11,8	47,1	41,2	41,2
Heppen	72,2	22,2	61,1	16,7	43,1
Beusingsen	61,1	16,7	33,3	11,1	30,6
Enkesen i. K.	54,5	36,4	40,9	27,3	39,8
Herringsen	44,4	-	77,8	66,7	47,2
Keine Angabe	83,3	8,3	58,3	16,7	41,7
Total	67,2	15,9	51,1	28,9	40,8

Tab. 73 Umzug in ein stationäres Alten- und Pflegeheim nach Alter – Männer in %

	Bad Sassendorf	Andere Kommune	Soest	Nähe zu Verwandte
50-54	74,3	24,3	13,5	-
55-59	76,5	18,6	9,8	1,0
60-64	82,9	16,2	9,0	0,9
65-69	85,4	12,4	5,1	1,5
70-74	88,7	10,1	3,1	
75-79	94,6	4,9	1,5	1,5
80+	90,6	6,1	2,9	0,4
Keine Angabe	-	-	-	-
Total	87,0	10,9	5,0	0,8

Tab. 74 Umzug in ein stationäres Alten- und Pflegeheim nach Alter - Frauen in %

	Bad Sassendorf	Andere Kommune	Soest	Nähe zu Verwandte
50-54	85,9	12,9	4,7	1,2
55-59	69,4	26,4	14,9	3,3
60-64	83,4	13,0	4,1	3,6
65-69	84,3	14,7	4,7	2,6
70-74	89,7	9,4	3,4	1,5
75-79	89,6	10,7	2,9	1,8
80+	84,7	9,0	3,1	2,8
Keine Angabe	66,7	-	-	-
Total	84,9	12,5	4,6	2,4

Tab. 75 Umzug in ein stationäres Alten- und Pflegeheim nach Ortsteil in %

	Bad Sassendorf	Andere Kommune	Soest	Nähe zu Verwandte
Ortskern	89,7	8,4	2,8	2,0
Lohne	81,2	15,2	4,6	1,5
Weslarn	70,6	26,9	13,4	1,7
Bettinghausen	84,3	15,7	2,0	-
Ostinghausen	72,7	18,2	8,0	-
Neuengeseke	74,7	21,7	19,3	1,2
Kl. Ortsteile	78,7	18,0	12,7	0,7
Elfsen	77,8	14,8	7,4	-
Opmünden	62,5	33,3	20,8	4,2
Heppen	90,9	4,5	4,5	-
Beusingsen	81,8	13,6	13,6	-
Enkesen i. K.	81,8	18,2	15,2	-
Herringsen	77,3	22,7	13,6	-
Keine Angabe	93,3	6,7	6,7	-
Total	85,7	11,8	4,8	1,7

Tab. 76 Subjektiver Gesundheitszustand nach Alter in % - Mittelwerte

	sehr gut	gut	weniger gut	gar nicht gut	Keine Angabe	Mittelwert
50-54	24,4	66,7	8,3	-	0,6	1,8
55-59	22,9	64,0	10,2	1,7	1,3	1,9
60-64	14,6	68,4	12,0	1,7	3,3	2,0
65-69	13,3	67,1	12,7	2,0	4,9	2,0
70-74	6,2	69,6	16,4	2,6	5,2	2,2
75-79	5,1	59,0	26,8	2,8	6,4	2,3
80+	2,6	46,7	32,6	7,4	10,7	2,5
Keine Angabe	80,0	5,0	-	-	15,0	2,2
Total	9,7	60,7	20,4	3,3	5,9	2,2

Tab. 77 Subjektiver Gesundheitszustand nach Alter – Männer in % - Mittelwerte

	sehr gut	gut	weniger gut	gar nicht gut	Keine Angabe	Mittelwert
50-54	15,4	75,6	9,0	-	-	1,9
55-59	20,2	63,5	13,5	1,9	1,0	2,0
60-64	12,7	67,8	14,4	1,7	3,4	2,1
65-69	13,4	69,7	13,4	0,7	2,8	2,0
70-74	5,6	72,8	17,9	1,9	1,9	2,2
75-79	5,6	63,1	25,2	2,8	3,3	2,3
80+	2,8	48,2	32,8	7,1	9,1	2,5
Keine Angabe	-	-	-	-	-	-
Total	8,9	63,4	20,8	3,0	3,9	2,2

Tab. 78 Subjektiver Gesundheitszustand nach Alter – Frauen in % - Mittelwerte

	sehr gut	gut	weniger gut	gar nicht gut	Keine Angabe	Mittelwert
50-54	32,2	58,9	7,8	-	1,1	1,8
55-59	24,2	66,4	7,8	0,8	0,8	1,9
60-64	16,0	69,1	10,3	1,7	2,9	2,0
65-69	13,2	65,5	12,2	3,0	6,1	2,0
70-74	6,2	69,4	14,8	2,4	7,2	2,1
75-79	4,7	55,6	29,2	3,1	7,5	2,3
80+	2,1	46,2	33,0	7,2	11,4	2,5
Keine Angabe	33,3	33,3	33,3	-	-	2
Total	10,4	59,6	20,1	3,4	6,6	2,2

Tab. 79 Subjektiver Gesundheitszustand und Bewertung der Einkommenssituation in % - Mittelwerte

	<i>(subjektiver Gesundheitszustand)</i>					Mittelwert
	sehr gut	gut	weniger gut	gar nicht gut	Keine Angabe	
sehr gut	21,7	62,2	10,6	1,2	4,3	1,9
gut	9,3	64,1	18,7	2,2	5,7	2,1
weniger gut	4,9	50,8	31,3	6,7	6,3	2,4
gar nicht gut	7,7	39,7	33,3	16,7	2,6	2,6
Keine Angabe	9,5	42,9	16,7	4,8	26,2	2,2
Total	9,7	60,7	20,4	3,3	5,9	2,2

Tab. 79 Erledigung täglicher Aufgaben nach Geschlecht – Mittelwerte

	Gesamt	Männer	Frauen
Winterdienst	2,6	2,4	2,7
Gartenarbeit	2,4	2,2	2,5
Handwerk	2,4	2,1	2,7
Treppen steigen	2,2	2,2	2,2
Putzen	2,1	2,2	2,1
Behörden	2,0	1,9	2,0
Bügeln	1,9	2,2	1,7
Einkaufen	1,8	1,7	1,8
Spazieren gehen	1,8	1,8	1,8
Kochen	1,7	1,9	1,6
Ankleiden	1,6	1,6	1,5
Körperpflege	1,6	1,6	1,6
Durchschnitt	2,0	2,0	2,0

Tab. 80 Erledigung täglicher Aufgaben nach Alter – Mittelwerte

	50-54	55-59	60-64	65-69	70-74	75-79	80+	Keine Angabe
Winterdienst	1,7	1,9	2,1	2,4	2,6	2,9	3,4	2,6
Gartenarbeit	1,6	1,8	2,0	2,2	2,4	2,7	3,1	2,3
Handwerk	1,7	1,8	2,1	2,3	2,4	2,6	3,1	2,8
Treppen steigen	1,3	1,5	2,1	1,8	2,3	2,9	2,8	2,1
Putzen	1,5	1,6	1,8	1,9	2,1	2,4	2,9	2,1
Behörden	1,4	1,5	1,6	1,8	1,9	2,2	2,6	2,1
Bügeln	1,3	1,6	1,6	1,6	1,9	2,1	2,6	1,8
Einkaufen	1,2	1,3	1,5	1,6	1,7	2,0	2,4	1,8
Spazieren gehen	1,2	1,3	1,5	1,6	1,7	2,0	2,4	1,8
Kochen	1,2	1,3	1,4	1,5	1,7	1,9	2,3	1,9
Ankleiden	1,1	1,3	1,4	1,4	1,5	1,7	2,1	1,5
Körperpflege	1,1	1,2	1,4	1,4	1,5	1,8	2,2	1,8
Durchschnitt	1,4	1,5	1,7	1,8	2,0	2,3	2,7	2,1

Tab. 81 Unterstützung bei der Erledigung täglicher Aufgaben durch Andere nach Geschlecht in %

	Gesamt	Männer	Frauen	Keine Angabe
Handwerk	44,9	31,3	55,7	40,4
Gartenarbeit	39,6	35,7	42,9	35,1
Putzen	39,0	46,9	33,3	33,0
Winterdienst	37,7	30,6	43,3	35,1
Einkaufen	29,0	29,8	28,6	24,5
Bügeln	27,0	45,2	13,4	23,4
Kochen	24,0	38,6	12,9	23,4
Behörden	23,9	20,0	27,0	22,3
Spazieren gehen	17,0	18,5	15,5	20,2
Körperpflege	10,0	9,4	10,2	14,9
Ankleiden	8,7	8,3	8,8	10,6
Treppen steigen	8,2	7,9	8,5	7,4
Durchschnitt	25,8	26,9	25,0	24,2

Tab. 82 Unterstützung bei der Erledigung täglicher Aufgaben durch Andere nach Alter in %

	50-54	55-59	60-64	65-69	70-74	75-79	80+	Keine Angabe
Handwerk	31,3	33,8	34,2	39,2	47,4	48,6	60,2	35,7
Gartenarbeit	35,0	33,3	35,2	34,7	41,4	40,5	48,3	21,4
Putzen	26,3	28,9	25,6	29,3	37,6	44,2	58,9	28,6
Winterdienst	28,8	29,3	31,7	32,8	40,8	41,0	46,8	21,4
Einkaufen	22,5	21,3	23,1	21,9	27,6	28,7	44,5	21,4
Bügeln	23,8	21,8	18,9	23,2	25,0	27,8	38,5	28,6
Kochen	21,9	19,1	16,4	17,4	23,6	25,9	34,3	28,6
Behörden	15,6	16,0	15,3	18	21,6	25,2	40,2	21,4
Spazieren gehen	11,9	12,0	12,8	12,5	16,1	19,7	24,5	21,4
Körperpflege	5,0	4,4	6,4	6,1	8,0	9,0	21,5	14,3
Ankleiden	5,0	4,9	7,5	5,5	7,8	7,2	16,4	14,3
Treppen steigen	5,0	3,6	6,8	4,5	7,8	7,6	15,7	7,1
Durchschnitt	19,3	19,0	19,5	20,4	25,4	27,1	37,5	22,0

Tab. 83 Unterstützung bei der Erledigung täglicher Aufgaben durch Andere nach Ortsteil in %

	Orts- kern	Lohne	Wes- larn	Bett- inghaus en	Ostingh ausen	Neueng eseke	Kl. Orts- teile	Keine An-gabe
Handwerk	20,3	15,7	18,7	26,1	24,3	14,5	60,2	28,6
Gartenarbeit	8,0	5,2	7,5	8,7	5,4	6,6	48,3	7,1
Putzen	7,1	4,2	5,6	9,8	5,4	5,3	58,9	14,3
Winterdienst	5,9	3,5	4,7	4,3	5,4	3,9	46,8	14,3
Einkaufen	5,5	2,4	3,7	5,4	2,7	5,3	44,5	7,1
Bügeln	4,9	2,8	3,7	4,3	1,4	5,3	38,5	-
Kochen	2,8	0,3	0,9	3,3	-	3,9	34,3	-
Behörden	2,2	0,7	0,9	2,2	-	2,6	40,2	-
Spazieren gehen	11,9	12,0	12,8	12,5	16,1	19,7	24,5	21,4
Körperpflege	5,0	4,4	6,4	6,1	8,0	9,0	21,5	14,3
Ankleiden	5,0	4,9	7,5	5,5	7,8	7,2	16,4	14,3
Treppen steigen	5,0	3,6	6,8	4,5	7,8	7,6	15,7	7,1
Durchschnitt	19,3	19,0	19,5	20,4	25,4	27,1	37,5	22,0

Tab. 84 Unterstützungsbedarf bei der Erledigung täglicher Aufgaben nach Geschlecht in %

	Gesamt	Männer	Frauen	Keine Angabe
Handwerk	22,5	15,0	28,6	22,1
Gartenarbeit	19,8	16,6	22,4	18,2
Winterdienst	19,7	16,8	22,1	18,2
Putzen	15,4	14,5	16,1	16,9
Behörden	9,0	6,7	10,5	13,0
Bügeln	7,6	10,0	5,6	9,1
Einkaufen	6,5	4,6	7,8	9,1
Kochen	5,5	7,8	3,4	9,1
Treppen steigen	4,6	3,5	5,1	9,1
Spazieren gehen	4,1	3,7	4,2	7,8
Körperpflege	2,3	1,9	2,3	6,5
Ankleiden	1,8	1,7	1,7	5,2
Durchschnitt	9,9	8,6	10,8	12,0

Tab. 85 Unterstützungsbedarf bei Erledigung täglicher Aufgaben nach Alter in %

	50-54	55-59	60-64	65-69	70-74	75-79	80+	Keine Angabe
Hand-werk	8,9	11,1	12,3	18,8	26,3	27	34,4	38,5
Garten-arbeit	10,3	8,8	12,6	14,5	23,2	24,4	30,0	15,4
Winter-dienst	8,2	7,4	13,8	15,5	24,2	22,4	30,4	23,1
Putzen	4,8	8,8	7,8	7,9	12,8	17,6	32,3	23,1
Behörden	2,7	1,4	5,6	5,9	8,3	8,3	20,4	7,7
Bügeln	1,4	4,6	4,1	3,6	5,2	6,3	19,2	7,7
Ein-kaufen	0,7	0,5	3,0	4,6	4,0	7,3	15,9	15,4
Kochen	1,4	1,8	1,1	3,0	4,0	5,0	15	7,7
Treppen steigen	-	0,9	1,9	3,3	3,1	5,0	11,2	7,7
Spazieren gehen	-	0,5	2,6	2,3	2,4	4,5	10,5	7,7
Körper-pflege	-	-	0,4	1,0	1,8	1,5	7,3	7,7
Ankleiden	-	-	0,4	0,7	1,5	1,5	5,4	7,7
Durchschnitt	3,2	3,8	5,5	6,8	9,7	10,9	19,3	14,1

Tab. 86 Unterstützungsnetzwerk bei täglichen Aufgaben nach Alter in %

	50-54	55-59	60-64	65-69	70-74	75-79	80+	Keine Angabe
Ehepartner/-in	75,6	76,3	70,3	68,3	72,5	61,5	46,2	20,0
Kinder	43,5	31,4	37,3	27,1	31,2	33,2	43,7	35,0
Putzkraft	8,3	11,0	12,3	17,9	16,6	25,3	32,5	30,0
Freunde	21,4	13,1	16,7	15,9	20,5	21,2	20,8	20,0
Schwiegerkinder	2,4	4,7	9,7	7,2	11,4	10,5	13,9	-
Enkelkinder	0,6	0,8	3,7	4,6	7,5	10,1	13,4	2,0
Verwandte	10,7	7,2	5,0	2,6	2,6	4,3	2,7	-
Geschwister	5,4	5,1	7,3	4,3	2,3	3,2	1,1	5,4
Pflegedienst	-	-	0,3	0,6	1,6	3,4	9,4	15,0
Sozialer Dienst	-	-	0,3	0,9	1,6	3,0	6,7	5,0
Durchschnitt	16,8	15,0	16,3	14,9	16,8	17,6	19,0	13,2

Tab. 87 Interesse am mobilen Einkaufswagen nach Alter – Männer in %

	Ja		Nein, weil ...		Qualität & Auswahl
		kein Bedarf	zu teuer		
50-54	59,7	23,4	3,9		1,3
55-59	66,3	17,3	5,8		2,9
60-64	70,4	14,8	1,7		0,9
65-69	68,8	14,9	3,5		2,1
70-74	60,4	22,0	1,9		1,9
75-79	70,0	13,3	1,5		2,0
80+	70,1	11,5	1,3		2,1
Keine Angabe	-	-	-		-
Total	67,3	15,8	2,4		1,9

Tab. 88 Interesse am mobilen Einkaufswagen nach Alter – Frauen in %

	Ja		Nein, weil ...		Qualität & Auswahl
		kein Bedarf	zu teuer		
50-54	64,4	23,3	3,3		3,3
55-59	58,9	22,6	4,8		1,6
60-64	73,8	14,5	2,3		1,2
65-69	67,5	15,7	3,1		2,1
70-74	72,5	12,7	1,0		1,0
75-79	73,7	11,7	1,5		2,6
80+	71,1	9,9	1,3		1,0
Keine Angabe	100,0	-	-		-
Total	70,1	14,1	2,1		1,7

Tab. 89 Interesse am mobilen Einkaufswagen nach Ortsteil in %

	Ja		Nein, weil ...		Qualität & Auswahl
		kein Bedarf	zu teuer		
Ortskern	67,0	15,7	2,1		1,8
Lohne	66,9	15,4	2,4		1,8
Weslarn	78,8	5,9	7,6		2,5
Bettinghausen	67,6	10,5	5,7		3,8
Ostinghausen	81,9	12,8	-		-
Neuengeseke	75,0	11,9	-		2,4
Kl. Ortsteile	74,3	16,9	-		-
Elfsen	82,1	7,1	-		-
Opmünden	59,1	27,3	-		-
Heppen	77,3	22,7	-		-
Beusingsen	81,8	9,1	-		-
Enkesen i. K.	58,1	29,0	-		-
Herringsen	91,3	4,3	-		-
Keine Angabe	50,0	43,8	-		-
Total	68,7	15,0	2,2		1,8

Tab. 90 Interesse am Mittagessen in Begegnungsstätte nach Alter – Männer in %

	Ja		Nein, weil ...			Auswahl
		kein Bedarf	Verträglichkeit	Mobilität	Kein Kontakt gewünscht	
50-54	61,0	15,6	-	-	-	3,9
55-59	49,5	17,8	1,0	1,0	4,0	3,0
60-64	69,2	11,1	-	2,6	-	-
65-69	58,2	16,3	-	-	1,4	2,1
70-74	50,6	21,5	-	1,3	0,6	-
75-79	57,4	11,9	0,5	0,5	-	1,0
80+	57,0	10,1	0,4	5,5	0,4	0,8
Keine Angabe						
Total	57,2	14,3	0,3	1,9	0,8	1,3

Tab. 91 Interesse am Mittagessen in Begegnungsstätte nach Alter – Frauen in %

	Ja		Nein, weil ...			Auswahl
		kein Bedarf	Verträglichkeit	Mobilität	Kein Kontakt gewünscht	
50-54	60,2	21,6	-	1,1	1,1	-
55-59	54,8	23	-	2,4	-	1,6
60-64	59,4	14,1	-	0,6	0,6	1,2
65-69	51,9	16,9	0,5	3,7	1,1	1,1
70-74	57,6	17,6	0,5	1,5	0,5	0,5
75-79	53,6	12,8	0,4	2,9	-	0,4
80+	43,5	14,4	1,0	7,4	0,7	0,7
Keine Angabe	-	-	-	-	-	-
Total	53	16,1	0,4	3,3	0,5	0,7

Tab. 92 Interesse am Mittagessen in Begegnungsstätte nach Ortsteil in %

	Ja		Nein, weil ...			Auswahl
		kein Bedarf	Verträglichkeit	Mobilität	Kein Kontakt gewünscht	
Ortskern	56,2	14,2	0,3	1,9	0,5	1,1
Lohne	53,5	17,4	0,6	2,7	1,2	0,9
Weslarn	52,1	14,3	0,8	3,4	-	0,8
Bettinghausen	57,1	18,1	1,0	3,8	-	-
Ostinghausen	61,3	12,9	-	4,3	-	1,1
Neuengeseke	41,5	15,9	-	11,0	1,2	-
Kl. Ortsteile	43,8	18,6	0,7	5,5	2,1	1,4
Elfsen	46,4	14,3	-	-	-	3,6
Opmünden	45,5	27,3	-	-	4,5	-
Heppen	57,1	14,3	-	4,8	-	4,8
Beusingsen	30,0	30,0	-	10,0	-	-
Enkesen i. K.	34,4	21,9	3,1	15,6	-	-
Herringsen	45,5	4,5	-	-	9,1	-
Keine Angabe	23,5	47,1	-	5,9	-	-
Total	54,4	15,3	0,4	2,8	0,6	1,0

Tab. 93 Verkehrsmittelnutzung zur Erledigung täglicher Aufgaben nach Alter – Männer – Mittelwerte

	50-54	55-59	60-64	65-69	70-74	75-79	80+	Keine Angabe	Gesamt
	PKW	1,6	1,5	1,8	1,8	1,7	1,8	2,1	-
Zu Fuß	2,6	2,6	2,6	2,3	2,3	2,3	2,5	-	2,4
Fahrrad	2,7	2,8	2,8	2,6	2,7	3,0	3,4	-	2,9
Familie	3,4	3,4	3,4	3,5	3,5	3,5	3,4	-	3,4
Bus, Bahn	3,4	3,4	3,4	3,4	3,3	3,3	3,4	-	3,4
Taxi	3,8	3,6	3,8	3,8	3,7	3,6	3,5	-	3,6
Nachbarn	3,6	3,7	3,7	3,7	3,6	3,7	3,6	-	3,7
Bürgerbus	3,9	3,9	3,9	3,9	3,8	3,8	3,8	-	3,8
Durchschnitt	3,1	3,1	3,2	3,1	3,1	3,1	3,2	-	3,1

Tab. 94 Verkehrsmittelnutzung zur Erledigung täglicher Aufgaben nach Alter – Frauen – Mittelwerte

	50-54	55-59	60-64	65-69	70-74	75-79	80+	Keine Angabe	Ge- samt
PKW	1,4	1,6	1,8	1,9	2,1	2,5	3,1	2,5	2,2
Zu Fuß	2,5	2,5	2,3	2,2	2,1	2,2	2,4	2,0	2,3
Fahrrad	2,6	2,8	2,6	2,8	2,9	3,3	3,8	3,0	3,1
Familie	3,1	3,4	3,2	3,2	3,1	3,0	2,8	3,0	3,1
Bus, Bahn	3,3	3,3	3,2	3,2	3,1	3,1	3,2	3,0	3,2
Nachbarn	3,5	3,6	3,7	3,5	3,6	3,5	3,5	4,0	3,5
Taxi	3,8	3,8	3,7	3,7	3,6	3,5	3,4	4,0	3,6
Bürgerbus	4,0	3,9	3,9	3,8	3,8	3,7	3,7	4,0	3,8
Durchschnitt	3,0	3,1	3,1	3,0	3,0	3,1	3,2	3,2	3,1

Tab. 95 Verkehrsmittelnutzung zur Erledigung täglicher Aufgaben nach Alter – Mittelwerte

	50-54	55-59	60-64	65-69	70-74	75-79	80+	Keine Angabe
PKW	1,5	1,5	1,8	1,9	1,9	2,2	2,7	2,8
Zu Fuß	2,5	2,6	2,4	2,2	2,2	2,2	2,5	2,3
Fahrrad	2,7	2,8	2,7	2,7	2,8	3,1	3,6	3,4
Familie	3,2	3,4	3,3	3,3	3,3	3,2	3,1	3,1
Bus, Bahn	3,4	3,3	3,3	3,3	3,2	3,2	3,3	3,3
Nachbarn	3,6	3,7	3,7	3,6	3,6	3,6	3,5	3,3
Taxi	3,8	3,7	3,7	3,7	3,6	3,5	3,5	3,3
Bürgerbus	3,9	3,9	3,9	3,8	3,8	3,8	3,7	3,8
Durchschnitt	3,1	3,1	3,1	3,1	3,1	3,1	3,2	3,2

Tab. 96 Verkehrsmittelnutzung zur Erledigung täglicher Aufgaben nach Ortsteil – Mittelwerte

	Orts- kern	Lohne	Wes- larn	Betting hausen	Osting- hausen	Neuen geseke	Kl. Orts- teile	Keine Angabe	Ge- samt
PKW	2,3	1,7	1,4	1,5	1,5	1,6	1,6	2,7	2,1
Zu Fuß	2,1	2,6	2,9	3,0	2,9	2,9	3,1	2,3	2,4
Fahrrad	3,0	2,8	2,9	2,9	2,7	3,2	3,3	2,7	3,0
Familie	3,3	3,2	3,1	3,2	3,1	3,3	3,1	2,9	3,2
Bus, Bahn	3,2	3,4	3,6	3,6	3,5	3,5	3,7	2,9	3,3
Nachbarn	3,6	3,7	3,5	3,5	3,5	3,4	3,5	3,2	3,6
Taxi	3,5	3,7	3,7	3,8	3,8	3,8	3,7	3,3	3,6
Bürgerbus	3,8	4	3,8	3,8	3,5	3,6	3,9	4,0	3,8
Durchschnitt	3,1	3,1	3,1	3,2	3,1	3,2	3,2	3,0	3,1

	Chancenverhältnis	unterer Grenzwert	oberer Grenzwert
Weiblich (Referenzgruppe Männlich)	1,31	0,96	1,78
55-59 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	0,85	0,31	2,32
60-64 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	2,07	0,86	5,01
65-69 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	2,47*	1,06	5,80
70-74 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	4,28**	1,86	9,86
75-79 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	3,88**	1,70	8,87
80+ Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	5,63**	2,45	12,92
Lohne (Referenzgruppe Ortskern)	0,27**	0,13	0,56
Weslarn (Referenzgruppe Ortskern)	1,65	0,80	3,38
Bettinghausen (Referenzgruppe Ortskern)	2,25*	1,17	4,36
Ostinghausen (Referenzgruppe Ortskern)	4,49**	2,27	8,86
Neuengeseke (Referenzgruppe Ortskern)	2,81**	1,39	5,66
Kleinere Ortsteile (Referenzgruppe Ortskern)	1,00	0,50	2,00
Partner (Referenzgruppe kein Partner)	0,77	0,55	1,08
Wohnhaft seit Gesundheit gut oder sehr gut (Referenzgruppe weniger gut oder gar nicht gut)	1,00 1,13	1,00 0,79	1,01 1,61
Bezahlbar (Referenzgruppe nicht bezahlbar)	0,55*	0,35	0,87
Ehrenamt (Referenzgruppe Kein Ehrenamt)	1,48*	1,09	2,01
Konstante	0,06**	0,02	0,16
N	1496		
Pseudo R ²	,091		

	Gesamt	Ehepart ner	Eltern	Schwieg er-eltern	Kinder	Verwan dte	Nach- barn	Pflege- kurs
50-54	14,1	-	10,3	3,8	-	1,3	-	2,6
55-59	21,8	1,0	15,4	3,8	-	1,0	1,0	4,8
60-64	12,0	1,7	8,5	-	-	-	2,5	1,7
65-69	13,4	-	7,7	0,7	1,4	0,7	1,4	1,4
70-74	13,7	6,8	2,5	0,6	1,2	2,5	0,6	4,3
75-79	11,0	4,2	0,9	-	0,5	2,3	0,9	1,9
80+	13,0	7,5	-	-	2,4	0,4	-	2,4
Keine Angabe	-	-	-	-	-	-	-	-
Total	13,5	4,0	4,8	0,8	1,0	1,2	0,8	2,6

Tab. 99 Betreuung und Pflege von anderen Personen und Pflegekurs nach Alter – Frauen in %

	Gesamt	Ehepart ner	Eltern	Schwieg er-eltern	Kinder	Verwan dte	Nach- barn	Pflege- kurs
50-54	36,0	2,2	24,4	3,3	1,1	2,2	2,2	5,6
55-59	29,4	0,8	19,5	6,3	0,8	3,1	3,1	3,9
60-64	26,0	4,0	13,7	4,6	1,1	1,7	0,6	2,9
65-69	18,4	4,1	6,1	2,0	-	2,0	3,0	3,6
70-74	21,1	5,7	4,8	1,0	1,4	3,3	5,7	2,9
75-79	13,0	6,1	0,3	0,3	0,7	1,4	2,7	0,3
80+	9,2	6,0	-	-	0,3	0,6	0,6	0,9
Keine Angabe	-	-	-	-	-	-	-	-
Total	18,6	4,8	6,6	1,8	0,7	1,8	2,4	2,2

Tab. 100 Betreuung und Pflege von anderen Personen und Pflegekurs nach Ortsteil in %

	Ge- samt	Ehepart ner	Eltern	Schwieg er- eltern	Kinder	Verwan dte	Nach- barn	Pflege- kurs
Ortskern	15,8	4,9	4,8	0,8	1,2	1,7	1,8	2,3
Lohne	13,5	4,1	5,0	1,5	0,3	1,5	1,8	2,3
Weslarn	17,2	1,6	7,4	3,3	0,8	1,6	1,6	2,5
Bettinghausen	22,0	3,7	11,0	4,6	0,9	1,8	0,9	2,8
Ostinghausen	21,7	5,4	7,6	1,1	-	1,1	3,3	1,1
Neuengeseke	19,5	3,4	8,0	2,3	-	2,3	3,4	3,4
Kl. Ortsteile	22,8	2,0	12,1	4,0	1,3	0,7	3,4	4,0
Elfsen	29,6	7,4	22,2	-	-	-	3,7	3,7
Opmünden	8,3	-	-	-	-	-	4,2	-
Heppen	22,7	-	9,1	4,5	-	-	9,1	-
Beusingsen	40,0	5,0	20,0	5,0	10	-	-	5,0
Enkesen i. K.	21,9	-	15,6	9,4	-	-	-	9,4
Herringsen	16,7	-	4,2	4,2	-	4,2	4,2	4,2
Keine Angabe	11,8	5,9	11,8	-	-	-	-	-
Total	16,6	4,4	5,9	1,4	0,9	1,6	1,9	2,4

Tab. 101 Mitgliedschaft in einer oder mehrerer Organisationen nach Alter – Männer in %

	Politik	Sport	Kultur	Kirche	Interessen- verband	Nicht aktiv
50-54	9,0	21,8	16,7	14,1	30,8	44,9
55-59	6,7	28,8	21,2	11,5	29,8	47,1
60-64	11,9	24,6	18,6	9,3	21,2	50,0
65-69	7,0	32,4	18,3	12,0	20,4	42,3
70-74	8,7	21,7	13,7	14,9	20,5	50,3
75-79	5,7	23,2	16,6	20,4	14,7	54,5
80+	5,5	13,0	10,7	15,0	13,4	65,6
Keine Angabe						
Total	7,3	22,4	15,7	14,6	19,4	53,0

Tab. 102 Mitgliedschaft in einer oder mehrerer Organisationen nach Alter – Frauen in %

	Politik	Sport	Kultur	Kirche	Interessen- verband	Nicht aktiv
50-54	5,6	31,5	24,7	30,3	18,0	44,9
55-59	3,1	26,6	13,3	14,1	14,8	60,2
60-64	4,0	29,1	14,3	12,0	13,1	53,1
65-69	3,6	31,8	15,9	16,9	15,4	49,7
70-74	1,9	35,6	17,3	25,0	15,9	42,3
75-79	2,4	23,5	16,7	24,9	13,3	53,6
80+	1,5	11,5	7,6	17,2	5,7	71,9
Keine Angabe	-	-	33,3	33,3	33,3	66,7
Total	2,7	25	14,5	19,8	12,7	55,7

Tab. 103 Ehrenamt – Logistische Regression

	Chancenverhältnis	unterer Grenzwert	oberer Grenzwert
Weiblich (Referenzgruppe Männlich)	0,96	0,79	1,17
55-59 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	0,68	0,43	1,05
60-64 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	0,92	0,59	1,44
65-69 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	1,37	0,84	2,24
70-74 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	1,53	0,93	2,51
75-79 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	1,23	0,75	2,00
80+ Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	0,80	0,48	1,32
Lohne (Referenzgruppe Ortskern)	1,34*	1,02	1,77
Weslarn (Referenzgruppe Ortskern)	1,85**	1,19	2,88
Bettinghausen (Referenzgruppe Ortskern)	1,36	0,86	2,14
Ostinghausen (Referenzgruppe Ortskern)	2,2**	1,29	3,75
Neuengeseke (Referenzgruppe Ortskern)	1,15	0,70	1,90
Kleinere Ortsteile (Referenzgruppe Ortskern)	1,36	0,89	2,10
Partner (Referenzgruppe kein Partner)	1,18	0,94	1,48
Wohnhaft seit Berufstätig (Referenzgruppe nicht berufstätig)	0,99**	0,99	1,00
Gesundheit gut oder sehr gut (Referenzgruppe weniger gut oder gar nicht gut)	0,80	0,57	1,11
Konstante	1,6**	1,27	2,03
N	0,78	0,47	1,31
Pseudo R ²	1897		
	,043		

Tab. 104 Ehrenamt Politik – Logistische Regression			
	Chancenverhältnis	unterer Grenzwert	oberer Grenzwert
Weiblich (Referenzgruppe Männlich)	0,43**	0,27	0,67
55-59 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	0,42	0,16	1,10
60-64 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	1,26	0,56	2,83
65-69 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	1,22	0,46	3,24
70-74 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	1,35	0,50	3,68
75-79 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	0,82	0,29	2,30
80+ Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	0,89	0,31	2,58
Lohne (Referenzgruppe Ortskern)	1,50	0,83	2,68
Weslarn (Referenzgruppe Ortskern)	0,88	0,33	2,34
Bettinghausen (Referenzgruppe Ortskern)	1,14	0,45	2,85
Ostinghausen (Referenzgruppe Ortskern)	1,33	0,49	3,61
Neuengeseke (Referenzgruppe Ortskern)	1,55	0,65	3,74
Kleinere Ortsteile (Referenzgruppe Ortskern)	1,71	0,80	3,66
Partner (Referenzgruppe kein Partner)	1,04	0,60	1,82
Wohnhaft seit	0,98**	0,97	0,99
Berufstätig (Referenzgruppe nicht berufstätig)	0,59	0,3	1,18
Gesundheit gut oder sehr gut (Referenzgruppe weniger gut oder gar nicht gut)	1,07	0,61	1,90
Konstante	0,18**	0,06	0,52
N	1897		
Pseudo R ²	,077		

Tab. 105 Ehrenamt Sport – Logistische Regression			
	Chancenverhältnis	unterer Grenzwert	oberer Grenzwert
Weiblich (Referenzgruppe Männlich)	1,16	0,93	1,44
55-59 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	1,03	0,63	1,68
60-64 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	1,12	0,68	1,83
65-69 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	1,74*	1,01	2,99
70-74 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	1,50	0,86	2,60
75-79 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	1,37	0,79	2,37
80+ Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	0,73	0,41	1,30
Lohne (Referenzgruppe Ortskern)	1,33*	0,98	1,81
Weslarn (Referenzgruppe Ortskern)	1,07	0,66	1,76
Bettinghausen (Referenzgruppe Ortskern)	0,86	0,51	1,47
Ostinghausen (Referenzgruppe Ortskern)	1,52	0,87	2,64
Neuengeseke (Referenzgruppe Ortskern)	1,62*	0,96	2,72
Kleinere Ortsteile (Referenzgruppe Ortskern)	1,20	0,74	1,92
Partner (Referenzgruppe kein Partner)	1,09	0,84	1,41
Wohnhaft seit	0,99*	0,99	1,00
Berufstätig (Referenzgruppe nicht berufstätig)	0,85	0,59	1,22
Gesundheit gut oder sehr gut (Referenzgruppe weniger gut oder gar nicht gut)	1,91**	1,42	2,58
Konstante	0,19**	0,10	0,34
N	1897		
Pseudo R ²	,038		

Tab. 106 Ehrenamt Kultur – Logistische Regression				
	Chancenverhältnis	unterer Grenzwert	oberer Grenzwert	
Weiblich (Referenzgruppe Männlich)	1,07	0,82	1,38	
55-59 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	0,80	0,45	1,42	
60-64 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	0,98	0,55	1,74	
65-69 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	1,26	0,67	2,37	
70-74 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	1,28	0,67	2,44	
75-79 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	1,53	0,82	2,89	
80+ Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	0,74	0,37	1,46	
Lohne (Referenzgruppe Ortskern)	1,31	0,90	1,91	
Weslarn (Referenzgruppe Ortskern)	1,88*	1,12	3,18	
Bettinghausen (Referenzgruppe Ortskern)	2,2**	1,30	3,75	
Ostinghausen (Referenzgruppe Ortskern)	2,6**	1,45	4,67	
Neuengeseke (Referenzgruppe Ortskern)	1,63	0,88	3,02	
Kleinere Ortsteile (Referenzgruppe Ortskern)	1,83*	1,08	3,10	
Partner (Referenzgruppe kein Partner)	1,12	0,82	1,54	
Wohnhaft seit	1,00	0,99	1,00	
Berufstätig (Referenzgruppe nicht berufstätig)	0,79	0,51	1,21	
Gesundheit gut oder sehr gut (Referenzgruppe weniger gut oder gar nicht gut)	1,14	0,82	1,58	
Konstante	0,16*	0,08	0,31	
N	1897			
Pseudo R ²	,030			

Tab. 107 Ehrenamt Kirche – Logistische Regression			
	Chancenverhältnis	unterer Grenzwert	oberer Grenzwert
Weiblich (Referenzgruppe Männlich)	1,15	0,95	1,40
55-59 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	0,75	0,48	1,18
60-64 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	0,77	0,49	1,22
65-69 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	0,96	0,58	1,59
70-74 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	0,95	0,57	1,58
75-79 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	1,03	0,63	1,70
80+ Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	0,82	0,50	1,37
Lohne (Referenzgruppe Ortskern)	1,00	0,76	1,32
Weslarn (Referenzgruppe Ortskern)	1,16	0,74	1,80
Bettinghausen (Referenzgruppe Ortskern)	1,44	0,89	2,34
Ostinghausen (Referenzgruppe Ortskern)	2,42**	1,31	4,49
Neuengeseke (Referenzgruppe Ortskern)	0,85	0,51	1,39
Kleinere Ortsteile (Referenzgruppe Ortskern)	1,13	0,73	1,76
Partner (Referenzgruppe kein Partner)	1,38**	1,10	1,72
Wohnhaft seit	0,99**	0,99	1,00
Berufstätig (Referenzgruppe nicht berufstätig)	0,98	0,71	1,37
Gesundheit gut oder sehr gut (Referenzgruppe weniger gut oder gar nicht gut)	0,79*	0,62	1,00
Konstante	1,83*	1,09	3,10
N	1897		
Pseudo R ²	,017		

Tab. 108 Ehrenamt Interessenverband – Logistische Regression				
	Chancenverhältnis	unterer Grenzwert	oberer Grenzwert	
Weiblich (Referenzgruppe Männlich)	0,72	0,59	0,87	
55-59 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	0,90	0,57	1,42	
60-64 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	1,01	0,64	1,59	
65-69 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	1,02	0,62	1,69	
70-74 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	0,77	0,47	1,27	
75-79 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	0,56*	0,34	0,91	
80+ Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	0,53*	0,32	0,88	
Lohne (Referenzgruppe Ortskern)	1,10	0,84	1,46	
Weslarn (Referenzgruppe Ortskern)	1,17	0,75	1,82	
Bettinghausen (Referenzgruppe Ortskern)	1,44	0,90	2,32	
Ostinghausen (Referenzgruppe Ortskern)	1,50	0,88	2,56	
Neuengeseke (Referenzgruppe Ortskern)	0,71	0,43	1,17	
Kleinere Ortsteile (Referenzgruppe Ortskern)	1,49	0,96	2,34	
Partner (Referenzgruppe kein Partner)	1,13	0,90	1,40	
Wohnhaft seit	1,00	1,00	1,00	
Berufstätig (Referenzgruppe nicht berufstätig)	1,00	0,72	1,40	
Gesundheit gut oder sehr gut (Referenzgruppe weniger gut oder gar nicht gut)	0,77*	0,61	0,97	
Konstante	2,17	1,29	3,66	
N	1897			
Pseudo R ²	,024			

Tab. 109 Durchschnittliche Anzahl Vereine, falls aktiv			
	Gesamt	Männer	Frauen
50-54	1,8	1,7	2,0
55-59	1,8	1,9	1,8
60-64	1,6	1,7	1,5
65-69	1,6	1,6	1,7
70-74	1,6	1,6	1,7
75-79	1,8	1,8	1,7
80+	1,6	1,7	1,5
Keine Angabe	2,8	-	3,0
Total	1,7	1,7	1,7

Tab. 110 Mitgliedschaft in einer oder mehrerer Organisationen nach Ortsteil in %

	Politik	Sport	Kultur	Kirche	Interessen- verband	Nicht aktiv
Ortskern	3,3	21,7	12,5	16,0	12,6	58,9
Lohne	6,9	28,6	16,5	16,2	19,1	49,1
Weslarn	4,0	24,0	21,6	20,8	20,0	44,0
Bettinghausen	5,5	22,9	24,8	19,3	20,2	48,6
Ostinghausen	7,4	31,9	24,5	37,2	25,5	36,2
Neuengeseke	7,0	36,0	16,3	25,6	19,8	47,7
Kl. Ortsteile	9,3	28,5	21,2	16,5	25,2	47,0
Elfsen	3,6	17,9	14,3	-	-	67,9
Opmünden	17,4	26,1	21,7	13,0	26,1	47,8
Heppen	4,5	22,7	22,7	27,3	18,2	40,9
Beusingsen	13,6	45,5	18,2	9,1	40,9	40,9
Enkesen i. K.	9,1	27,3	21,2	12,1	33,3	60,6
Herringsen	8,7	34,8	30,4	43,5	34,8	13,0
Keine Angabe	-	15,8	5,3	10,5	5,3	68,4
Total	4,5	24,0	15,0	17,5	15,5	54,6

Tab. 111 Aktiv in zumindest einer ehrenamtlichen Organisation in %

	Gesamt	Männer	Frauen
50-54	55,1	55,1	55,1
55-59	45,8	52,9	39,8
60-64	48,2	50,0	46,9
65-69	53,9	57,7	50,3
70-74	54,0	49,7	57,7
75-79	46,3	45,5	46,4
80+	31,1	34,4	28,1
Keine Angabe	20,0	-	33,3
Total	45,4	47,0	44,3

Tab. 112 Anderweitiges ehrenamtliches Engagement nach Ortsteil in %

	Gesamt
Ortskern	13,2
Lohne	10,1
Weslarn	15,2
Bettinghausen	24,5
Ostinghausen	17,9
Neuengeseke	8,0
Kl. Ortsteile	15,7
Elfsen	21,4
Opmünden	4,2
Heppen	22,7
Beusingsen	18,2
Enkesen i. K.	12,1
Herringsen	16,7
Keine Angabe	-
Total	13,4

Tab. 113 Anderweitiges ehrenamtliches Engagement – Logistische Regression				
	Chancenverhältnis	unterer Grenzwert	oberer Grenzwert	
Weiblich (Referenzgruppe Männlich)	0,92	0,69	1,21	
55-59 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	0,81	0,42	1,58	
60-64 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	0,86	0,45	1,64	
65-69 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	0,71	0,36	1,43	
70-74 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	0,94	0,47	1,88	
75-79 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	0,64	0,32	1,28	
80+ Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	0,47*	0,23	0,96	
Lohne (Referenzgruppe Ortskern)	0,92	0,61	1,40	
Weslarn (Referenzgruppe Ortskern)	1,34	0,75	2,39	
Bettinghausen (Referenzgruppe Ortskern)	2,19**	1,29	3,73	
Ostinghausen (Referenzgruppe Ortskern)	1,30	0,64	2,60	
Neuengeseke (Referenzgruppe Ortskern)	0,47	0,18	1,21	
Kleinere Ortsteile (Referenzgruppe Ortskern)	1,10	0,61	2,01	
Partner (Referenzgruppe kein Partner)	0,77	0,56	1,05	
Wohnhaft seit	0,99**	0,98	1,00	
Berufstätig (Referenzgruppe nicht berufstätig)	2,2**	1,36	3,55	
Gesundheit gut oder sehr gut (Referenzgruppe weniger gut oder gar nicht gut)	1,62*	1,12	2,34	
Konstante	0,14**	0,07	0,31	
N	1890			
Pseudo R ²	,040			

Tab. 114 Zukünftiges ehrenamtliches Engagement nach Alter – Männer in %

	Politik	Sport	Kultur	Kirche	Interessen- verband	Kein Interesse
50-54	10,3	14,1	12,8	9,0	21,8	55,1
55-59	11,5	11,5	12,5	8,7	19,2	59,6
60-64	11,9	12,7	17,8	9,3	18,6	49,2
65-69	8,5	9,2	7,0	5,6	12,7	66,2
70-74	3,7	4,3	6,2	5,0	10,6	72,7
75-79	2,4	4,7	4,3	4,3	7,6	71,6
80+	0,8	0,8	2,0	2,8	3,2	80,2
Keine Angabe	-	-	-	-	-	-
Total	5,5	6,6	7,3	5,5	11,1	68,2

Tab. 115 Zukünftiges ehrenamtliches Engagement nach Alter – Frauen in %

	Politik	Sport	Kultur	Kirche	Interessen- verband	Kein Interesse
50-54	5,6	11,2	16,9	18,0	19,1	55,1
55-59	2,3	7,0	10,9	10,9	15,6	62,5
60-64	2,9	2,3	9,1	7,4	12,0	63,4
65-69	2,1	2,1	3,6	5,1	10,3	70,3
70-74	1,0	1,9	3,8	4,3	7,2	71,2
75-79	1,0	2,4	4,1	4,8	5,8	71,7
80+	1,2	1,2	1,8	1,5	1,5	78,5
Keine Angabe	-	-	-	-	-	66,7
Total	1,8	3,0	5,5	5,7	8,1	70,1

Tab. 116 Zukünftiges ehrenamtliches Engagement nach Ortsteil in %

	Politik	Sport	Kultur	Kirche	Interessen- verband	Kein Interesse
Ortskern	2,6	3,3	5,3	4,5	8,1	71,6
Lohne	5,8	8,1	8,1	7,8	13,3	63,9
Weslarn	4,0	8,8	8,0	7,2	9,6	68,0
Bettinghausen	7,3	6,4	14,7	9,2	11	59,6
Ostinghausen	2,1	3,2	4,3	7,4	11,7	61,7
Neuengeseke	2,3	8,1	7,0	10,5	12,8	65,1
Kl. Ortsteile	4,6	3,3	5,3	4,6	9,3	69,5
Elfsen	7,1	7,1	14,3	3,6	10,7	75,0
Opmünden	4,3	-	-	4,3	13,0	69,6
Heppen	-	-	4,5	13,6	-	86,4
Beusingsen	4,5	4,5	-	-	9,1	72,7
Enkesen i. K.	6,1	6,1	3,0	3,0	9,1	60,6
Herringsen	4,3	-	8,7	4,3	13,0	56,5
Keine Angabe	-	-	-	10,5	-	63,2
Total	3,4	4,5	6,1	5,6	9,3	69,1

Tab. 117 Ehrenamt zukünftig Politik – Logistische Regression				
	Chancenverhältnis	unterer Grenzwert	oberer Grenzwert	
Weiblich (Referenzgruppe Männlich)	0,43**	0,25	0,74	
55-59 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	1,10	0,46	2,65	
60-64 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	0,84	0,34	2,05	
65-69 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	0,90	0,30	2,67	
70-74 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	0,36	0,10	1,26	
75-79 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	0,37	0,11	1,28	
80+ Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	0,16**	0,04	0,68	
Lohne (Referenzgruppe Ortskern)	1,04	0,52	2,08	
Weslarn (Referenzgruppe Ortskern)	0,93	0,30	2,88	
Bettinghausen (Referenzgruppe Ortskern)	1,82	0,71	4,68	
Ostinghausen (Referenzgruppe Ortskern)	0,26	0,03	2,20	
Neuengeseke (Referenzgruppe Ortskern)	0,45	0,10	2,15	
Kleinere Ortsteile (Referenzgruppe Ortskern)	1,04	0,35	3,05	
Partner (Referenzgruppe kein Partner)	1,13	0,56	2,27	
Wohnhaft seit	1,02**	1,01	1,04	
Berufstätig (Referenzgruppe nicht berufstätig)	0,45	0,20	1,03	
Ehrenamt (Referenzgruppe Kein Ehrenamt)	1,59	0,89	2,86	
Ehrenamt Politik (Referenzgruppe Kein Ehrenamt Politik)	8,5**	4,36	16,58	
Konstante	0,03	0,01	0,11	
N	1979			
Pseudo R ²	,181			

Tab. 118 Ehrenamt zukünftig Sport – Logistische Regression			
	Chancenverhältnis	unterer Grenzwert	oberer Grenzwert
Weiblich (Referenzgruppe Männlich)	0,48**	0,30	0,76
55-59 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	0,64	0,30	1,35
60-64 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	0,55	0,25	1,20
65-69 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	0,56	0,22	1,46
70-74 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	0,25*	0,08	0,79
75-79 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	0,42	0,15	1,15
80+ Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	0,16**	0,04	0,62
Lohne (Referenzgruppe Ortskern)	1,29	0,71	2,34
Weslarn (Referenzgruppe Ortskern)	1,56	0,66	3,65
Bettinghausen (Referenzgruppe Ortskern)	1,03	0,34	3,07
Ostinghausen (Referenzgruppe Ortskern)	0,49	0,11	2,19
Neuengeseke (Referenzgruppe Ortskern)	1,47	0,59	3,68
Kleinere Ortsteile (Referenzgruppe Ortskern)	0,54	0,16	1,88
Partner (Referenzgruppe kein Partner)	1,00	0,54	1,83
Wohnhaft seit	1,00	0,99	1,01
Berufstätig (Referenzgruppe nicht berufstätig)	0,47	0,23	0,98
Ehrenamt (Referenzgruppe Kein Ehrenamt)	0,74	0,33	1,63
Ehrenamt Sport (Referenzgruppe Kein Ehrenamt Sport)	5,82**	2,77	12,24
Konstante	0,12**	0,04	0,33
N	1979		
Pseudo R ²	,164		

Tab. 119 Ehrenamt zukünftig Kultur – Logistische Regression				
	Chancenverhältnis	unterer Grenzwert	oberer Grenzwert	
Weiblich (Referenzgruppe Männlich)	0,82	0,56	1,21	
55-59 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	0,89	0,45	1,76	
60-64 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	0,90	0,45	1,77	
65-69 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	0,39*	0,17	0,90	
70-74 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	0,38*	0,16	0,91	
75-79 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	0,3**	0,13	0,71	
80+ Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	0,09**	0,03	0,28	
Lohne (Referenzgruppe Ortskern)	1,01	0,59	1,74	
Weslarn (Referenzgruppe Ortskern)	1,09	0,48	2,46	
Bettinghausen (Referenzgruppe Ortskern)	2,08*	1,04	4,16	
Ostinghausen (Referenzgruppe Ortskern)	0,67	0,22	2,06	
Neuengeseke (Referenzgruppe Ortskern)	0,60	0,20	1,81	
Kleinere Ortsteile (Referenzgruppe Ortskern)	0,35	0,10	1,19	
Partner (Referenzgruppe kein Partner)	0,94	0,59	1,51	
Wohnhaft seit	1,02**	1,01	1,03	
Berufstätig (Referenzgruppe nicht berufstätig)	0,66	0,38	1,17	
Ehrenamt (Referenzgruppe Kein Ehrenamt)	0,84	0,51	1,39	
Ehrenamt Kultur (Referenzgruppe Kein Ehrenamt Kultur)	4,87**	2,91	8,15	
Konstante	0,08**	0,03	0,20	
N	1979			
Pseudo R ²	,132			

Tab. 120 Ehrenamt zukünftig Kirche – Logistische Regression				
	Chancenverhältnis	unterer Grenzwert	oberer Grenzwert	
Weiblich (Referenzgruppe Männlich)	0,91	0,60	1,37	
55-59 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	1,07	0,52	2,21	
60-64 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	0,83	0,39	1,77	
65-69 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	0,82	0,34	2,02	
70-74 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	0,49	0,19	1,26	
75-79 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	0,42	0,17	1,05	
80+ Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	0,29*	0,10	0,80	
Lohne (Referenzgruppe Ortskern)	1,04	0,58	1,86	
Weslarn (Referenzgruppe Ortskern)	1,40	0,63	3,11	
Bettinghausen (Referenzgruppe Ortskern)	1,23	0,52	2,90	
Ostinghausen (Referenzgruppe Ortskern)	0,73	0,27	1,96	
Neuengeseke (Referenzgruppe Ortskern)	1,39	0,58	3,34	
Kleinere Ortsteile (Referenzgruppe Ortskern)	1,05	0,43	2,56	
Partner (Referenzgruppe kein Partner)	1,32	0,77	2,25	
Wohnhaft seit	1,01	1,00	1,02	
Berufstätig (Referenzgruppe nicht berufstätig)	0,56	0,29	1,09	
Ehrenamt (Referenzgruppe Kein Ehrenamt)	1,27	0,71	2,28	
Ehrenamt Kirche (Referenzgruppe Kein Ehrenamt Kirche)	8,31**	4,87	14,2	
Konstante	0,04**	0,02	0,11	
N	1979			
Pseudo R ²	,169			

Tab. 121 Ehrenamt zukünftig Interessenverband – Logistische Regression				
	Chancenverhältnis	unterer Grenzwert	oberer Grenzwert	
Weiblich (Referenzgruppe Männlich)	0,75	0,54	1,04	
55-59 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	1,07	0,60	1,93	
60-64 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	0,88	0,48	1,61	
65-69 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	0,66	0,33	1,31	
70-74 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	0,42	0,20	0,87	
75-79 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	0,33**	0,16	0,69	
80+ Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	0,12**	0,05	0,30	
Lohne (Referenzgruppe Ortskern)	1,09	0,71	1,69	
Weslarn (Referenzgruppe Ortskern)	0,53	0,23	1,23	
Bettinghausen (Referenzgruppe Ortskern)	0,93	0,45	1,91	
Ostinghausen (Referenzgruppe Ortskern)	0,86	0,37	2,01	
Neuengeseke (Referenzgruppe Ortskern)	0,99	0,45	2,18	
Kleinere Ortsteile (Referenzgruppe Ortskern)	0,68	0,32	1,48	
Partner (Referenzgruppe kein Partner)	0,77	0,53	1,13	
Wohnhaft seit	1,01**	1,00	1,02	
Berufstätig (Referenzgruppe nicht berufstätig)	0,76	0,47	1,22	
Ehrenamt (Referenzgruppe Kein Ehrenamt)	0,91	0,60	1,37	
Ehrenamt Interessenverband (Referenzgruppe Kein Ehrenamt Interessenverband)	4,32**	2,83	6,62	
Konstante	0,16**	0,08	0,33	
N	1979			
Pseudo R ²	,120			

Tab. 122 Treffen mit anderen Personen in der Freizeit nach Alter in %						
	sehr häufig	häufig	gelegent- lich	nie	Keine Angabe	Mittelwert
50-54	7,1	28,6	45,8	13,1	5,4	2,7
55-59	5,5	31,8	46,6	12,7	3,4	2,7
60-64	7,6	32,6	43,2	12,6	4,0	2,6
65-69	7,8	36,6	40,3	9,8	5,5	2,6
70-74	8,1	34,5	42,9	7,8	6,8	2,5
75-79	4,5	30,9	42,1	12,5	9,9	2,7
80+	4,5	17,4	44,6	16,3	17,1	2,9
Keine Angabe	10,0	25,0	25,0	15,0	25,0	2,6
Total	6,1	29,1	43,2	12,5	9,1	2,7

Tab. 123 Treffen mit anderen Personen in der Freizeit nach Alter – Männer in %

	sehr häufig	häufig	gelegentlich	nie	Keine Angabe	Mittelwert
50-54	2,6	29,5	53,8	11,5	2,6	2,8
55-59	4,8	32,7	45,2	16,3	1,0	2,7
60-64	6,8	28,0	48,3	12,7	4,2	2,7
65-69	4,9	36,6	40,8	11,3	6,3	2,6
70-74	4,9	34,0	46,3	8,0	6,8	2,6
75-79	3,3	27,1	48,6	14,0	7,0	2,8
80+	2,8	19,0	47,4	16,2	14,6	2,9
Keine Angabe	-	-	-	-	-	-
Total	4,1	28,3	47,0	13,2	7,5	2,7

Tab. 124 Treffen mit anderen Personen in der Freizeit nach Alter – Frauen in %

	sehr häufig	häufig	gelegentlich	nie	Keine Angabe	Mittelwert
50-54	11,1	27,8	38,9	14,4	7,8	2,6
55-59	5,5	32,0	47,7	9,4	5,5	2,6
60-64	8,0	35,4	40,0	12,6	4,0	2,6
65-69	9,1	36,5	41,6	8,1	4,6	2,5
70-74	10,5	34,9	40,7	8,1	5,7	2,5
75-79	5,1	34,2	38,0	11,5	11,2	2,6
80+	6,0	16,8	42,6	16,8	17,7	2,9
Keine Angabe	-	33,3	-	33,3	33,3	3,0
Total	7,4	30,1	41,0	12,0	9,4	2,7

Tab. 125 Beratungsstelle und Ansprechpartner nach Geschlecht – Mittelwerte

	Gesamt	Männer	Frauen
Kinder	1,3	1,4	1,3
Rathaus/Gemeindeverwaltung	1,4	1,4	1,4
Krankenkasse	1,4	1,5	1,4
Krankenhaus	1,5	1,4	1,5
Freunde/Bekannte	1,6	1,7	1,6
Sozialstation/Pflegedienst	1,8	1,9	1,8
Caritas	2,0	2,1	2,0
DRK	2,1	2,1	2,1
Kirchengemeinde	2,1	2,1	2,0
Seniorenbüro	2,1	2,1	2,0
Mehrgenerationenhaus	2,1	2,2	2,1
Diakonisches Werk	2,2	2,2	2,1
Seniorenarbeitskreis	2,2	2,3	2,2
Arbeiterwohlfahrt	2,4	2,4	2,4
Durchschnitt	1,9	1,9	1,9

Tab. 126 Beratungsstellen und Ansprechpartner nach Alter – Mittelwerte

	50-54	55-59	60-64	65-69	70-74	75-79	80+	Keine An- gabe	Ge- sam- t
Kinder	1,3	1,4	1,3	1,3	1,4	1,4	1,3	1,7	1,3
Rathaus	1,4	1,5	1,3	1,4	1,4	1,4	1,5	1,5	1,4
Krankenkasse	1,4	1,4	1,4	1,5	1,5	1,4	1,5	1,4	1,4
Krankenhaus	1,4	1,5	1,5	1,5	1,5	1,4	1,4	1,4	1,5
Freunde	1,4	1,5	1,5	1,6	1,7	1,7	1,8	1,8	1,6
Sozialstation	1,9	1,9	1,8	1,9	1,8	1,8	1,8	1,5	1,8
Caritas	2,0	2,1	2,1	2,1	2,1	2,0	2,0	1,7	2,0
DRK	2,1	2,1	2,1	2,1	2,2	2,1	2,0	1,9	2,1
Kirche	2,1	2,2	2,2	2,1	2,1	2,0	2,0	2,0	2,1
Seniorenbüro	2,1	2,1	2,0	2,0	2,1	2,0	2,1	2,1	2,1
Mehrgenera- tionenhaus	2,1	2,1	2,2	2,1	2,1	2,0	2,2	2,4	2,1
Diakonie	2,1	2,1	2,2	2,2	2,2	2,1	2,2	2	2,2
Senioren- arbeitskreis	2,2	2,3	2,2	2,2	2,2	2,2	2,3	2,2	2,2
AWO	2,3	2,4	2,3	2,4	2,4	2,4	2,6	2,5	2,4
Durchschnitt	1,6	1,7	1,6	1,7	1,7	1,7	1,7	1,6	1,6

Tab. 127 Beratungsstellen und Ansprechpartner nach Ortsteil – Mittelwerte

	Orts- kern	Loh-ne	Wes- larn	Bett- ing- hausen	Osting hausen	Neuen geseke	Kl. Orts- teile	Keine An- gabe	Ge- sam- t
Kinder	1,4	1,3	1,3	1,3	1,2	1,2	1,2	1,1	1,3
Rathaus	1,4	1,4	1,5	1,5	1,6	1,2	1,4	1,2	1,4
Krankenkasse	1,4	1,5	1,4	1,5	1,4	1,3	1,4	1,5	1,4
Krankenhaus	1,5	1,5	1,5	1,6	1,4	1,5	1,5	1,5	1,5
Freunde	1,7	1,6	1,5	1,5	1,6	1,6	1,6	1,3	1,6
Sozialstation	1,8	1,9	1,9	1,8	1,8	1,7	1,9	2,2	1,8
Caritas	2	2,1	2,1	1,9	1,8	2,1	2,1	1,8	2,0
DRK	2,1	2,1	2,1	2,1	2,1	2,1	2,0	2,4	2,1
Kirche	2,1	2,2	2,1	2,1	2,0	2,0	2,0	2,0	2,1
Seniorenbüro	2,0	2,2	2,1	2,1	2,0	2,1	2,1	2,3	2,1
Mehrgenera- tionenhaus	2,1	2,1	2,4	2,1	2,2	2,3	2,2	2,0	2,1
Diakonie	2,2	2,2	2,2	2,3	2,3	2,1	2,0	2,4	2,2
Senioren- arbeitskreis	2,2	2,3	2,3	2,2	2,1	2,3	2,2	2,5	2,2
AWO	2,4	2,5	2,4	2,4	2,4	2,4	2,4	2,6	2,4
Durchschnitt	3,1	3,1	3,1	3,2	3,1	3,2	3,2	3,0	1,8

Tab. 128 Wenden sich nicht an das Rathaus – Logistische Regression			
	Chancenverhältnis	unterer Grenzwert	oberer Grenzwert
Weiblich (Referenzgruppe Männlich)	1,38	0,79	2,42
55-59 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	2,45	0,65	9,16
60-64 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	0,95	0,20	4,38
65-69 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	2,10	0,55	7,97
70-74 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	1,40	0,35	5,62
75-79 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	1,24	0,31	4,86
80+ Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	1,89	0,51	7,06
Lohne (Referenzgruppe Ortskern)	1,27	0,56	2,86
Weslarn (Referenzgruppe Ortskern)	2,20	0,80	6,05
Bettinghausen (Referenzgruppe Ortskern)	1,29	0,37	4,44
Ostinghausen (Referenzgruppe Ortskern)	3,8**	1,42	10,2
Neuengeseke (Referenzgruppe Ortskern)	0,54	0,07	4,12
Kleinere Ortsteile (Referenzgruppe Ortskern)	0,34	0,05	2,59
Wohnhaft seit	1,00	0,99	1,01
Konstante	0,01**	0,00	0,06
N	1863		
Pseudo R ²	,036		

Tab. 129 Angebot fehlt – Logistische Regression			
	Chancenverhältnis	unterer Grenzwert	oberer Grenzwert
Weiblich (Referenzgruppe Männlich)	1,21	0,97	1,5
55-59 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	1,18	0,72	1,92
60-64 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	0,90	0,56	1,44
65-69 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	0,79	0,49	1,26
70-74 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	0,58*	0,36	0,94
75-79 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	0,53**	0,34	0,84
80+ Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	0,52**	0,33	0,83
Lohne (Referenzgruppe Ortskern)	0,83	0,61	1,13
Weslarn (Referenzgruppe Ortskern)	0,42**	0,24	0,76
Bettinghausen (Referenzgruppe Ortskern)	0,34**	0,18	0,65
Ostinghausen (Referenzgruppe Ortskern)	0,41*	0,2	0,84
Neuengeseke (Referenzgruppe Ortskern)	0,58	0,32	1,08
Kleinere Ortsteile (Referenzgruppe Ortskern)	0,25**	0,13	0,48
Partner (Referenzgruppe kein Partner)	1,30*	1,01	1,67
Wohnhaft seit	1,01**	1,00	1,01
Bezahlbar (Referenzgruppe nicht bezahlbar)	0,59**	0,43	0,80
Ehrenamt (Referenzgruppe Kein Ehrenamt)	1,13	0,92	1,40
Konstante	0,46**	0,26	0,82
N	1945		
Pseudo R ²	,048		

Tab. 130 Freizeitangebot fehlt – Logistische Regression			
	Chancenverhältnis	unterer Grenzwert	oberer Grenzwert
Weiblich (Referenzgruppe Männlich)	1,32	0,96	1,83
55-59 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	0,86	0,46	1,60
60-64 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	0,47*	0,25	0,88
65-69 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	0,37**	0,20	0,70
70-74 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	0,33**	0,18	0,63
75-79 Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	0,27**	0,14	0,50
80+ Jahre (Referenzgruppe 50-54 Jahre)	0,19**	0,10	0,37
Lohne (Referenzgruppe Ortskern)	0,77	0,49	1,22
Weslarn (Referenzgruppe Ortskern)	0,54	0,23	1,30
Bettinghausen (Referenzgruppe Ortskern)	0,18*	0,04	0,76
Ostinghausen (Referenzgruppe Ortskern)	0,81	0,32	2,02
Neuengeseke (Referenzgruppe Ortskern)	1,20	0,54	2,66
Kleinere Ortsteile (Referenzgruppe Ortskern)	0,16*	0,04	0,68
Partner (Referenzgruppe kein Partner)	0,91	0,63	1,30
Wohnhaft seit	1,02**	1,02	1,03
Bezahlbar (Referenzgruppe nicht bezahlbar)	0,71	0,45	1,10
Ehrenamt (Referenzgruppe Kein Ehrenamt)	1,60**	1,17	2,20
Konstante	0,11**	0,05	0,25
N	1945		
Pseudo R ²	,073		

Tab. 131 Unterstützungsbedarf – Regression	
	Koeffizient (Std, Fehler)
Weiblich	0,31
(Referenzgruppe Männlich)	(,10)**
55-59 Jahre	0,00
(Referenzgruppe 50-54 Jahre)	(,22)
60-64 Jahre	0,20
(Referenzgruppe 50-54 Jahre)	(,22)
65-69 Jahre	0,44
(Referenzgruppe 50-54 Jahre)	(,21)*
70-74 Jahre	0,77
(Referenzgruppe 50-54 Jahre)	(,21)**
75-79 Jahre	0,78
(Referenzgruppe 50-54 Jahre)	(,21)**
80+ Jahre	1,53
(Referenzgruppe 50-54 Jahre)	(,26)**
Lohne	0,00
(Referenzgruppe Ortskern)	(,14)
Weslarn	0,17
(Referenzgruppe Ortskern)	(,21)
Bettinghausen	0,38
(Referenzgruppe Ortskern)	(,23)
Ostinghausen	-0,18
(Referenzgruppe Ortskern)	(,27)
Neuengeseke	-0,32
(Referenzgruppe Ortskern)	(,25)
Kleinere Ortsteile	0,18
(Referenzgruppe Ortskern)	(,21)
Partner	0,03
(Referenzgruppe kein Partner)	(,12)
Wohnhaft seit	-0,01
	(,00)*
Gesundheit gut oder sehr gut	-1,36
(Referenzgruppe weniger gut oder gar nicht gut)	(,12)**
Anzahl sozialer Kontakte in der unmittelbaren Umgebung	-0,06
	(,40)
Konstante	1,68
	(,28)**
N	1602
Bereinigtes R ²	,159

Gemeindeverwaltung Bad Sassendorf

Gemeinde Bad Sassendorf
Eichendorffstraße 1
59505 Bad Sassendorf

Telefon: 02921 / 505-0

Telefax: 02384 / 505-59

E-Mail: post@bad-sassendorf.de

Internet: www.rathaus.bad-sassendorf.de

Wissenschaftliche Auswertung

Kirsten Kemna, M.A. Sozialwissenschaft
Goethestraße 5
44147 Dortmund

Telefon: 0157 / 73524366

E-Mail: kirsten.kemna@gmx.de

Sebastian Mokross, M.Sc. Social Sciences
In der Kumke 16
44329 Dortmund

Telefon: 0151 / 57941588

E-Mail: s.mokross@gmail.com